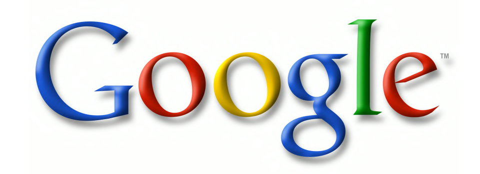
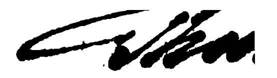





TAYLOR INSTITUTION
DOMI NUS ILLU
MINA TIO MEA

Attributed to E. M. Arndt, in fact by C. F. Hoffmann.

cf. M. Rüpsch, 'Zur Arndt-Bibliographie', <u>Zentralblatt für Bibliothekswesen</u> 31, 1914, pp. 168-172



Schattenbild

eines
für sein Vaterland als Opfer
ritterlich gefallenen

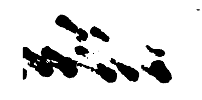
deutschen Prinzen,

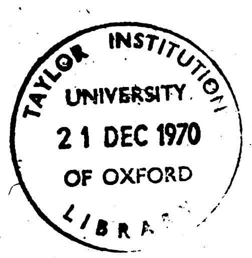
aus

einigen seiner Briefe entworfen und seinen Vettern, den
deutschen Prinzen, Grafen und Herren,
als Spiegel aufgestellt.

Für Waisen der in dem heiligen Kampfe 1813 und 1814
Gebliebenen und Verstümmelten.

Frankfurt am Main 1814,
bei Heinrich Ludwig Brönner.







Tetschner Bibliothek.

Geh' hin Buch und thue deinen Dienst!

Arndt.

Dem

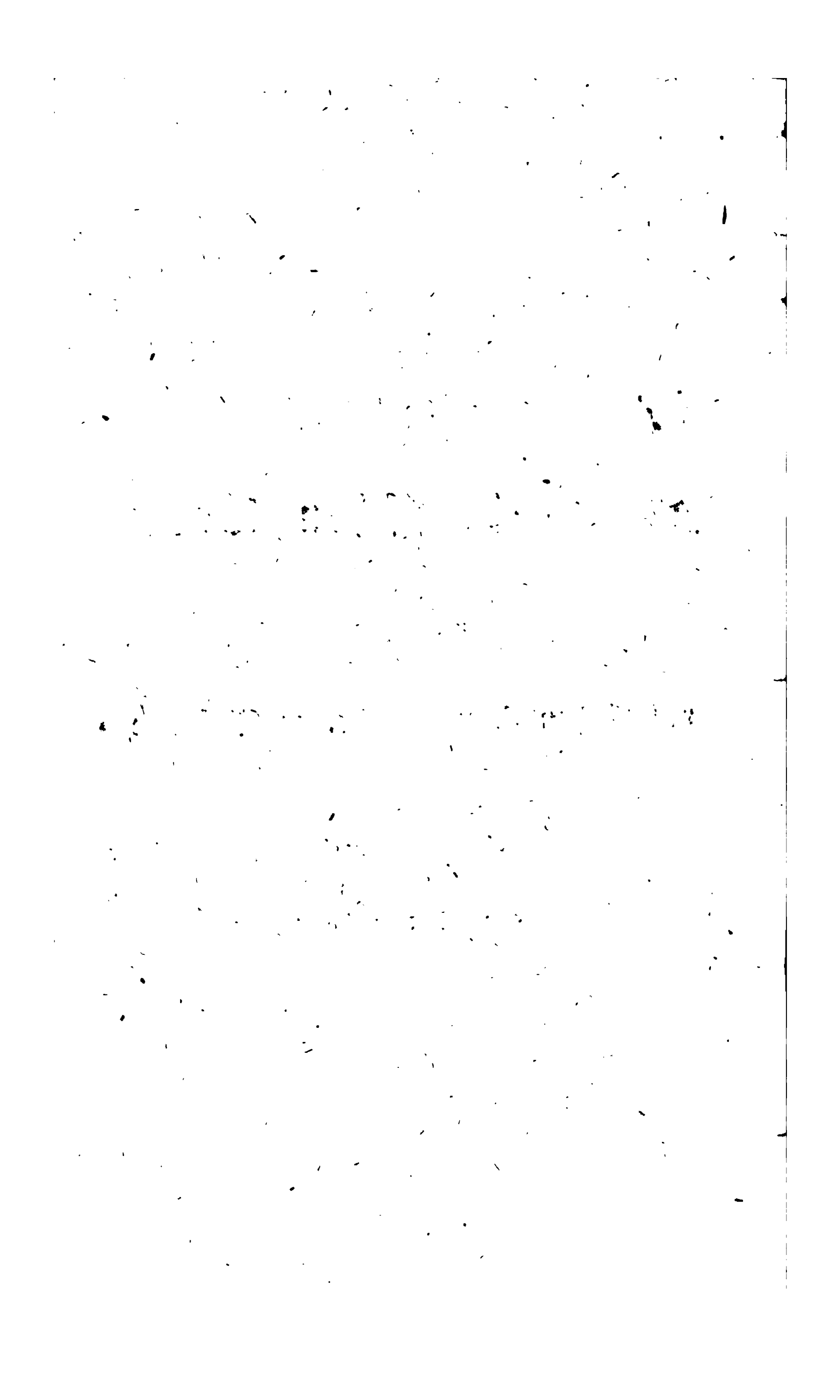
großen deutschen Volke

und den

väterlichen Häuptern seiner Stämme

ehrfurchtsvoll

gewidmet.



An die Leser.

Statt einer ermüdenden Vorrede, nur ein Paar Bemerkungen mit einer Bitte.

Was von Herzen kommt, geht zu Herzen, welches sich auch wohl bei diesen Briefen bewähren wird, die das Gepräge von Herzensergießungen auf der Stirne tragen. Darum hat man an ihnen auch nicht feilen

und putzen wollen, aus Furcht, man möchte hie oder da einen Zug des Bildes wegfeilen.

Dieses von dem groß- und rühmlich-gefallenen Prinzen selbst gezeichnete Schattenbild wird, wie die

„Anzeige und Bitte an deutsche Patrioten"

sagte, hier als Spiegel aufgestellt.

Erstlich seinen Vettern, um hinein zu schauen und sich zu fragen: „Sind wir „auch so, wie dieser war? Müssen und „wollen wir so seyn?"

Zweitens dem Volke, um seinen väterlichen und brüderlichen Häuptern wieder

Liebe und Vertrauen zu schenken, welche, durch den gestürzten Tyrannen, dessen Name dieses Blatt nicht entweihen soll, bei manchem deutschen Stamme vertilgt wurde.

Drittens um die Opfer des heiligen Krieges zu vergüten, Waisen der Gebliebenen und Verstümmelten Nahrung und Erziehung zu verschaffen und so eine der ersten uns obliegenden Pflichten zu erfüllen. Jenen ist der ganze Ertrag des Buchs gewidmet; und zu einer Erziehungsanstalt für solche bestimmt. Es bleibt daher einem jeden überlassen, es höher, als der Ladenpreis angesetzt ist, zu bezahlen und so aus gutem

Herzen eine milde Gabe für die unmündigen Kinder der tapfern deutschen Krieger auf den für sie hier errichteten Altar des Vaterlandes niederzulegen. Hierüber soll sowohl in einem öffentlichen Blatte, als auch in einem Nachtrage zu den Briefen, gewissenhafte Rechnung abgelegt und ein jeder namentlich mit seiner Gabe aufgeführt, so wie die Verwendung des Eingekommenen öffentlich bekannt gemacht werden.

Um diesen Nachtrag, als einen zweiten Theil, vollständiger liefern zu können, bitte ich seine hohe Verwandte, Erzieher und Freunde, deren er sich sehr viele aus allen Ständen erworben hatte, dringend, mir

Hauptzüge aus seinem thätigen Leben und den hier abgedruckten ähnliche Briefe, welche Sie von ihm in Händen haben, zur Erreichung meiner reinen Absichten, gnädigst und gütigst unter der Aufschrift: „An den „Herausgeber des Schattenbildes eines deut„schen Prinzen" eingeschlossen an die Brönnerische Buchhandlung zu Frankfurt am Main zukommen zu lassen.

Der, dem die Briefe an Mutter und Brüder mitgetheilt wurden, dem der Prinz das größte Vertrauen von Jugend auf bis an sein Ende schenkte, hat wohl nicht nöthig, Versprechungen und Versicherungen hinzuzufügen.

Gott segne das Unternehmen und erwecke recht viele ächt-deutsche Herzen zur thätigsten Unterstützung der Waisen, deren Väter Blut und Leben für das Vaterland opferten!

Geschrieben,
den 30. Oktober 1814.

der Herausgeber.

Erster Brief.

Wien, den 27. Febr. 1805.*)

Sie sprechen von der Möglichkeit eines Krieges; leider aber muß ich Ihnen sagen, daß die Hoffnung dazu immer schwächer wird. Noch ist es möglich, daß man sich über die italienische Königswürde entzweie, allein ich fürchte eher, daß man sich darüber vereinigen werde. Ein schwacher Funke von Hoffnung glimmt uns noch durch die neuesten Tagsneuigkeiten in einer auf Krieg deutenden Unter-

*) Der Prinz, geboren den 6. Novbr. 1783, war jetzt also ein und zwanzig Jahr und drei Monate alt. Er trat im November 1801 in österreichische Dienste. d. H.

handlung mit Rußland. Der Prinz von Würtenberg und Fürst Cz. sind Feldmarschalls geworden. Wie man versichert, reiset jener nach Rußland, dieser aber ist ein mächtiger pohlnischer Magnat und sein Sohn dort erster Minister, welche Umstände die Politiker auf mancherlei Conjekturen bringen. Auch für Sie, beste Mutter, könnte ein österreichischer Krieg nicht anders, als erwünscht seyn: entweder werde ich schnell mich zeigen, oder Sie werden stolz, wie jene römische Mutter, Ihre Söhne für das Vaterland sterben sehen, die früh oder spät doch dahin kommen müssen. — — — Ich habe gestern die Bekanntschaft eines interessanten kleinen Mannes gemacht, des berühmten Professors Chladni, der die Figuren der Töne entdeckte, worüber uns Fleischmann in Meiningen so auffallende und schöne Experimente machte. Er ist ein lebhaftes, kleines Männchen, spricht viel und ist sehr instruirt. Jetzt beschäftigt er sich mit Untersuchung über die Mondsteine, von denen Sie wahrscheinlich gelesen haben. Er besitzt eine Menge davon und hat sehr

interessante Hypothesen darüber gemacht. Auch führt er ein neues Instrument von seiner Erfindung mit sich, das er Klavicylinder nennt. Der Karneval ist nun geendigt und man kommt wieder zu sich. Es ist unglaublich, welcher Schwindel die ungeheure Menschenmasse in den letzten Tagen der Tollzeit ergreift. — Der eine Ball des Fürsten Esterhaszy war wunderschön. Die Treppe zum Saale hinauf war geheitzt, mit Teppichen beschlagen und an beiden Seiten mit Blumen garnirt, deren Töpfe in die Erde gegraben waren, so daß man glaubte auf einem Spaziergange zu seyn. Die in allen Zimmern zusammengedrängten, aufgeputzten Menschen, die Menge Juwelen, womit sie behangen waren 2c., gewährten einen überraschenden Anblick. —

Der neue französische Ambassadeur, von Rochefoucault, ist gar nicht beliebt, am wenigsten bei seinen hiesigen Landsleuten. Er ist sehr stolz und treibt ihnen die republikanischen Gesinnungen aus den Köpfen heraus. Auch der Marschall Brüne,

der Böse, der in Holland und in der Schweiz kommandirte und dann Gesandter in Konstantinopel war, ist hier mit einem ungeheuren Gefolge von Türken und Mohren, Juden und Christen. Seine Frau, einst Wäscherin, macht rasend tolle Streiche und wird allgemein ausgelacht. — Die Franzosen sind hier so gehaßt, daß der Gesandte, als er zum erstenmale bei R—ky auf dem Balle war, außer den Gesandten der italienischen und ligurischen Republik nebst seinem Legationssekretair, niemand anders zu seiner Unterhaltung hatte. Von Allen vermieden standen diese verspottet in der Mitte des Saals allein.

Zweiter Brief.

Wien, den 29. März 1805.

Man sagt, im Falle eines Krieges habe der Kaiser den Vorsatz gefaßt, in Person zu einer von den Armeen zu gehen. Vielleicht tritt der Fall in diesem Jahre noch ein, daß ich, statt allein zu kommen, in Gesellschaft von 70000 Mann nach den heimischen Gestaden ziehe. — — Dieser Krieg wird einzig um die Erhaltung des deutschen Reichs geführt, und deswegen müßte jeder junge Germane die Waffen ergreifen, vor allen jene aus reichsständischen Familien. Dürfen diese die Unterjochung überleben? — — Unser berühmter Doktor Gall ist jetzt in Berlin. Wenn doch unser Triumvirat *) zu ihm ginge! Ich bin sicher, daß

*) Seine drei Brüder, die in preußischen Diensten standen und in Berlin lebten. Sie kommen in den folgenden Briefen öfter vor und sind mit den An-

sie, wenn sie ihm meinen Namen nennen, sehr gut von ihm empfangen werden, da er mich als seinen eifrigen Anhänger kennt. M. würde sich dabei sehr freuen, einen eben so eifrigen Naturforscher in ihm zu finden, als er selbst ist.

Dritter Brief.

Wien, den 8. August 1805.

Beste, theuerste Mutter!

Sie können nicht glauben, welche Freude mir Ihr herrlicher Brief gemacht hat. Er ist göttlich! Mich drückte nichts mehr, als daß ich ihn nicht

---

fangsbuchstaben ihrer Namen, A, M und C, bezeichnet. d. H.

nehmen konnte, um ihn manchen feigen Gesichtern vorzulesen, die man ängstlich herumlaufen sieht, um diesen begreiflich zu machen, daß das die Energie einer Frau wäre. — Wo würden die Franzosen seyn, wenn jeder so dächte, wenn alle Mütter zu ihren Kindern von Jugend auf in diesem kräftigen Tone sprächen! — — — Unsere hiesigen Unruhen sind nun längst vorbey. Die Racaille ist gedemüthiget durch eine Handvoll Truppen, die ihrem Kaiser treu geblieben sind, und die nicht, wie die Franzosen, gemeine Sache wider den Hof machten.

Wir hoffen und harren mit Schmerzen auf den Befehl zu marschiren. Alles rings um uns her ist schon fort, und eine Macht von 200000 Mann an den französischen Gränzen gegen Süden zusammengezogen, um jeden Versuch dieser Racaille zu verhindern. Wir aber sind leider noch hier; doch heißt es, wir wären zu der deutschen Armee bestimmt, die, wie Einige sagen, bei Wells, nach Andern aber bey Budweiß, zusammen gezogen wird.

Ein herrlicher Geist herrscht in unserer Armee — alles schreiet nach Krieg, und die erstaunliche Menge junger Leute, aus welchem unser Offizierkorps jetzt besteht, wünscht nichts sehnlicher, als gegen den Feind geführt zu werden. M. ?? ordnet dabei alles mit einer Kraft und Planmäßigkeit, die zu bewundern ist. — Wenn ich jemals Hoffnung hatte, von uns einen Krieg mit Erfolg führen zu sehen, so ist es dieser. Bei uns ist der kriegerische Geist gehoben, bei den Franzosen sinkt er. Unser Haß gegen die Preußen hört täglich mehr auf, und jeder schickt fromme Wünsche zum Himmel, eine aufrichtige Vereinigung zwischen allen, die deutsch sprechen, zu sehen, um den Erbfeind zu demüthigen. Auch der König von seiner Seite nähert sich sehr unserm Hofe, und vielleicht war nie ein so gutes Einverständniß zwischen beiden Staaten, wie jetzt. *)

---

*) O! möchten doch die Retter des gemeinschaftlichen deutschen Vaterlands, Oesterreich und Preußen, auch seine Erhalter bleiben! Nie müsse

Man sieht hier viele Wetten machen. Auch bin ich dabei und habe, da ich noch wenig an Krieg in diesem Jahre glaube, gegen ihn gewettet; doch fürchte ich zu gewinnen.

Sonnabend, den 10. August.

Stellen Sie, beste Mutter, sich meine Freude vor! Gestern haben drei Regimenter der Garnison, nemlich unsere Brigade, Bayer, d. i. Erzherzog Karl und Auersberg, und Savoyen Kürassiers den Befehl erhalten, am 24. dieses in das Lager nach Minkendorf zu rücken. Von da, heißt es, sollen wir gerade nach Wells marschiren. Alles jubelt in unserer Kaserne, als wenn der Krieg schon gewiß entschieden wäre, allein ich bin diesmal

kleinliche Eifersucht, nie untergeordnete Interessen das schöne Band, welches diese hohen Mächte jetzt zusammen geknüpft hat, mürbe machen oder gar zerreißen. Dann, nur dann ist dauerndes Glück zu hoffen. d. H.

noch immer der ungläubige Thomas. — Wenn es gut geht, so bekomme ich noch, wie man sagt, ehe wir ausmarschiren, eine stolze, prächtige Grenadier-kompagnie, da ein Hauptmann von den Grenadieren gestorben ist. So sehr mich dieses freuen würde, so werde ich doch keinen Schritt darum thun, um nicht Neid zu erregen, sondern ruhig und in der Stille abwarten. Ich hatte den Entschluß gefaßt, wenn es Krieg gäbe, nicht in der Linie zu bleiben, sondern zum Generalstaabe zu gehen; allein da man bei dem Regimente so gut und freundschaftlich gegen mich gesinnt ist, so kann und darf ich dasselbe nicht verlassen. — Man sagt, unsere ganze Armee werde unter dem Befehl des Erzherzogs Karl zu stehen kommen. Er und Mack würden das Oberkommando gemeinschaftlich führen; in Italien solle Bellegarde, in Tyrol Erzherzog Johann und in Deutschland General Werneck unter ihnen befehligen. Wenn das wahr ist, so kann etwas Gutes daraus werden.

Vierter Brief.

Kindberg in Steyermark, den 2. Sept. 1805.

Ich benutze den heutigen Rasttag, beste, theuerste Mutter! um Ihnen in aller Eile Nachricht von mir zu geben. — Unser Regiment ist am 26. August aus Wien aufgebrochen, und marschirt nicht ins Lager, sondern gerade nach Italien. Ich habe gestern auf ausdrücklichen Befehl des Erzherzogs Karl die erste Grenadierkompagnie erhalten. Mir fehlt nun nichts mehr zu meiner Zufriedenheit, denn wir marschiren nach Italien und in meinem Stalle stehen zwei schöne Pferde. Meine Kompagnie ist nicht allein die schönste im Regimente, sondern sie wird auch von wenigen in der Armee übertroffen. Mein Flügelmann hat sechszehn Zoll und das erste, so wie das dritte Glied fallen dabei nicht schnell ab. Der Erzherzog Karl erwartete das Regiment bei seinem Ausmarsch an den Linien von Wien, ließ es aufmarschiren, ritt dann die

Front ab und versprach bald wieder zu kommen. Er wird, wie man versichert, die italienische Armee kommandiren.

Unser Marsch geht über Brück an der Muhr, Klagenfurth und Pontafel nach Ospidaletto und Venzone, beide am Tagliamento. Zwei Märsche hinter uns folgt Auersberg, das mit uns eine Brigade ausmacht, und unser Brigadier ist Graf Auersberg.

Jetzt wäre es Zeit, daß einer von unsern..... hierher kommen müßte, um im Kriege eine rasche Karriere zu machen. Der ..... Dienst hört ja auf ehrenvoll zu seyn, sobald das Gouvernement zu feig ist, seine Würde zu behaupten. Das Vaterland wird wieder in Gefahr seyn; ..... wird eher für den Feind, als für uns handeln. Bei uns also allein wird man behaupten können, daß man für das gemeinsame deutsche Vaterland streitet, und welche Ehre würde es uns bringen, zur Unterjochung des eigenen Vaterlandes beizutragen?

Ich weiß wohl, daß es hart ist einen Hof zu

verlassen, wo man die brillantesten Aussichten und das angenehmste Leben hat, allein der Krieg wird beiden noch angenehmer seyn, und die Aussichten sind bey uns gewiß nicht geringer, als bei dieser feindlichen Macht. Schicken sie uns nur M. und C. M. wird Jäger bei dem Tyroler Regimente und C. kommt zu den Uhlahnen.

Fünfter Brief.

Ober-Oblach bei Spital in Kärnthen,
den 18. Septbr. 1805.

Beste, theuerste Mutter!

Sie werden sehen, daß ich alles aufbieten und mich auf das äußerste anstrengen werde, um Ihnen durch die Zeugnisse meiner Vorgesetzten und Ka-

meraden zu beweisen, daß ich Ihrer würdig bin. Sie sind jetzt also ganz einsam. Könnte ich doch bei Ihnen seyn, ohne das ehrenvolle Marsfeld zu verlassen!

Wir haben erst in St. Veit, einen Marsch von Klagenfurth in Kärnthen, andere Marschordre erhalten, und statt nach Ospidaletto zu gehen, wenden wir uns nun gerade nach Brixen in Tyrol.

Unsere Hoffnung zum Kriege wächst immer mehr, da die Russen in das kaiserliche Gebiet eingerückt sind, und 160000 Mann stark am 26. November bei Wien eintreffen werden. Ein Offizier von unserm Regimente ist mit dem Gen. Strauch ihnen entgegen gegangen, und hat diese sichere Nachricht von der russischen Armee gegeben.

Wir haben heute Rasttag und treffen den 25sten bei Brixen ein. Wohin uns unsere weitere Bestimmung führen wird, weiß niemand von uns; ob nach Italien, nach Graubündten oder Schwaben? — Unser Divisionair, General Hiller, ist schon in Tyrol.

Sie können sich, beste Mütter, leicht vorstellen, daß ich über die Kriegshoffnungen toll und thöricht bin, wie meine Schwester sagt.

Wir kommen hier durch sehr interessante Provinzen. Jetzt folgen wir dem Laufe der Drau, haben rechts und links fürchterliche Alpen, die größtentheils mit ewigem Schnee bedeckt sind, im Thale aber, wo wir marschiren, ist eine so brennende Hitze, daß uns letzthin auf einem starken Marsche viele Grenadiere schwindlich wurden und umfielen. Oft schon habe ich den M. hieher zu mir gewünscht, wo man von Bären und Gemsen als von etwas Alltäglichem sprechen hört.

Machen denn die Franzosen auf dem linken Rheinufer noch immer keine Bewegungen? Ziehen sie sich noch nicht zusammen? oder marschiren sie vielleicht aufwärts?

Der Fürstbischoff Salm von Gurk (zu der Linie Salm-Reiferscheid gehörend) hat unser Offizierkorps mit einem köstlichen Diner auf seinem

Schlosse zu Straßburg und in seinem Hause zu Klagenfurth bewirthet.

Hätten Sie doch vorgestern die schönen Ufer des Klagenfurther See's mit mir bereisen können! Sie würden entzückt gewesen seyn. Ueberhaupt ist ganz Kärnthen und Obersteuer eine wahre Fortsetzung der Schweiz. —

Meine stolze Grenadierkompagnie macht mir große Freude, besonders weil ich auch noch nicht einmal nöthig hatte zu strafen. — —

Da der Erzherzog zur italienischen Armee geht, so ist es möglich, daß diese den Hauptschlag führen soll und daß wir dazu bestimmt sind, den Feind in der linken Flanke zu umgehen. Wenn das ist, so kommen wir wahrscheinlich in das Mayländische und sind glückliche Sterbliche. Sind wir aber bestimmt Graubündten und das Engadin anzugreifen, so werden wir ein beschwerliches Leben führen, und haben dann das Vergnügen, in diesem Eislande bis an die Kniee im Schnee zu waden. Auf jeden Fall sind wir froh, nur bald gegen unsern Erbfeind

geführt zu werden, um unsere gerechte Wuth an ihm auszulassen, oder unsern Verwandten den Trost zu geben, daß man im Kriege mit diesen Verruchten rühmlich gestorben ist.

Man hat bei uns erzählt: Bonaparte suche die Reichsfürsten zu beleidigen und habe deswegen von dem Churfürsten von Hessen ein beträchtliches Anlehen verlangt; er suche einen Reichskrieg zu erregen, damit er durch das Reich auf Böhmen und Oesterreich losgehen könne, weil er wisse, daß wir unsere Hauptmacht in Italien haben. Ob dies wahr ist; ob ein Reichskrieg entstehen werde? — Dann würde es unverzeihlich seyn, wenn Preußen noch immer ruhig zusehen wollte. — Was wird noch aus unserem Vaterlande werden! Ringsherum Disharmonie unter uns! Wenn doch ein Bernhard von Weimar aufstände, der alle Tapfere vereinigte, um den uralten Namen zu erhalten! Ich glaube, die allereingefleischtesten . . . . . müssen sich doch erinnern, daß wir Eine Sprache sprechen und daß der Verlust der deutschen Ehre auch ihr eigener

Verlust ist. Denken Sie sich unser schreckliches Loos, wenn es zu einer Theilung käme und wir sollten den Schimpf erleben, unter französische Herrschaft zu gerathen! — Oesterreichische oder preußische Oberherrschaft wäre viel leichter zu ertragen und eine Theilung unter diesen beiden Mächten eher zu wünschen. Sie würde auch vor der Nachwelt keinen Schandfleck auf die Nationalehre werfen, da wir von den eigenen Landsleuten beherrscht würden. Wir wären doch vor den schimpflichen Behandlungen unserer Nachbarn sicher, und das Interesse zerfiele nur in zwei Theile, wo es jetzt in vierhundert zerfällt. Die Zukunft geht mit großen Dingen schwanger; allein ich glaube, daß sie auf keinen Fall die Lage des Reichs verbessern werde. Wenn man Grundsätze hat und diesen treu bleiben will, so kann man in dieser Lage nichts anderes thun, als sich an das Reichsoberhaupt und an seine kriegerischen Fahnen anschließen, für sein Land zu streiten und wenn es das Schicksal will, dafür zu ster-

ben, um sein trauriges Ende nicht zu überleben.

Mein konfuser Brief hat sich plötzlich in einen politischen Sermon verwandelt. Ich muß schließen, denn mein Lieutenant, der Graf F., geht nach der Stadt und will die Epistel mitnehmen.

Leben Sie also wohl, liebste, theuerste Mutter! und behalten Sie lieb Ihren Sie unaussprechlich liebenden Sohn.

Sechster Brief.

Ulm, den 10. Oktbr. 1805.

Ich benutze die heutige kurze Ruhe, um Dir, liebster Bruder, einige Nachrichten über unsere Fata zu geben. Du wirst wissen, daß wir durch Tyrol gezogen sind. Dort erhielten wir den Be-

fehl, in forcirten Märschen nach Memmingen und Ulm zu gehen. Wir machten einige Tagesmärsche von 12 bis 16 Stunden und kamen früher in Memmingen an, als man erwartete. Hier wurde die Marschordre verändert und wir gingen nach Günzburg an der Donau, wo wir schon den 7ten dieses ankamen. Der Feind steht auf dem linken Ufer der Donau, wir auf dem rechten; jedoch sind wir sowohl, als die Franzosen an einigen Orten auf beiden Seiten des Flusses, der hier in Schwaben noch auf den meisten Punkten zu durchwaden ist, daher es den Franzosen leicht wird, so oft herüber zu kommen, als sie wollen. Es würde mich zu weit führen, Dir alle unsere hiesigen kriegerischen Ereignisse her zu erzählen. So viel kann ich Dir aber sagen, daß Bonaparte sein Lieblingsmanoeuvre wieder macht, welches ihm aber diesmal wohl fehlschlagen möchte. Wir haben den tapfern Erzherzog Ferdinand mit Mack an unserer Spitze. Die Armee ist in der besten Stimmung, besonders aber sind unsere Leute sehr gegen die

Bayern aufgebracht, die als Deutsche gegen uns fechten.

Gestern machte ich die erste Affaire in meinem Leben mit, die zwar sehr hartnäckig, aber in ihren Folgen unbedeutend war. Der Feind griff Nachmittags die Brücke und Stadt Günzburg an, welcher Angriff wüthend war und mit einem rasenden Geschrei geschahe. Die Franzosen hatten viele Bayern, Würtenberger und Badener bei sich. — Unsere braven Grenadiers vertheidigten die Brücke hartnäckig; endlich aber fanden die Franzosen eine Furth oberhalb derselben, gingen durch und kamen von der Seite in die Stadt, wodurch die Brücke von hinten angefallen und genommen wurde. Neun Bataillons rückten nun vor, griffen die Stadt, die von allen Seiten mit Kanonen beschossen wurde, an, und jagten den Feind hinaus. Nach diesem ersten Angriffe wurde es schon finster, worauf die Stadt von den Franzosen noch dreimal angefallen wurde, aber nicht genommen werden konnte.

Dieser nächtliche Kampf war fürchterlich-schön,

am meisten erschütternd aber das Schreien von allen Seiten. Ich kann nicht sagen, daß mich die Kugeln in eine Art von Kanonenfieber versetzt hätten, welches, wie man sagt, zum erstenmale geschehen soll: wohl aber machte das Schreien der Blessirten und ihr Anblick einen grauslichen Eindruck auf mich. Wir haben bei dem Regimente einen Offizier todt, einige blessirt und etwa ein Paar hundert todte und blessirte Leute.

Die ganze Armee ist auf einen neuen Fuß gesetzt; wir schlagen kein Lager mehr auf, sondern liegen unter freiem Himmel; wer sich eine Hütte bauen will, kann es thun; nur die Hälfte der Kompagnie bekommt noch Zelte, schlägt sie aber fast nie auf. Du kannst Dir nicht vorstellen, wie sehr die starken Märsche ohne Rasttag abmatten, und wie beschwerlich die Bivouacques bei dem beständigen Regen sind; jedoch im Kriege erträgt man alles leichter, gern und willig. Wir leben jetzt, wie die Franzosen,

blos von Requisitionen, da die Bayern gegen uns sind.

Siebenter Brief.

Sillian in Tyrol, den 2. Novbr. 1805.

Erst heute, beste, theuerste Mutter! kann ich Ihnen Nachricht über unser weiteres trauriges Schicksal geben, da mir einige Stunden Ruhe vergönnt sind. —

Unsere Leute hielten sich in dem hitzigen Gefecht bei Günzburg, dem ersten, dem ich beiwohnte, sehr brav; allein General Mack fing schon hier an, eine unbegreifliche Rolle zu spielen. Er war über die Stärke des Feindes so falsch berichtet, daß er sich von Murats ganzem Korps auf einmal in seinem Hauptquartiere selbst angegriffen sahe, wo er

nur ein kleines Korps gegen sich zu haben glaubte. Unsere jungen österreichischen Rekruten schlugen sich sehr brav; unser Regiment vertheidigte fast allein den ganzen Tag hindurch das Hauptquartier und rettete dadurch die große Kasse von Vorder- oder Schwäbisch-Oesterreich, die auch in Günzburg war. Der dortige Uebergang würde noch nichts entschieden haben, da der Feind kein Terrain gewinnen konnte und wir den Wahlplatz behaupteten; allein er war auch weiter unten bei Wertingen den Fluß passirt und unserem kleinen Korps sowohl in die Flanke als in den Rücken gekommen. Wir zogen uns daher in der Nacht, statt nach Tyrol zu, gerade aufwärts nach Ulm und nahmen unsere Stellung bei und in dieser demolirten Festung, die weder mit Lebensmitteln noch mit Munition versehen war. Die Stärke unserer ganzen Armee bestand nur aus etwa 65000 Mann und hatte einen etwa 210000 Mann starken Feind gegen sich. Murat rückte nun auf beiden Ufern der Donau vor, und stellte sich so gegen uns auf, daß er den Rücken ge-

gen Oesterreich wandte und uns dadurch vom Lech abschnitt. Er griff uns am 11. Oktober wüthend an, wurde aber total geschlagen. Diese Schlacht ist von Mack meisterhaft geführt worden, indem er mit der Kavallerie den Franzosen in den Rücken fiel, den ganzen rechten Flügel vernichtete, eine Menge Gefangene machte und die ganze feindliche Armee zur übereiltesten Flucht zwang.

Sein weiteres Verfahren ist eine Folge von ganz räthselhaften Bewegungen, die gleichsam darauf abzuzielen schienen, die Armee dem Feinde korpsweise in die Hände zu spielen. Man sagt, falsche oder eigentlich doppelte Spione wären die Ursache jenes Verfahrens gewesen. Mack habe sicher geglaubt, die Franzosen suchten in Eilmärschen nach Frankreich zurückzukehren, um eine im Innern ausgebrochene Revolution zu hemmen, und er habe deswegen seine ganze Armee korpsweise auf allen Straßen, die jene nehmen mußten, aufgestellt, um ihnen den Rückzug abzuschneiden. Auf diese Art habe er gehofft, die Armee des Bonaparte zwischen

sich und die Russen zu nehmen, deren Ankunft er für sehr nahe hielt. Bonaparte hingegen nahm seine ganze ungeheure Macht zusammen, fiel mit Uebermacht auf jedes dieser vereinzelten Korps, nöthigte sie theils zum Rückzuge, theils zwang er sie, sich in halbfeste Plätze, wie Ulm und Memmingen, zu werfen, in welchen er sie denn aushungerte. Mich führte das Unglück nach Ulm, wo wir mehr auszustehen hatten, als sich durch Worte ausdrücken läßt.

Alte Soldaten, die noch unter Theresia gedient haben, versichern, daß sie in allen Kriegen zusammen nicht so viel gelitten hätten, als in dieser unbegreiflichen Kampagne von vierzehn Tagen. Beständige Bivouacques in anhaltendem kalten Regenwetter, ohne etwas zu essen zu haben, als ein wenig Kommisbrod; das Getränke Wasser, höchstens ein Schluck Brantewein des Tages; beständiges Fechten bei Tage und bei Nacht gegen wohlgenährte viermal stärkere Feinde. Kurz, man hat keinen Begriff, wie es zuging! Offiziers und Sol-

daten fielen um, entweder weil sie im Gehen einschliefen oder ohnmächtig wurden, mehrere starben vor Müdigkeit; andere ertranken, nicht in Strömen, sondern in Wegen, die durch den Regen bodenlos geworden waren. Ich selbst wundere mich, wie es möglich war, daß ich so etwas aushalten konnte.

Kaum waren wir in Ulm eingeschlossen, so wurden wir auch aufgefordert, uns zu Kriegsgefangenen zu ergeben, widrigenfalls drohete Bonaparte, daß er seine Leute zum Sturm führen, die Stadt niederbrennen und die Garnison über die Klinge springen lassen würde. Mack, der selbst in der Stadt war, schlug stolz die Aufforderung der Parlementairs ab und erwartete standhaft die Folgen. Kaum waren jene zurück, so erfolgte ein schrecklicher Sturm, den man schon vorher an einigen Orten versucht hatte. Die Franzosen waren alle betrunken und die Infanterie wurde von der Reuterei auf die Stadt zu getrieben. Unsere Gewehre gingen wegen des beständigen Regens nicht los;

daher konnten die Leute sich nur der Kolben bedienen, um den Feind abzuweisen. Dieses geschah auch mit unglaublicher Standhaftigkeit und unsere abgematteten Leute waren nicht zum Weichen zu bringen. Unser Regiment, von dreitausend Mann bis auf kaum noch sechshundert schon zusammen geschmolzen, wurde besonders hitzig von einer starken Kolonne angefallen; da die Franzosen aber sehr betrunken waren, so suchten unsere Leute, von Natur stärker als jene Wichte, sie mit den Fäusten zu packen und stürzten sie, einen nach dem andern, so wie sie heraufstiegen, rücklings in den Graben hinab. Während man so auf den Wällen einen schrecklichen Kampf auf Leben und Tod zu bestehen hatte, fiel dem Graf Leiningen, damals Hauptmann von Froon, der vortreffliche Gedanke ein, mit seiner Kompagnie in den bedeckten Weg vorzugehen und die Kolonne Franzosen, die unser Regiment von vorn angriff, in den Rücken zu nehmen. Er hatte dabei einen lebhaften Widerstand zu überwinden und stieß mit eigener Hand drei französische

Offiziers hintereinander nieder, mit denen er sich nach der Reihe förmlich duellirte. Sein gewagtes Unternehmen gelang so vollkommen, daß er alle Stürmende gefangen nahm. Mack erhob ihn im Namen des Kaisers sogleich zum Major.

Einige Tage später, da alle Bemühungen der Franzosen, die Stadt mit Gewalt zu nehmen, vergebens waren und die ganze Garnison nichts von Kapitulation wissen wollte, schloß der unbegreifliche Mack einen Akkord mit dem Feinde, ohne uns ein Wort davon zu sagen.

Niemand wurde um seine Meinung gefragt, wie es doch im Reglement vorgeschrieben ist, und ehe wir es uns versahen, ließ man den Feind in Ulm einziehen. Nun war es zu spät, Vorstellungen zu machen. Man kündigte uns an: wir wären Kriegsgefangene, doch zögen wir mit allen Ehrenbezeugungen aus, die Offiziere behielten ihre Degen, ihre Pferde und ihre Bagage, und würden auf ihr Ehrenwort bis zur Auswechselung entlassen.

Stellen Sie sich die Bestürzung und die darauf folgende Wuth der braven Garnison vor! In welcher Stimmung auch ich mich befand, ist Ihnen leicht zu errathen. Ich wundere mich, daß ich nicht tausend Händel hatte, da ich den Franzosen bei allen Gelegenheiten alle nur mögliche Anzüglichkeiten ins Gesicht sagte. Die Wirkung, welche diese Uebergabe auf mich machte, war ein kurzes Uebelbefinden, wobei ich viele Galle brach. Ich habe in den Tagen der Belagerung den Tod oft gesucht, allein nachher aus Grundsätzen und bei kälterem Nachdenken mich wieder ganz dem Dienste gewidmet und heilig beschlossen, auch wenn der Kaiser unglücklich ist, nur um desto eifriger und treuer zu dienen, weil sich in solchen Fällen der wahre Patriotismus von der Ruhmbegierde unterscheiden kann. Jetzt gehen wir durch Tyrol ins Innere, wahrscheinlich nach Wien, wo ich mir alle Mühe geben werde, schnell ausgewechselt zu werden, um mit neuer Wuth gegen die räuberischen Franzosen zu fechten. Ich hoffe, der Himmel wird den Stol-

zen nicht siegen lassen, der eine so ungerechte Sache verficht. Ich lebe und sterbe nur in der Absicht, unsere edle Nation nicht durch eine solche Räuberbande unterdrücken zu lassen, und wenigstens, so viel ich Einzelner kann, es mit helfen zu verhüten.

Achter Brief.

Holicz, den 7. Dezbr. 1805.*)

— — — Ich fürchte nur, daß auch Sie meine Briefe nicht bekommen haben und vielleicht über mein Schicksal in Ungewißheit sind. — Nachdem ich mit der Garnison von Ulm zum Kriegsgefange-

*) Der Prinz war am 6. Novbr. zwei und zwanzig Jahr alt geworden. d. H.

nen gemacht worden und auf Parole bis zur Auswechselung entlassen war, bin ich durch Tyrol, Steyermark und Kärnthen, über Warasdin nach Presburg gereiset. *) Von da wurde ich als Kurier zum Kaiser nach Olmütz geschickt. Ich traf ihn vorwärts bei der Armee im Hauptquartier zu Austerlitz und kam gerade den Tag vor der Schlacht bei Turas und Schlapanitz an. Diese schreckliche Schlacht machte ich den andern Tag mit, indem ich mich an das erste beste Bataillon anschloß, jedoch so, daß ich den Säbel nicht zog, sondern bloßer Zuschauer war. Beide Armeen machten in diesem Treffen ein unerhörtes Feuer aufeinander. Wir hatten auch wirklich den Sieg schon in Händen, den wir der schönen Disposition des Generals

---

*) Anf einem Theile dieser Reise hatte er einen alten Freund, den königl. dänischen Kammerherrn, Grafen von Rantzow zur Breitenburg, als Begleiter.

d. H.

Weihrotter verdankt haben würden; allein — — — — — — machte, *) daß diese Disposition nicht ganz ausgeführt wurde.

Unser linker Flügel drang sehr weit vor und war schon beinahe in dem Rücken der Franzosen; allein die Russen ließen einen Berg, der zwischen diesem Flügel und dem Centrum lag, fast ganz unbesetzt. — So wollte es das Glück des Bonaparte. — Der Feind bemächtigte sich leicht dieses Berges, schnitt den weit avancirten Flügel von der Armee ab, und da er nicht unterstützt werden konnte, so wurde er geworfen. Das Centrum und der rechte Flügel waren nun genöthigt, sich in der Nacht zurückzuziehen. — — — — — — — — — — — — **) Wir werden die Ehre haben,

---

*) Mögen Andere die Ursachen von dem Verluste dieser wichtigen Schlacht auseinander setzen; wir glauben nicht berechtigt zu seyn, die hier angegebenen öffentlich vorzulegen. d. H.

**) Enthält bittere Klagen über den zu erwartenden Frieden. d. H.

für Bonaparte zu fechten, wenn sich in irgend einem Winkel von Europa noch ein Funke von Widerstand gegen seine Herrschaft zeigen wird. Lieber will ich aber nach St. Domingo gehen und mit den Schwarzen gegen diese abscheuliche Nation fechten, als mich ihrer übermüthigen Herrschaft schmiegen. — — — — — Dahin hat — — — die bravste Armee von Europa gebracht. Die Grundsätze, die [illegible] von Jugend auf eingeflößt worden sind und ein ererbter Nationalstolz, der sich mit dem Begriffe von Knechtschaft nicht verträgt, machen es mir unmöglich, — — — — — — Der Friede ist nun nicht mehr zweifelhaft, denn der Waffenstillstand ist geschlossen und die Russen marschiren nach Hause. Der russische Kaiser ist schon abgereiset, und alle Paar Stunden bricht eine neue Kolonne zum Abmarsch auf. — — — — Ich möchte aber um alles in der Welt meinen Grundsätzen nicht untreu werden; denn ich bin stolz auf meine Denkungsart, und würde mich selbst verachten, wenn ich ihr zuwider handelte. Lieber lasse ich mein Leben, als meinen

unbeugsamen Sinn, der auf durchdachten Grundsätzen beruht. Schlimm ist es für die Welt, wenn man Menschen, die wie ich denken, für Sonderlinge hält. Ich setze meinen Stolz darin, mich in diesem Punkte nicht durch das allgemeine Urtheil bestimmen zu lassen, sondern meinen regelmäßigen Weg zu gehen. — Welche unwürdige Rolle spielt doch wieder die —sche Regierung. Sie trägt eben so viel als die Franzosen zur Unterdrückung von Europa bei. — — — — Ich muß schon aufhören zu schreiben, so viel ich auch noch zu sagen wünschte; denn das Bücken des Kopfes ist mir in diesem Augenblicke schädlich. Ich habe nemlich eine Ehrensache *) mit einem Rittmeister von der Kavallerie gehabt. Ich gab ihm einen Hieb über den Kopf, bekam aber auch einen über die Stirn. Beide Wunden haben nichts zu bedeuten und eine Narbe ist das einzige Rück-

*) Wegen keiner unbedeutenden Kleinigkeit, nicht für sich, sondern für einen Dritten, für einen abwesenden Freund. d. H.

bleibsel. Nur muß ich mich jetzt ein wenig schonen. Ich bleibe vorerst hier in Holicz auf der ungarisch-mährischen Gränze im Hauptquartiere.

Neunter Brief.

Langendorf bei Weißenfels in Sachsen,
den 4. Januar 1806.

— — — Nach der großen Schlacht bei Austerlitz, die mit unglaublicher Wuth den ganzen Tag hindurch dauerte, schickte mich der Kaiser mit Depeschen nach Ofen zum Palatinus. Unterwegs in Holicz hatte ich die Ehrensache, von der ich Ihnen schon schrieb. Da wir beide leicht in den Kopf verwundet wurden, so konnte ich nicht weiter reisen, übergab daher die Depeschen einem andern Offizier, blieb einige Tage in Holicz ruhig und ließ meine Wunde

etwas zuheilen. Nachher bekam ich Urlaub, nach Hause zu reisen, weil ich während des Waffenstillstandes mich nicht wollte nach Polen schicken lassen, um Rekruten zu exerziren. Ich reisete über Olmütz, Königgrätz nach Dresden und blieb da sechs Tage lang bei meiner Schwester, die sich sehr freuete, mich unvermuthet eintreten zu sehen. Sie ist sehr munter, macht ihre alten Späße, wie vor langer Zeit, und hat vortrefliche Meister für Malerei und Musik gefunden, bei welchen sie große Fortschritte in diesen bildenden Künsten macht. *) Sie singt nach der wahren schönen Manier, sehr einfach, aber mit Aus-

---

*) Diese liebenswürdige Prinzessin zeichnet sich durch ein edles Herz, leutseligen Charakter und alle weiblichen Tugenden als Muster ihres hohen Standes aus. Sie lebte damals in Dresden, entfernt von dem Hofe und der übrigen geräuschvollen Welt, einzig den Musen der Malerei und des Gesanges sich widmend und brachte es in kurzer Zeit so weit, daß sie den Pinsel so gut führte, als ihr heldenmüthiger Bruder das Schwerdt, wovon mehrere Pastell- und Oelgemälde von ihrer Hand zeugen. d. H.

druck. Die neueren italienischen Sänger halten nicht mehr so viel auf Schnörkel und Manieren. Auch im Zeichnen und Malen macht sie große Fortschritte.

Von Dresden reisete ich nach Leipzig, und schickte einen reitenden Boten nach dem Dorfe, wo M. stand. Dieser benachrichtigte A. und C., *) die auch nicht weit lagen, und alle kamen zu mir nach Leipzig, (Sie können sich leicht denken, beste Mutter, was da für ein Hallo entstand! Nun bin ich mit A. und C. nach Langendorf gegangen und wohne bei ihnen. **) Meine Wunde ist geheilt, nur muß

*) Alle drei Brüder des Prinzen, die alle freudig zum Kampfe fürs Vaterland ausgezogen waren und von Eifer brannten, mit zuschlagen zu können.
d. H.

**) Hier in Langendorf beschäftigte sich der Prinz unter andern mit einer Arbeit, die von der Stärke seines Erinnerungsvermögens, seiner Imaginationskraft und seiner Darstellungskunst einen sprechenden Beweis gab. Er entwarf dort nach einer fünfjährigen Abwesenheit aus seinem Vaterlande einen Plan

ich sie noch schonen. A. gab mir den Rath hier bey ihm abzuwarten, was es geben würde. Bekommen wir wieder Krieg gegen die Franzosen, so gehe ich zurück nach Oesterreich; wird aber ein schlechter Friede gemacht, so nehme ich meinen Abschied und suche eine gute Anstellung in einem noch freyen Staate zu bekommen.

Wenn doch die Herren Preußen endlich aufstehen

---

von dem Sommeraufenthalte der fürstlichen Familie und der Leibgehäge seines Bruders. Er begreift ein drei Stunden langes, anderthalb bis zwei Stunden breites gebirgigtes, an dem schönsten Strome Deutschlands gelegenes, mit einem Flusse, Bächen, Rieseln, Defileen, Thälern und Schluchten durchschnittenes Terrain. Dieser in weiter Ferne, aus bloßer Rückerinnerung und Fragen nach den Entfernungen der verschiedenen Punkte auf das Genaueste entworfene und dabei sehr schön gezeichnete Plan setzte mich, so viel ich auch dem Prinzen in diesem Punkte zugetrauet hatte, doch in Erstaunen, als ich ihn einige Jahre nachher bei einem seiner Brüder sah und die Art, wie er entstanden, hörte.

d. H.

und nicht immer ruhige Zuschauer bleiben wollten! Noch ist der Großfürst Konstantin in Berlin; das läßt uns einen Schein von Hoffnung, daß noch eine Allianz gegen Frankreich zu Stande kommen könnte. Die preußische Armee hat sich mehr nach Thüringen und gegen das Bambergische zusammengezogen. Alles wünscht Krieg und jeder hat den festen Glauben, daß die Franzosen geschlagen werden, wenn es zum Beißen käme. Nur der Hof kann sich nicht zum Kriege entschließen. Ich fürchte, ich fürchte, nur zu spät wird es der König bereuen, wenn er jetzt nicht zuschlägt.

Sie fragen nach den Prinzen von Homburg. Der F. M. Lieutenant, nemlich der Erbprinz, wurde bei Elchingen, wo er sich, wie immer, sehr brav hielt, durch den rechten Arm geschossen. Ein sehr geschickter Regimentsarzt stellte ihn in vierzehn Tagen ganz her. Ich besuchte ihn oft, und bewunderte seine große Standhaftigkeit an ihm. Später wurde er mit uns allen in Ulm Kriegsgefangener und auf Parole entlassen. Auf der Reise nach Ungarn trafen

wir uns in Mehrburg und dann in Waresdin. Jetzt ist er, glaube ich, auf seiner Friedensstation in Kaschau. Der zweite Prinz, Obrist bey E. H. Ferdinand und der dritte, Major bei den Dragonern, sind bei der Armee des E. H. Karl, die sich jetzt mit dem Kaiser bei Holicz vereiniget hat. Der vierte ist mein Unglücksgefährte in Holicz gewesen. Er ließ mich bei sich logiren und wir hauseten lange zusammen. Während seines dortigen Aufenthalts wurde er Major in dem Regimente, wobei er stand, nemlich Karl Lothringen.

Zehnter Brief.

Frankfurt am Main den 30. April 1806.

Beste, theuerste Mutter!

Stellen Sie sich meinen Groll vor. Schon zwei Nächte meiner mir knapp zugemessenen Zeit sind verstrichen und ich sitze noch hier. Statt, wie ich hoffte, gestern Mittag einzutreffen, kam ich erst nach fünf Uhr an, da es in Königstein an Pferden fehlte. Herrn B. fand ich nicht zu Hause und als ich ihn erst spät Abends aufstöberte, war es zu spät, um noch Geschäfte zu machen. Ich mußte mich daher bequemen in dem verhaßten Franzosenneste die Nacht zuzubringen, da Herr B., dem die Banquiers Schwierigkeiten machten, noch nichts in Richtigkeit gebracht hatte. — Ich sah gestern die Radikalkur, von Madame Weißenthurn in Wien, welches recht gut gegeben wurde. Dieses ächt-patriotische Stück, in dem von nichts, als deutschen Männern und Mäd-

chen die Rede ist, kontrastirte auf eine schreiende Weise mit der Schaar Franzosen, die das Parterre anfüllten. Es schien ihnen aber wirklich zu gefallen. Übrigens habe ich mich sehr über die Denkungsart der Hohen in Frankfurt gefreuet, die man überall über die Wälschen schimpfen hört. An mich, einen ganz Fremden, den sie nicht kannten, adressirten einige so kräftige Phrasen über Bonaparte und seine Heldenschaaren, daß ich über ihren vaterländischen Sinn den Kaufmannsgeist, der mir äußerst fatal ist, vergaß und jenem huldigte. Das Betragen der Franzosen ist über alle Beschreibung niederträchtig. Kein General isset, wenn er in einem Orte ankommt, ein Stückchen Brod für sein Geld, sondern er schickt auf das Quartieramt und läßt sich ein Billet für einen Bissen Brod geben.

Eilfter Brief.

Krems, den 6. Jul. 1806.

— — — Wir beschäftigen uns hier beständig mit dem lieben Dienste. Ich bin zwar nicht Supernumerär geworden, habe aber leider wegen des neuen Systems meine schönen, lieben Grenadiere mit einer Füsilierkompagnie vertauschen müssen. Einen ganz vortreflichen Mann haben wir zum Major bekommen, der mir das Leben bei dem Regimente um vieles angenehmer macht. Es ist der Graf von der Lippe, ehemals Rittmeister von Klenau. Sein gerades, kluges militärisches Wesen und seine anerkannten Soldatentugenden sind unbezahlbare Eigenschaften an ihm. Der dritte Major, den wir auch neu bekommen haben, der bekannte Schindler, ist auch ein unvergleichlicher Mann. Er diente vorher bei dem Generalstabe als ein sehr geschickter und braver

Soldat. — — — — —*) Wir liegen hier in einer schönen Kaserne, in welcher ich ein großes, sehr helles Eckzimmer bewohne. Unter meinem Fenster sind Gärten mit Obstbäumen, die jenes beschatten, ohne einer schönen Aussicht zu schaden. Alles Übrige, was ich Ihnen von Krems sagen könnte, wäre ein Klagelied, da es der Superlativ aller Krähwinkel ist, und nur zwei Häuser besitzt, die zu frequentiren sind, nemlich Graf Falkenheim und Baron Bartenstein.

Unser Obrist von Steininger ist ein artiger, junger Mann, der ein angenehmes Haus macht, wo täglich viele Offiziere beisammen sind und fast alle Tage werden Partien zu Pferde veranstaltet. Bei dem Allen kann ich doch nicht anders, als mich nach Wien zurückzuwünschen. Die Wiener sagen: 'S ist halt nur a Wi-en in der Wölt! — und sie haben, wenn sie Oesterreich die Welt nennen, gewiß recht. Man

*) Folgen zwei andere Charakterschilderungen, die übergangen werden müssen. d. H.

verspricht uns, daß wir, wenn unser Regiment erst ganz adjustirt ist, nach Wien zurückkehren sollen. Es ist unglaulich, wie schnell sich unsere Regimenter wieder herstellen. Das unserige, welches kaum noch existirte, ist jetzt beinahe vollzählig. Die hungarischen Regimenter, welche in Wien liegen, wünschen sich weg und wir können den Augenblick nicht erwarten, wo wir wieder durch die Linien einmarschiren werden.

Was die großen Angelegenheiten betrifft, so darf ich hier nicht alles niederschreiben, was aus dem Herzen gern durch die Feder fließen möchte. — So viel aber können Sie glauben, daß wir vielleicht in einigen Jahren wieder einen neuen Tanz haben werden. Der E. H. Karl ist äußerst aufgebracht und hat geschworen, den Schimpf von Ulm zu rächen, oder mit dem letzten kaiserlichen Soldaten zu fallen! Man bauet jetzt Festungen und wir werden künftig an Plätzen haben Braunau, Salzburg, Wels, Ens und Bruck an der Muhr. Sind alle diese Städte wohl befestigt, unsere Milizen errichtet, ist die Armee

in vollzähligen Stand gesetzt, sind die Magazine und die Kassen gefüllt, so brauchen wir keine Russen und können uns allein wehren. Der Muth des gemeinen Mannes hebt sich, so wie er den E. H. Karl an seiner Spitze sieht, und ich bin fest überzeugt, daß wenn unser Hof die letzte Lektion benutzt, wie er soll, uns die Abtretungen durch den Frieden nicht geschwächt, sondern verstärkt haben. — Bei jedem möglichen Ausgange der Dinge ist offenbar niemand unglücklicher, als das Reich. — Ich habe mich, wie Sie leicht denken können, letzthin höchlich gefreuet, die schöne Antwort der Fürsten von R., L. und W. auf die —sche Aufforderung zu lesen. — Das sind muthlose Wichte! Vielleicht war dieses das letzte Wort, was für die deutsche Konstitution oder doch für die deutsche Freiheit gesprochen wurde! — Die feige Antwort der kleineren Stände wird jeden Versuch zu ihrer Rettung für die Zukunft verhindern. Was kann denn diesen Memmen Schlimmeres begegnen, als der Verlust ihrer Selbstständigkeit, die sie ohnehin nicht mehr haben und die sie nicht ver-

dienen zu haben. Macht es ihnen vielleicht mehr Vergnügen die bunte Kokarde zu tragen, zu den Nationalgarden eingeschrieben zu werden und in Paris um Gnade zu betteln? Ich ärgere mich über weiter nichts mehr, als daß ich den — — — *) nicht habe die Wahrheit sagen können. Es hätte wahrscheinlich nichts geholfen; allein es gewährt doch eine Art Trost, einem Solchen den Kopf zu waschen. Ob es denn wohl wahr ist, daß er französischer Divisionsgeneral wird? Das wäre eben so infam, als lächerlich! Wie kann es dem Bonaparte einfallen, eine feige Memme, wie dieser ist, zum General zu machen! Es wäre zu wünschen, daß im nächsten Kriege die ganze feindliche Armee durch solche elende Protege's kommandirt würde, wie unser lieber W. rc., alsdann könnte wohl eine umgekehrte Mackische Geschichte heraus werden.

---

*) Ein deutscher Fürst. d. H.

Zwölfter Brief.

Krems, den 12. August 1806.

Was sind das für traurige Nachrichten, die Sie mir von den erreichten Planen der Franzosen geben! Wann wird denn endlich der Hertmann erscheinen, der diese Höllenbrut zernichtet! — Doppelt schmerzhaft ist es, wenn man sieht, daß wirklich noch sehr viele Deutsche ächtpatriotische Gesinnungen haben, wenn man bedenkt, daß unsere Nation tausendmal mehr innern Gehalt und Werth hat, als diese Neu-Hunnen, bedenkt, daß bloß eine Rotte Nichtswürdiger in B. alles dieses Elend über uns gebracht hat! Unsere uralte Freiheit, unsere kriegerische Reputation, alles ist vernichtet durch die Schlauheit eines Italieners, der unsere Fehler geschickt benutzt hat! — — — Die komischen Boutsrimés, welche unter andern Umständen das Zwerchfell erschüttern müssen, haben mich noch mehr in Flammen gesetzt und vollendeten die Wirkung, die Ihre Nachrichten in mir

hervorbrachten. Ich konnte mich nicht enthalten, die Verse einem sehr klugen Kameraden, der unmittelbar neben mir wohnt und mit dem ich immer literarisire, vorzulesen. Sie gefielen diesem meinem Nachbar, dem Hauptmann Bocher, außerordentlich. Er ist der Stiefsohn des berühmten Accusateur public in Bern, Hermann, der seinen Freund Haller anklagen mußte und ihn durch seine Anklage rettete, indem er die Sache in das Lächerliche zog. Jetzt, glaube ich, ist er Statthalter in Bern.

Schicken Sie mir, beste Mutter, nächstens noch einige Ihrer Gedichte, von welchen auch Bocher mehrere zu hören wünscht.

Den 14. August.

Wie ein Wetterstrahl hat uns alle die Nachricht von der Niederlegung der römischen Kaiserwürde getroffen. Das ist mehr, als zu viel. Bisher habe ich noch immer dieses Äußerste für

unmöglich gehalten. — — — — — — —
— — — — *)

Ist denn unser Schicksal noch nicht entschieden? Unser Name steht ja schon in den Zeitungen unter den Schlachtopfern! Ist denn der Vertrag mit —
— — — nicht sicher und fest? — Wir sollten alles, Stück vor Stück, verkaufen, unsere Siebensachen suchen gut anzubringen und in einem entfernten Winkel der Erde, wo wir ruhig und zufrieden leben könnten, einen Wohnsitz suchen! Die zu erwartenden Oberherrn W. oder Murat werden ihren unerträglichen Stolz zeigen und ihre Kreaturen werden uns so plagen, **) daß wir unsere Existenz verwünschen mussen. Dieses können wir voraussehen.

Zwar kann man nicht läugnen, daß die Liebe zu dir, o Vaterland! mächtig ist; allein die Liebe zu

*) Hier wird Ach und Weh geschrien über den Sturz des deutschen Reichs, dem der Kopf abgeschlagen wäre. d. H.

**) Ist im höchsten Grade geschehen. d. H.

dir, o Freiheit! ist allmächtig! — — — —
— — — — *)

Wüßte ich, daß es nicht anders würde, daß wir nicht früh oder spät und zwar bald wieder losschlügen und die deutsche Freiheit gerettet würde, so verließe ich auf der Stelle den Dienst in einem Staate, der sich von meinem Vaterlande losgerissen hat.

Den 15. August.

Die Zeitungen sagen uns heute, daß der Mordschlag geschehen und daß unser Loos das schrecklichste von allen denkbaren ist. — Das ist zu viel! Alle Niederträchtigen triumphiren jetzt über die Ehrlichen, die Selbstgefühl und Nationalsinn genug hatten, um nicht vor dem übermüthigen Unterdrücker der Freiheit zu kriechen. Aber mein Satz rechtfertigt sich

*) Ein ernstlicher Plan zum Verkaufe aller Besitzungen und zur Auswanderung in ein freies Land.
d. H.

jetzt auf das frappanteste. Was hätte es uns genutzt, den Pariser Höllenhunden zu schmeicheln? Wir würden jetzt unsern ehrlichen Namen gebrandmarkt sehen, indem er auf der Liste der — und der — geprangt hätte! Immer besser, das Unglück mit den Stolzen und Würdigen zu tragen, als mit den Niederträchtigen eine prekäre Existenz theilen und unter die Vaterlandsverräther von Zeitgenossen und Nachkommen gezählt zu werden. — Was sagt man von dem nordischen Bunde? Ohne Zweifel wird er durch die preußische Unentschlossenheit wieder nicht zu Stande kommen. Die Franzosen werden Sachsen und Hessen nöthigen, den König zu verlassen und dieser wird still sitzen, ohne daran zu denken, daß er 250000 Mann der besten Truppen hat! Die Russen haben ein friedliches Ministerium; kurz Europa ist reif zum Falle und für uns bleibt keine Hoffnung mehr!! —

Retten wir uns für unsere Person aus der Sklaverei und warten wir in einem freien Lande bessere Zeiten ab. Vielleicht kommt der günstige Au-

genblick, wo wir für unsere Freiheit fechten und handeln können.

Dreizehnter Brief.

Krems, den 18. Septbr. 1806.

Ihr Brief mit den schönen Hoffnungen, die er in mir aufgeregt hat, setzte mich in ein unglaubliches Entzücken. Denken Sie sich, beste Mutter! die ehemalige Lage der Dinge würde wieder hergestellt und es zeigte sich, daß diese ganze traurige Epoche ein nothwendiges Mittel gewesen sey, um die Deutschen wieder zu Einem Volke zu machen und sie gewaltsam zu ihrem Vortheile hinzuführen! Gern überlasse ich mich diesen himmlischen Träumereien: *)

*) Nein, nein, edler deutscher Jüngling! Du träumst

aber leider! glaube ich, sind es weiter nichts, als fromme Wünsche.

Sie werden sehen, daß das unschlüssige Kabinet in Berlin unsere schönsten Hoffnungen wieder zerstört. Unser Minister der auswärtigen Angelegenheiten, der Graf Stadion, ist ein vortrefflicher Mann; allein es scheint mir, daß er sehr wenig Zutrauen zu dem preußischen Kabinette und seinen Ministern habe; jedoch bin ich fest überzeugt, daß wir, sobald die Preußen den Krieg angefangen haben, es mag ihnen gut oder schlecht gehen, uns zu der großen Allianz schlagen. Wenn ich diese Ueberzeugung nicht hätte, würde mich nichts abhalten, den Abschied zu nehmen und mich zu meinem Bruder zu gesellen,

---

nicht. Dein Genius zeigte dir ein Bild der nahen Zukunft und deine heißen Wünsche sollten 1813 und 14 im höchsten Grade erfüllt werden. Was für ein hoher, undenkbarer Genuß muß es dir, Hermanns würdigem Enkel, seyn, wenn du von den Sternen herab jetzt einen Blick auf dein großes Volk und auf dein entfesseltes Vaterland wirfst! d. H.

um mit ihm gegen die übermüthigen Franzosen zu marschiren.

Ich darf die verschiedenen Nachrichten, welche hier jetzt im Umlaufe sind, der Post nicht anvertrauen; denn wenn ungebetene Gäste auch nur Eine wahre davon erführen, so würde dieses sehr schädlich seyn und mir sehr leid thun. Man weiß nicht wie man den kriegerischen Anstrich, den alle neueren Begebenheiten annehmen, mit den Männern zusammenreimen soll, die sie veranlassen. — — O! wenn wir so glücklich wären, am Ende aller dieser Stürme das Reich frei und selbstständig herausgehen zu sehen, auch ohne Fremde; wenn wir an der Spitze von wirklichen Landsleuten, ohne fremde Hülfe dazu zu gebrauchen, unsere Freiheit behaupten könnten! Das ist aber nicht das Werk eines Einzigen, sondern des Gesammtwillens. Dieses muß immer das letzte Ziel jedes Deutschen seyn. Wenn doch endlich ein hoher, vielvermögender, folglich unabhängiger deutscher Mann aufstände, der den Kopf und den eisernen

Willen hätte, der dazu gehört! Er allein wäre Napoleon furchtbarer, als eine ganze Armee.

Haben sie nicht die Fragmente zur neuesten Geschichte des Gleichgewichts von Europa von Gentz gelesen? Das ist ein Meisterstück! — Er sagt in der Vorrede, die das schönste ist, was ich noch von ihm gelesen habe: Durch die Zerstörung der deutschen Freiheit ist Europa gesunken und keine Macht der Erde kann es wieder aufrichten, als die Deutschen allein! So ist der Sinn dieses Satzes. Er zeigt, daß bisher noch alle Weltreiche durch deutsche Kraft entweder fielen oder doch in Schranken gehalten wurden und schließt zuletzt mit einem Aufrufe an alle gutgesinnte Deutsche, der marmorne Statuen in wüthende Krieger umschaffen muß. Die Franzosen thun selbst ihr möglichstes, die Wirkung ähnlicher Schriften zu bestärken, denn ihr Betragen, sagt man, werde täglich insolenter. — Nachdem die Römer Griechenland, ebenfalls wie es Napoleon mit den Deutschen machen will, unter dem Scheine der Protektion unterjocht hatten, behandelten sie die

Griechen mit unendlicher Achtung. Sie bedachten weislich, daß eine Eroberung durch List keine Unterjochung durch offene Gewalt mit den Waffen ist, und daß ein Volk, welches auf diese Weise seine Freiheit verliert, nicht auch den Muth mit ihm verloren hat. Die Griechen waren eben so wenig, wie die Bewohner des Reichs, durch Niederlagen in Furcht gesetzt, sondern sie waren durch eine schändliche, falsche, hinterlistige Politik in die Gewalt einer treulosen Nation gefallen. Die aufgeblasenen Franzosen behandeln die durch Arglist und Ränke betrogenen, unglücklichen Deutschen wie Besiegte und dadurch erbittern sie das friedliebendste Volk. Es ist bekannt, daß keine Nation sich so sehr in ihren Handlungen durch das Gefühl von Recht und Unrecht bestimmt, als die deutsche. Sollten sich denn aber unter diesem graden, biedern Volke nicht beredte Stimmen erheben, die ihm das unerhörte, himmelschreiende Unrecht, was ihm täglich widerfährt, zeigten? Sollten diese Stimmen nicht Eingang bei der unverdorbensten Nation von Eu-

ropa finden? *) Ich bin überzeugt, es wäre vieles auszuführen, wenn es recht angefangen würde.

Hier bei uns spricht man noch immer von Errichtung einer sehr zahlreichen Miliz, Landsturm, Nationalgarde, Reservearmee oder wie man es nennen will. Unsere ganze Armee bekommt jetzt ungarische Mützen, wie sie unsere Husaren haben. Der General Fürst Rosenberg hat ein neues Uniformirungsprojekt vorgelegt, welches vielleicht angenommen wird. Nach diesem würde die ganze Armee blau gekleidet, erhielte weite lange blaue Beinkleider rc. und wir würden dann ohngefähr wie Panduren aussehen. So viel ist sicher, daß diese Tracht viel bequemer und gesunder wäre, als der jetzige enge Anzug.

---

*) Laut, laut haben sie sich erhoben und haben Eingang gefunden. Sie begeisterten die Nation und dem Drachen wurde der Kopf zertreten. Höre Deutscher deinen Gentz, deinen Arndt rc., und nie wird der übermüthige Erbfeind deinen heiligen Boden wieder betreten, um dich zu unterjochen!

d. H.

Als ich das letztemal in Wien war, habe ich die Herren vom aufgelöseten Reichshofrathe besucht und fand sie dem Grafen Stadion äusserst attachirt, der ihnen Pensionen von dem Kaiser ausgewirkt hat. Viele werden sich wahrscheinlich wieder anstellen lassen.

Vierzehnter Brief.

Krems, den 5. Novbr. 1806.

Welche schreckliche unerwartete Wendung haben die Sachen genommen! So ist denn unsere letzte Hoffnung zernichtet und Deutschland unwiederbringlich verlohren! — Es scheint, Bonaparte sucht den ganzen preußischen Staat zu zernichten, um vielleicht aus seinen Trümmern nebst dem pohlnischen

noch einige Königreiche zu errichten. Unfehlbar wird er alsdann auch uns noch angreifen und seine umgebende Stellung läßt uns nicht die geringste Hoffnung, auch nur auf kurze Zeit zu widerstehen. Das nemliche Schicksal, was Preußen trifft, steht auch uns bevor und dann sehe ich auch über Rußland ein trauriges Schicksal schweben. *)

Allem Anscheine nach setzt dieser Wütherich seine kühnsten Projekte in kürzerer Zeit durch, als er es selbst träumen konnte. Asien wird seinen Bluthunden eine reiche Beute geben und seinem unbegränzten Ehrgeize ein weites Feld darbieten, um unerhörte Eroberungen zu machen.

Wie sehr bedauere ich die braven Preußen, die gewiß ein besseres Schicksal verdient hätten! Wo ist die unglückliche Königin? Sie soll sich selbst

*) Traurig genug 1812 bis zum Opfer von Moskwa, wo der Herr aus der Feuersäule sprach: „Bis dahin sollst du kommen und nicht weiter."

d. H.

der Gefahr ausgesetzt haben. Wir können noch immer nicht erfahren, was aus dem Reste der Armee geworden ist. Einige Nachrichten sagen, er wäre genöthigt gewesen, nach Göttingen zu retiriren, weil die Straßen nach der Elbe abgeschnitten gewesen. Wenn diese, zum Glück französische Nachrichten, wahr sind, so fürchte ich, daß diese Truppen Mühe haben werden, sich vor dem Einschließen und der Gefangenschaft zu retten.

Sie haben wohl gar keine Nachrichten seit dem Anfange der Feindseligkeiten und werden sehr in Sorgen seyn. Beruhigen Sie sich, denn ich glaube, wenn einer von allen *) blessirt, todt oder gar gefangen wäre, so würde man es schon in den Zeitungen gelesen haben, da die großsprecherischen Franzosen gerne dergleichen in die Welt posaunen.

Die Russen können wieder nicht ankommen; jetzt gebe ich wenig für ihren Beistand, denn sie

*) Brüder und nahe Blutsverwandte. d. H.

werden Bonaparte nicht allein schlagen. — Wenn die Tapferkeit in unsern heutigen Schlachten entscheidend wäre, so können wir einen kleinen Trost in dem Gedanken finden, daß die Nachkömmlinge der Roßbacher gewiß die brave preußische und sächsische Armee nicht überwunden hätten.

Freitag, den 7. Novbr. *)

Stellen Sie sich vor, beste Mutte! so eben erst bekomme ich Ihren Brief vom 10. v. M., der also volle vier Wochen unterwegs war. —

Von des A. *) Krankheit erfuhr ich also kein Wort, bis sie vorbei war. Gut, daß sie ihn abhielt,

---

*) Am 6. November wurde der Prinz drei und zwanzig Jahr alt. d. H.

*) Aeltester Bruder, bei dem die traurigen Ereignisse ein Gallenfieber erzeugten, das ihn an den Rand des Grabes brachte. d. H.

bei der unglücklichen Armee zu seyn, denn das erspart ihm viel Kummer.

Was sagen Sie zu der französischen Treulosigkeit gegen die Sachsen? Eine einzige solche Geschichte sollte doch ganz Europa gegen diesen Abschaum aller Nationen bewaffnen.

Bonaparte hat dem Kurfürsten die Neutralität zugesichert, bewegt ihn zurückzukommen und läßt ihm darauf nur die Wahl zwischen Krieg oder Allianz. Die Kavallerie hat er absitzen lassen und die Pferde seinen unberittenen Regimentern gegeben. Der sächsische General Zeschwitz soll dem französischen General, der ihm die Pferde abnahm, gesagt haben: „Er würde ihm die Hände küssen, „wenn er seine Pistole ziehen und ihn todtschießen wolle.“ In die Gewalt dieser Verruchten sind wir jetzt ohne Vertheidigung hingegeben und nichts kann uns retten, als eigene Kraft. Vielleicht ist diese traurige Epoche ein Mittel, die ganze deutsche Nation zu vereinigen und den Pro-

vinzialgeist in ächten Patriotismus umzuschaffen. Auf keinen Fall kann ich es mir als möglich denken, daß diese große, kraftvolle und kriegerische Nation auf lange Zeit unter dem Joche des verdorbensten Volks von Europa schmachten wird. *) Die Geschichte hat kein Beispiel einer ähnlichen Erscheinung.

Auf den künftigen Widerstand der Preußen rechne ich sehr wenig, obgleich versichert wird, daß der König schon wieder hunderttausend Mann hinter der Oder versammelt habe. Ich weiß, wie wenig man auf geschlagene, raillirte Truppen rechnen kann. Wenn meine Ahndungen nicht trügen, so hat die Stunde für Oesterreich und Preußen ge-

*) Hört ihn, den Seher und Propheten! Nicht lange, sondern nur eine kurze Spanne Zeit blieb unsere große Nation nicht unterjocht, sondern nur hart bedrückt, als sie sich aufraffte und in einem Jahre zertrümmerte, was mit dem Blute von Millionen in zwanzig Jahren erbauet war.

d. H.

schlagen: allein aus den Trümmern beider Staaten und dem übrigen Deutschland geht ein mächtiger Staat hervor, der sich von fremder Gewalt befreiet. Was bleibt uns Soldaten übrig, wenn der letzte Theil meiner Prophezeihung nicht eintrifft? Glücklich dann für uns, wenn wir das Schneiderhandwerk gelernt hätten, um vielleicht in unsern alten Tagen die Stelle des N. *) ersetzen zu können.

Die N. **) zeigen sich also jetzt ohne Maske? Ich konnte es mir wohl denken, daß ihre anfängliche Gefälligkeit nur so lange dauern würde, als sie über den jetzigen Ausgang der Welthändel in Furcht wären. Zum Glück ist es leicht, solchen elenden Menschen durch Entschlossenheit und Festigkeit zu imponiren. Deswegen freue ich mich über unsern unschätzbaren G. ***) der ein Mann ist, wie man ihn in gefährlichen Lagen braucht.

*) Der Leibschneider in seiner Vaterstadt. d. H.
**) Souveraine des Rheinbunds. d. H.
***) Ein entschlossener, für Recht und Gerechtigkeit

Die Idee, ein Monument in M. *) zu errichten, ist sehr hübsch und der Zeit angemessen. Ich werde mich umsehen nach einigen bekannten Malern von Geschmack, die mir Zeichnungen dazu machen sollen. Alle Sprößlinge unserer Familie, jetzige und künftige, müssen dabei schwören, wie Hannibal und sein Bruder in Karthago schwuren.

---

ohne Menschenfurcht sprechender Rath des Hauses. d. H.

*) Ein paradiesisch gelegenes Bergschloß, Sommeraufenthalt der fürstlichen Familie. Hier sollte dem Groß-Gefallenen ein Denkmahl errichtet werden, bei welchem alle Sprößlinge des Hauses schwören müßten, deutsche Rittärehre zu wahren. d. H.

Funfzehnter Brief.

Krems, den 23. Dezbr. 1806.

Gestern, beste, theuerste Mutter! bekam ich Ihren göttlichen Brief vom 4. dieses, den ich nicht genug lesen kann. Gleich nach seinem Empfange setzte ich mich hin und antwortete Ihnen, wie es mein empörtes deutsches Blut mir diktirte, ohne zu bedenken, daß Sie und unser gefälliger Zwischenkorrespondent mehr dabei riskiren, als ich Dieser Gedanke vermogte mich, die schon fertige Antwort wieder zu zerreißen.

Auch der einzige schwache Trost, der fast jedem Unglücklichen nicht versagt ist, seine schreckliche Lage beklagen zu dürfen, ist uns geraubt! Unser unverdientes Elend übersteigt doch alle Vorstellung und nirgends ist Aussicht in eine heitere Zukunft! Gewiß, der Glaube an eine gerechte höhere Leitung wird auf eine harte Probe gesetzt; allein, wenn

wir auch diesen Glauben aufgäben; so könnte uns nichts vor Verzweiflung bewahren. Schon oft habe ich hin und her gesonnen, um mir selbst eine mögliche Entwickelung der jetzigen Zeitläufe zu komponiren, denn Sie wissen, daß solche Grillen und Luftschlösser für die Zukunft meine besondere Passion sind. Vielleicht amüsirt es Sie, meine wachen Träume zu hören, so wie man wohl das Geschwätz einer Zigeunerin anzuhören pflegt.

Ich bilde mir ein, daß die neuere Art den Krieg zu führen eine natürliche Entwickelung der Feuertaktik ist, die früh oder spät erfolgen mußte. Diese neuere Taktik führt dahin, daß zerstreut fechtende Infanterie eben so viel geschlossene besiegen muß, wenn beide ihre Schuldigkeit thun; ferner macht sie es unnöthig, daß man die neuen Soldaten lange zu ihrem Handwerke vorbereite; sie hat endlich der Überzahl ein erstaunliches Übergewicht über die Mindertzahl verschafft. Aus diesen Eigenschaften der neuern Kriegführung schließe ich nun,

daß ein Volk, das **ernstlich will**, jede feindliche Armee, die in sein Land einrückt, besiegen muß. *)

---

*) Hört, hört ihn! Wer hat wenige Jahre nachher die von Europa angestauneten Heere des Buonaparte aus Spanien gejagt? Nicht blos unsere Verwandte, die Engländer mit ihren Linientruppen allein, sondern hauptsächlich das begeisterte Volk, die Priester, Bürger und Bauern, die für das Vaterland zu den Waffen griffen und **ernstlich wollten**, die Guerillas, „Räuber und Banditen" genannt von dem größten aller Räuber und Banditen. Wer hat die angestauneten Heere Napoleons aus Rußland über den Dnipr, den Niemen und die Weichsel vor sich her getrieben? Nicht der alte auf dem Exerzierplatze geübte Soldat allein, sondern der schwärmende Kosak, der bewaffnete Bürger und Bauer hauptsächlich. Wer trieb diese angestauneten Heere weiter bis zur Elbe und Saale? Nicht der kleine Rest der ehemals so furchtbaren preußischen Armee allein, einer Wachparade ähnlich, sondern das begeisterte Volk, Landwehr und Landsturm. Was gewann die große Völkerschlacht bei Leipzig? Was trieb den Erbfeind an und über den Rhein, den Jura, die Vogesen durch die Ardennen und drang die Marne und Seine herab in seine Herzkammer? **Ernster Wille** und **Eintracht**.

d. H.

Wenn nun, wie ich ferner glaube, die stehenden Armeen allein Schuld an der despotischen Gestalt aller Staaten und hiedurch an der Herabwürdigung des Nationalcharakters und der Vaterlandsliebe sind, so wird vielleicht diese eiserne Periode der Übergang seyn zur Herstellung freyer Verfassungen und durch diese zur Wiedereinsetzung der bürgerlichen und patriotischen Tugenden in ihre ewigen Rechte. — *) Es war das einzige Mittel, den

*) Stehende Heere. Laut ist es jetzt Namens der höchsten Verbündeten, in den Verordnungen über den Landsturm, verkündigt, daß sie vermindert werden sollen. Nur Despoten und Tyrannen können diese herrliche Einrichtung hassen, kein Vater seiner Unterthanen. Durch die allgemeine Nationalbewaffnung haben daher jene große Monarchen laut gesagt: „Wir sind Väter unserer Völker „und wollen es bleiben, so wie unsere Kinder es „seyn sollen!“ Darum, deutsche Mitbürger, Alle zu den Waffen gegriffen und ihren Gebrauch von Jugend auf gelernt! Bringt es dahin, daß ihr sogleich die Pflugschaar mit dem Schwerdte verwechseln könnt, wie die Römer in ihren besten Zeiten,

schändlichen Egoismus und Kosmopolitismus zu stürzen, die Gesinnungen zu vereinigen und endlich aus den Trümmern der veralteten Reiche National-staaten in freier Verfassung hervorgehen zu machen. Dann wird man keine Tyrannen und keine Skla-ven mehr sehen, sondern freye Bürger werden, nach Art unserer Urväter, gewaffnet in der gesetzgeben-den Versammlung das Wohl des Staats berathen. Keine stehenden Heere werden mehr dem Despotis-mus zum Werkzeuge dienen. Unter dem mächtigen Schutze der Freiheit werden Künste und Wissen-schaften blühen und die Menschheit wird mit Rie-senschritten sich der Vollkommenheit und dem Zu-stande von Glückseligkeit nähern, deren sie auf die-sem Planeten fähig ist. — So und auf ähnliche Raisonnements gründe ich meine Vertheidung der Weltregierung. Bin ich ein schlechter Advokat, so wird wohl meine Partey darum doch gewinnen und

---

wie eure Vorfahren im Ritteralter! Cincinnatus und neue alte Ritter werden nicht fehlen.

d. H.

es wird geschehen, was geschehen sollte, wir mögen es nun glauben oder nicht.

Die Nachricht, daß unser M. *) frisch und gesund in N. hauset, freuet mich sehr. Wo ist er gefangen worden? **) Wir haben mehrere Soldaten von seinem Regimente bei dem unsrigen, die ich aber noch nicht habe sprechen können, weil sie auf dem Lande liegen. Auch K., mein ehemaliger Flügelmann, kommt wieder. — Ich werde mit meiner Kompagnie auf das Land verlegt werden, worüber ich sehr froh bin; denn ich will diese Zeit benutzen, um meine Leute zum Tirailliren abzurichten, welches man bisher vergessen hat, von Regimentswegen zu thun. Vielleicht kann ich Ihnen bald erzählen, daß wir einen wichtigen Gang angetreten haben, von dem ich entweder mit Ruhm oder gar nicht zurückkomme.

---

*) Einer seiner Brüder. d. H.

**) Bei Prenzlau. d. H.

Wir wissen übrigens hier weniger, als Sie; denn es wird jede Neuigkeit unterdrückt und die Gefängnisse sind voll von Menschen, die falsche Gerüchte verbreitet haben. Leben Sie wohl, beste theuerste Mutter! und bedenken Sie, daß Sie meine traurige Existenz durch Ihre Briefe, auf die ich mit Schmerzen harre, erheitern.

Sechszehnter Brief.

Imbach, den 19. Januar 1807.

Kaum wage ich es, Ihnen Glück zum Antritte eines neuen Jahres zu wünschen, das unter so unglücklichen Vorbedeutungen anfängt; allein in der Periode, worin wir leben, folgen die Wechsel des Glücks so schnell auf einander, daß

vielleicht kein Jahr erfordert wird, um das fürchterlichste Ungewitter zu zerstreuen und die glückliche alte Ordnung wieder herzustellen.

Tiefer können wir nun nicht mehr sinken. Vielleicht erheben wir uns mit erneueter Kraft nur desto mächtiger aus unserer jetzigen Erniedrigung!

Welche schreckliche Dinge gehen bei uns vor! So wird wirklich ausgehoben, und unsere Leute sollen für die Franzosen fechten! Das ist mehr, als man zu ertragen vermag! Diese Unglücklichen sehen ihren sichern Untergang vor Augen: denn was nach Polen geschickt wird, kann auf keine Rückkehr hoffen. Warum aber, wenn sie doch hingeschlachtet werden sollen, warum greifen sie nicht zu den Waffen und machen einen verzweifelten Versuch gegen ihre schändlichen Unterdrücker? Ich bin sicher, nichts ist leichter, als das, und da alle benachbarte Länder eben so in Verzweiflung sind, so wird die Flamme reißend um sich greifen.

Nach den Zeitungen ist in Hessen schon alles wieder ruhig. Ist das wahr? Auch in Westphalen muß es Auftritte gegeben haben. Wehe denen, die sich unterwerfen; sie werden ein fürchterliches Schicksal haben. Ich würde viel darum geben, wenn ich jetzt in den erwachenden Ländern seyn könnte; *) allein ich darf es nicht wagen, mich in diesem Augenblicke von hier zu entfernen.

Auch wir hofften noch immer; allein seit einiger Zeit ist alles sehr ruhig. Könnte ich doch die Großen mit meinem Feuer anstecken! aber leider sind sie aus keiner feuerfangenden Materie geschaffen, sie sind kalt, wie Marmor. — Sie glauben

*) Herrlicher Feuerkopf! Edler „Rebelle“ für dein Vaterland, an Kraft und Willen gleich deinen hohen Ahnen, Herrmann und Sigimer, die achtzehnhundert Jahre vorher in jenen erwachten Ländern zwischen der Elbe und dem Rheine wirklich das Vaterland retteten, und ausführten, was jetzt thun zu konnen dein heißer Wunsch war!

d. H.

nicht, wie quälend es für mich ist, in meiner Einsamkeit gar nichts sicheres über die großen Angelegenheiten zu erfahren. Alle Zeitungstage reite ich nach Krems, um wenigstens Lügen zu lesen und dann vergrabe ich mich gleich wieder in meine Höhle, um die ganze jetzige Welt, die mir fatal ist, zu vergessen. Am besten ist mir noch, wenn ich den ganzen Tag im Gebirge umherlaufe und mich recht ermüde, um meinen Aerger verschlafen zu können.

Schon seit acht Tagen sind wir über die Schlacht in Polen in der peinlichsten Ungewißheit. Genz bemerkt sehr richtig: Nicht die Russen werden uns retten, wenn sie auch glücklich sind, sondern wir selbst müssen unsere Ketten zerbrechen, wenn wir frei seyn wollen. Europa fiel, weil die deutsche Konstitution aufgelöst war; es kann sich nur dann wieder aufrichten, wenn Deutschland sich wieder fest verbindet, *) und den um

*) Hört ihn! Geschehen 1813 und 14. d. H.

sich greifenden Strom einen Damm entgegen setzt.

Die Wegnahme der Pferde des A. *) ist ächt französisch; man kann von solchen Räubern nichts anders erwarten. Man könnte sich wohl darüber beschweren: allein was würde es helfen und es ist ärgerlich, dieses Gesindel um etwas zu bitten, wenn es auch nur um Gerechtigkeit wäre, die aber am wenigsten gewährt wird.

Den 22sten Januar.

Schon mehrere Tage hält mich die fatalste Arbeit von der Welt ab, meinen Brief zu endigen. Stellen Sie sich vor: Ich finde mich auf einmal in einen Prozeß mit dem Civile verwickelt und

*) Sein ältester Bruder. Diese Pferde wurden nicht erbeutet, sondern von einem französischen General in Hamburg geraubt.

d. H.

was das Schlimmste ist, ich bin mein eigener Advokat. — — — — — — *)

Ich komme immer auf meinen Satz zurück, daß wir auswärts keine Rettung mehr suchen müssen. Auf einem zweiten Rütli müssen wir uns die Hände geben und sprechen: Freiheit oder Tod! sonst ist und bleibt die schmählichste Sklaverei unser Loos. — Fast reißt mir die Geduld, in einem Lande des Friedens zu verfaulen, während überall Kanonen donnern.

Stellen Sie sich vor: neulich kam ein Offizier aus Wien an, der die Nachricht mitbrachte, einer meiner Verwandten, A., M. oder C. **) kommandire die Hessen. Ich wußte zwar wohl, daß diese Nachricht falsch war, allein es freuete mich doch, zu hören, daß sie einen solchen Ruf haben und daß

---

*) Erzählung der Geschichte. d. H.

**) Seine drei Brüder. d. H.

man ihnen diesen Entschluß zutraue. Leben Sie wohl und verzeihen mir den gallsüchtigen Ton in meinem Briefe. Es kommen so viele unangenehme Dinge zusammen, die mich in die übelste Laune versetzen. Nichts kann mich mehr zerstreuen, als Ihre Briefe.

Siebenzehnter Brief.

Imbach, den 1. März 1807.

Es freuet mich, liebster Bruder! daß Du für die wichtigen Angelegenheiten noch nicht alle Hoffnung aufgegeben hast. Ich gestehe Dir, daß mich Augenblicke von totaler Hoffnungslosigkeit anwandeln, wo ich toll werden möchte. — Ueber die in deinem Briefe geäußerte Besorgniß kann ich dich

beinahe mit Gewißheit beruhigen — — —; sehr wahrscheinlich ist aber, wenn sich die allerletzten Nachrichten aus Polen bestätigen, eine kräftige Diversion von unserer Seite, an welcher unser kleiner St., den Du in Berlin gekannt hast, hauptsächlich Schuld seyn wird.

Du wirst wahrscheinlich die Berichte von Benningsen über die Schlacht bei Preusisch-Eylau schon gelesen haben, wahrscheinlich aber noch nicht die Proklamation an das deutsche Volk, worinn er es ermahnt, die Waffen für seine Freiheit zu ergreifen, sich seines alten Ruhmes zu erinnern und ihm die mächtige Unterstützung Alexanders verspricht. Finkenstein hat sie bekommen und sie ist recht gut geschrieben, nur besorge ich, daß durch die versprochene alte Ordnung der Dinge die Anhänger der neuen Ordnung zur angestrengtesten Vertheidigung aufgereizt werden. Doch diese wird er wahrscheinlich nicht fürchten.

Was du mir von P. *) sagst, hätte ich nie erwartet, obgleich mein Glaube an die Menschen so gesunken ist, daß ich nur noch auf eine Zahl Würdiger bauen möchte. Unsere faulen, feigen Zeitgenossen sind doch wirklich, mit wenigen Ausnahmen, eine Race kriechender Thiere zu nennen. — Wundere Dich nicht, einen Einsiedler so über die Welt schelten zu hören. Ich bilde mir hier oft im Zorne ein, daß ich die Menschen und daß die Menschen mich nicht brauchen. — Ich dampfe den ganzen Tag meine Pfeiffe zwischen Tannenwäldern, lade zuweilen Abends Gäste ein, spiele mit ihnen ein Präferanzl, und wenn sie fort sind, freue ich mich, die langweiligen Gesichter wieder los zu seyn.

Unser kriegerischer M. **) hat mir letzthin einen

---

*) Ein preußischer Offizier, der in französische Dienste getreten war. d. H.

**) Einer seiner Brüder. d. H.

schönen ausführlichen Bericht über seine Kampagne geschickt, der mich sehr freuete. Ich würde ihm jetzt schreiben, allein er soll erst Wort halten und mir den versprochenen Rapport von den neueren Begebenheiten in Euerm schönen Lieblingslande der Diana schicken. Es ist mir, wenn ich mich in Gedanken in das Rehthal oder an die schöne Alsbach versetze, als ob ich aus den Letheischen Fluthen mich betrunken hätte, und ich vergesse dann ganz die unangenehmen Dinge, die mir beständig den Kopf verwüsten. Was hat denn der alte ehrwürdige, jetzt unglückliche Strom und seine Buchenwälder so Reitzendes, daß man in der Entfernung immer von ihm träumt, wie von einem Feenlande? Du wirst das sicher auch gefunden haben, wenn Du lange abwesend warst.

Ich bin kürzlich in Wien gewesen und fand im Friesischen Hause Alles in tiefster Trauer, denn der älteste Sohn, ein schöner frischer Junge, war nach einer kurzen Krankheit gestorben.

S. *) war in der größten Agitation, besonders da die Gräfin auch sehr krank darnieder lag.

In Wien wollte der Zufall, daß die Nachricht von einem Siege der Russen gerade ankam, als die Theater gestopft voll Menschen waren. Du kannst Dir nicht vorstellen, in welche Ausdrücke von Freude das patriotische Volk ausbrach, so daß das Stück beinahe hätte aufhören müssen, obgleich der Hof und die wichtigsten Gesandten der auswärtigen Höfe im Theater waren. Man bemerkte in diesem Augenblicke eine patriotische Sympathie unter den Deutschen, die ich mir nicht eingebildet hätte. Durch listige Ausstreuungen von außen hatte man die Meinung beinahe allgemein verbreitet, daß der unglückliche König von Preußen vor der Schlacht von Austerlitz, wenn sie ein anderes Ende genommen hätte, entschlossen gewesen wäre,

*) Ein intimer Freund, der zu seiner Ausbildung viel beigetragen. d. H.

wäre, die Franzosen zu unterstützen. So toll auch dieser Gedanke ist, so wird er doch von Unzähligen geglaubt, vermag aber nicht die öffentliche Stimmung zu ändern. Alles hofft mit Ungeduld auf gute Nachrichten aus Preußen. —

Unsere Armee ist sehr stark; denn was man auch sagen mag, so muß sie über 400000 Mann zählen. Man spricht, daß eine Landmiliz von 300000 Mann errichtet werden solle und der Hof gesonnen sey, an der Spitze von 700000 Mann den Frieden zu vermitteln. Unser Regiment wird jetzt über 4000 Mann stark seyn und ist schöner, als es 1804 war. Die Rekrutenaushebungen gehen sehr schnell von Statten, die Magazine sind gefüllt und den meisten Regimentern sind schon Geschütze und Patronen zugetheilt. Wir haben auch viele Franzosen erhalten, die aus Preußen desertirt sind. — Sie beklagen sich, daß die Russen eine so unhöfliche Art haben, den Krieg zu führen und schreien: Ces sont des nations barbares!

Unser E. H. hat einen Unterricht an die Generäle sowohl, als an die Staabsoffiziere herausgegeben; beide meisterhaft geschrieben und mit wunderschönen Plänen von wirklichen Gefechten versehen.

Achtzehnter Brief.

Inbach, den 3. März 1807.

Meine Geschichte mit den Civilisten ist auf eine ehrenvolle Art für mich ausgefallen und ich bekam die Satisfaktion, daß sie mich um Verzeihung bitten mußten. Ich war aber damit noch nicht zufrieden, sondern drang darauf, daß jene die ganze Verhandlung in ihre Protokolle eintragen mußten und zwar dictando.

Die Anstalten, die bei uns immer ihren Gang gehen, haben mich entschieden, hier den Verfolg der Sache abzuwarten, ich meyne der Angelegenheiten, von denen Sie in Ihrem letzten Briefe sprachen.

General Essen hat Davoust und Oudinot geschlagen und soll gar schon in Warschau seyn. — sic dicitur —; ich freue mich herzlich über diese Nachricht.

Neunzehnter Brief.

Salzburg, den 29. Septbr. 1807.

Bis auf die Gränzen der Monarchie muß ich mich Ihnen nähern, um zu versuchen, ob keine Möglichkeit wäre, einen Brief ankommen zu machen. Schon seit drei Monaten habe ich keine Sylbe von Ihnen gesehen und alle meine Briefe blieben unbeantwortet. Sollten sie aufgehalten werden? Das wäre unerhört. — —

Ich sitze hier frisch und gesund im Elephanten und habe eine interessante Reise bis hierher gemacht. Nach unserer glücklich überstandenen Produktion vor dem Erzherzog Karl benutzte ich die Gelegenheit und reisete mit Löben und Ferdinand Kolloredo nach Grätz. Wir überstiegen auf diesem Wege die schönsten Alpen, erkletterten den höchsten Berg in Oesterreich, den Schneeberg, den wir aber

leider in Nebel gehüllt fanden und daher weder die prächtigen Aussichten genossen, noch Gemsen, die hier sehr häufig sind, sahen. Ein Birkhuhn war die einzige Ausbeute von dieser fürchterlich-beschwerlichen Arbeit; einer unserer Begleiter schoß es und wir ließen es uns recht wohl schmecken. Von da ging unser Weg durch Obersteyermark über das Gescheid nach Mariazell, lauter wunderschöne Alpen; dann über den Seeberg nach Bruck an der Muhr und längs dieses Flusses nach Grätz.

In dieser Hauptstadt von Inner-Oesterreich, welche die Franzosen sehr zierlich la ville des graces, située sur les bords de la Muhr nennen, blieben wir mehrere Tage und da gerade der Kaiser dort war, so ging es sehr brillant her und wir amüsirten uns königlich. Nun ging es über die kaiserlichen Gestüte, Biber und Bankowitz, wo wir wieder einige Tage weilten, um die Merkwürdigkeiten der Gegend zu sehen: dann zogen wir über die hohen prächtigen Stubalpen nach Juden-

burg und fanden dort einen alten Bekannten, den Grafen Welsperg, der dort Kreishauptmann ist und erst kürzlich eine junge hübsche Frau, eine Türkheim, aus dem Reiche, geheirathet hat. Nach einem dort angenehm verlebten Tage gingen wir über Ungmark, Muhrau, Mauttersdorf, Tweng und den hohen Radstadter Stauren, ein mit Schnee bedecktes prächtiges Gebirge im Salzburgischen, nach Radstadt. Ich müßte ganze Bogen voll schreiben, wenn ich Ihnen ein Gemälde von der Majestät dieser Alpenkette geben wollte. Sie übertrifft Alles, was ich noch gesehen habe. Die Salzburgischen Gebirge scheinen mir weit malerischer zu seyn, als die Tyroler. Da sieht man keine kahle Felsen, alle sind mit einer grünen Decke von Moos oder Krummholz überzogen und die häufigen Wasserfälle durch ihre Tannen- und Lerchenwaldungen unglaublich reizend. Wir passirten die alte Feste Werfen, kamen durch den sehr schönen befestigten Paß Lug nach Golling und blieben dort die Nacht, um des andern Morgens den Wasserfall des Schwarzbachs

zu bewundern. Ich will es nicht unternehmen, Ihnen eine Beschreibung davon zu machen, denn wenn Sie bei uns gewesen wären, so würden Sie aus Ihrem Liede: „Am goldnen Morgen meiner Tage" die Stelle, wo es heißt: „Am Wasserfall, des Haines Lieder rc." ausstreichen. — Der Schwarzbach fließt aus dem Bartolomäussee drei Stunden Weges unter der Erde fort und stürzt unmittelbar an der Stelle, wo er wieder zum Vorschein kommt, von einer ungeheuren Höhe durch einen dichten Tannen-, Lerchen- und Fichtenwald herab; zweimal bricht sich der Fall, so daß er drei Abstürze bildet. Ehe wir um den Berg herum waren und den Wasserfall sahen, wurden wir schon ganz beregnet; das Getöse war so laut, daß man schreien mußte, um verstanden zu werden. Während wir den prächtigen Anblick genossen, fiel ein Sonnenstrahl durch die Wipfel der Tannen auf den Staub des Falles und bildete einen schönen Regenbogen. Sie glauben nicht, welches majestätische Bild diese Scene darstellte. — Man hat dem

Domherrn, Fürsten Schwarzenberg, welcher diese Merkwürdigkeit entdeckte, und einen Weg mit Brükken dahin führen liess, einen enormen Obelisk mit einer Inschrift gesetzt.

Von Golling setzten wir unseren Weg über Hallein nach Salzburg fort, wo wir vor zwei Tagen ankamen. Man erwartet den Kaiser, der von Grätz über Klagenfurth hierher reiset. Heute wird wahrscheinlich der Graf Fries mit seiner Familie aus Italien hier eintreffen.

Vor meiner Abreise hatte unser Regiment das Glück, sich die vollkommene Zufriedenheit des Erzherzogs zu erwerben. Wir machten recht schöne und schwere Manoeuvres, plänkelten mit dem dritten Gliede, formirten Quarrees, machten die neue Bajonettattaque im Laufe, kurz wir führten die Vorschriften des ganzen neuen Reglements aufs Beste aus. Diese gute Ausführung der schwersten Sachen, der kriegerische Geist, der bei einigen Gelegenheiten sich auffallend zeigte, freueten den Erz-

herzog so sehr, daß er uns sagte: „Meine Her„ren! Ich danke Euch für Euern Fleiß. Das „Regiment hat so gut exerzirt, wie ich noch nie „eine Truppe gesehen habe. Ihr habt mir im „Kriege und Frieden immer Ehre gemacht „und ich bin überzeugt, daß Ihr auch bei etwa „künftig vorkommenden Ereignissen im„mer dasselbe thun werdet.“ Die enthusiastische Liebe zum Erzherzog äußerte sich auf allen Gesichtern und wir konnten nur mühsam das Vivatschreien während seiner Rede verhindern. Wenn das Glück nicht gar zu eigensinnig ist, so ahnde ich, Bonaparte wird an ihm einen starken Gegner finden.

Ich spreche Ihnen nichts von Politik; denn niemand weiß etwas. Die Tour ist übrigens an uns und wir werden wahrscheinlich im Frieden nicht grau werden. Was wird M. und C. machen? Wenn sie doch zu uns kämen! Hier auf dieser Insel müssen sich jetzt alle Schiffbrüchigen retten: denn

rings umher ist die Fluth schon ausgetreten. In dem unglücklichen Lande, wo sie vorher wären, können sie jetzt nur unter der Bedingung bleiben, daß sie sich auch an den grossen Wagen spannen lassen. — Entsetzliche Veränderung! Mir ist es unbegreiflich, woher wir das zähe Leben nehmen und daß die deutsche Nation nicht schon vor Aerger ausgestorben ist.

Haben Sie keine neue Neckereien von unsern neuen hohen Obern auszustehen gehabt? Sie machen doch keine Prätensionen mehr an —? Geben Sie mir doch bald Nachrichten. Bis Sie meinen Brief bekommen, bin ich wahrscheinlich wieder zu Hause und finde vielleicht dort etwas von Ihnen.

Anfang Oktobers wird zu Wien die prächtige Statue des Kaisers Joseph vollendet seyn und von dem Gerüste, das sie bedeckt, befreiet. Der Kaiser wird sie feierlich dem Publikum zeigen, indem er eine darüber angebrachte Hülle weg zieht. Große Anstalten werden schon zu die-

zem Ende gemacht und das Gedränge wird außerordentlich seyn.

Zwanzigster Brief.

Gobelsburg, den 3. Novbr. 1807.

— — — In Salzburg machte ich die Bekanntschaft eines Barons Spiegel, damals dortiger Hofrath, jetzt in kaiserlichen Diensten. Dieses kluge, wackere Mandl erzählte mir, daß man ihm in einem aus Frankfurt erhaltenen Briefe viel von einer langen Unterredung zwischen A. *) und Napoleon sage. A. habe sich bitter über seine neue

*) Sein ältester Bruder. d. H.

Herren beklagt, aber zur Antwort bekommen: Ce qui est fait, est fait! In künftigen Fällen bitte ich, sich nur an den Fürst P—s zu wenden, der ein kluger und gerechter Mann ist. *) Da Sie aber von dieser Geschichte nichts sagen, so wird sie wohl falsch seyn. **) — —

---

*) Damals noch allgemein dafür gehalten wurde. Jetzt denkt und spricht man anders von ihm.

d. H.

**) Grundfalsch. Dieser ächt deutsche Fürst, mit seinem Bruder von gleichem Charakter und von gleichen Grundsätzen beseelt, konnte es nie über sich bringen, Napoleon aufzuwarten, den er nie sahe, selbst damals nicht, als der mächtige Tyrann in einer nahen Stadt lebte, wohin andere deutsche Fürsten aus der Nähe und Ferne wallfahrten, um zu schmeicheln, zu betteln, zu danken und anzubeten. Er dachte (S. pag. 53.) „Immmer besser, das Unglück mit den Stolzen und Würdigen zu tragen, „als mit den Niederträchtigen eine prekäre Existenz „zu theilen und unter die Vaterlandsverräther von „Zeitgenossen und Nachwelt gezählt zu werden.“

d. H.

Ich bin jetzt sehr beschäftigt, da meine Kompagnie einige Stunden von hier in die drei Dörfer Drost, Lengenfeld und Stratzing, von welchen ich mir das erste zur Winterresidenz gewählt habe, verlegt wird. Sobald ich dort eingesessen bin, soll mein erstes Geschäft seyn unserm unschätzbaren G. zu antworten. Spiegel, der in Marburg studirt hat, kennt ihn sehr gut und wünscht uns Glück zu einer solchen Acquisition. —

Was sagen Sie zu den letzten Thaten der perfides insulaires? Ich schließe nicht viel Tröstliches daraus: denn mir scheint diese plötzliche Veränderung anzudeuten, daß sie den Kontinent gänzlich für verloren halten. Wenn eine Stadt brennt und man reißt die unbeschädigten Häuser ein, so ist das wohl ein Geständniß, daß keine Löschanstalten mehr helfen. — Wenn es wahr ist, daß die Engländer durch Mittheilung der Tilsiter Friedensartikel die Türken auf ihre Seite gebracht haben, so sehe ich daraus wieder nichts, als neues Elend.

Ist es nicht den alles wagenden Franzosen leicht, aus Polen durch die angränzenden russischen Provinzen nach der Türkei zu marschiren und in Vereinigung mit einer russischen Armee die ehrlichen Moslemim aus Europa zu jagen? Welchen Vortheil verschafft ihnen aber nicht der Besitz von Griechenland? Nichts darf uns mehr in Verwunderung setzen; tägliche Wunder haben uns klar bewiesen, daß dem unternehmenden listigen Unterdrükker auf dem Throne Alles möglich sey.

C. schreibt mir, Hymeneus der Fackelmann habe den alten Mars gänzlich verdunkelt. Er ist freilich viel liebenswürdiger, als der grämliche Graubart, wird aber, hoffe ich, sein Regiment nicht lange behalten und der glückliche Traum wie ein Schatten verschwinden. Unzählbare feindliche Schaaren umlagern unsere Gränzen und ein Staat von zwanzig Millionen Menschen, mit kriegerischen Nationen, mit Waffen und Kriegsbedürfnissen angefüllt, dürfte wohl ein Dorn im Auge für den seyn, der mit dem

Maaßstabe in der Hand gern jedem Monarchen eine gleich große Portion zumessen möchte. So schlecht auch jetzt die Aktien stehen, so wollen wir doch nicht alle Hoffnung aufgeben. Oft schon hat ja eine auf das Äußerste gebrachte Nation dem gesammten Europa mit Erfolg die Spitze geboten. Wir haben noch einen Karl, wir haben viermalhunderttausend Mann, worunter sich sehr viele erfahrne Anführer und eine große Menge braver, ausgezeichneter Krieger befinden. Das neue Reglement hat uns nach Grundsätzen den Tirailleurkrieg gelehrt und die Instruktionen des Erzherzogs über den Felddienst haben ein bisher unbekanntes Licht unter unsern Kriegern angezündet; mit einem Worte, der letzte Frieden hat uns umgebildet. Die gränzenlose Liebe und das blinde Vertrauen, welche die Armee in den Erzherzog setzt, sind große Vortheile. Durch eine einzige Proklamation, durch ein Paar Anreden, ist er im Stande sie zu elektrisiren und den Franzosen die Sieger von Stockach, Ostrach, Amberg ꝛc. wieder kennen zu lehren. Gelingt es ihm, ein

Paar Schlachten gegen die Hauptmacht zu gewinnen, so werden wir eine plötzliche Veränderung der Scene gewahr werden. Die französische Lawinenpolitik hat den Nachtheil, daß man von ihr sagen kann: „Wie gewonnen, so zerronnen.“ *)

Ich habe am Bartholomäi-See eine Lawine von der höchsten Alpe herabstürzen sehen. Mich schauderte, wie ich sie mit jedem Schritte wachsen und immer unwiderstehlicher werden sahe, allein ich wurde getröstet, als sie durch einen kleinen senkrechten Sturz über Felsen auf einmal in unzähliche Stücke zersplitterte und alle Kraft verlor. — Ich fühle es wohl, daß mein Gleichniß etwas hinkt, wenn wir uns aber nicht durch halbe Trostgründe aufrecht hielten, wo würden wir ganze finden?! —

Unsere Regimenter sind noch immer stärker ge-

---

*) Und das nicht einmal, sondern „Was zwanzig „Jahre gewonnen, in Einem zerronnen!“
D. H.

worden, so zählt z. B. das unsrige zwischen vier- und fünftausend Mann; keine andere Beurlaubte dürfen entlassen werden, als solche, die in zweimal vier und zwanzig Stunden wieder einrücken können. Es scheint also, unser Hof ist friedlich gesinnt, aber auch zugleich entschlossen, unbillige Forderungen mit Nachdruck abzuweisen.

Mein Pflanzenleben haben nur einige Touren und einige Jagden unterbrochen, worunter sich die bei dem Grafen Brauner zu Grafenegg, der wie ein kleiner König in ungeheuren Besitzungen lebt, besonders auszeichnete. Noch habe ich kürzlich eine für mich sehr wichtige Entdeckung in einem benachbarten Flekken gemacht, nemlich einen Buchladen mit einer Leihbibliothek. Dort fand ich, außer einem fatalen Romanenschwarme, die Werke von Göthe und eine ganz gute Geschichte der Kreuzzüge, die ich jetzt lese. Solche Ereignisse machen Epoche in meinem Einsiedlerleben.

Ein und zwanzigster Brief.

Drost, den 29. Januar 1808.

Ich habe von Wien aus in der Eile dem A. einige Nachrichten gegeben und bin nun wieder ruhig in meiner Einsiedelei. Sie können sich den großen Abstand leicht vorstellen, der zwischen dem rauschenden Karnaval von Wien mit allen den Vermählungsfeierlichkeiten und meinem kleinen beschneieten einsamen Dorfe ist. Man hat in Wien alle andere Angelegenheiten über den Lustbarkeiten vergessen: kein Mensch spricht mehr von Politik und man scheint leider sogar an die Möglichkeit eines Vertheidigungskrieges zu denken. Alle Anstalten deuten auf Frieden. Bisher hatten wir unsere überzählige Armee beständig so marschfertig, daß der E. H. nur durfte Marsch sagen, um Alles sogleich in Bewegung zu setzen. Nun kehren die meisten Regimenter in ihre alte Kantons zurück, die Kanonen werden wieder in die Zeughäuser und

die Bespannungspferde zur Kavallerie abgegeben. Nur eins kann uns einigermaaßen trösten, daß nemlich noch keine Beurlaubungen Statt finden. Es scheint, die Geschichte von der großen Schlange, die die Vögel so einzuschläfern weiß, daß sie ihr, wie im Taumel, in den offenen Rachen stürzen, wird hier wahr werden! Wenn ich mir vorstelle, daß die untere Kinnlade der Schlange in Dalmatien, die obere in Polen und Schlesien ist, so sehe ich unser unglückliches Land schon in ihrem Rachen. Jedoch haben manche Vögel Krallen und ehe sie sterben, muß Blut fließen.

Die letzten Feste in Wien, von welchen ich Ihnen noch nichts geschrieben habe, waren sehr brillant. Von der Armide glaube ich schon etwas erwähnt zu haben, ob ich aber von der Redoute etwas sagte, weiß ich nicht. Sie war wegen der unglaublichen Pracht und Verschwendung äußerst glänzend. Die ersten Herren in Wien suchten nachher durch Bälle sich einander zu übertreffen.

Der Herzog Albert gab einen Ball, der eben so zahlreich und brillant, als schön angeordnet war; besonders wunderte sich jeder über das Souper. So viel Erzherzöge, sowohl österreichische, als mayländische, da sind, so viel Tische waren da und jeder E. H. lud sich die Damen zu dem seinigen ein. Alles war mit der größten Kunst angeordnet, so daß auch die schärfsten Kritiker nichts zu tadeln fanden. Durch Reihen von Zimmern ohne Ende sahe man lauter große, prächtig servirte Tafeln; nichts fehlte, nichts war übereilt, keine Unordnung passirte, mit einem Worte Alles war vollkommen. Der E. H. Karl gab allein aus seinem Hause vierzig Leute dazu; Lichtenstein, Esterhazy und noch viele andere gewiß nicht weniger, woraus Sie sich schon einen Begriff der Größe dieses Soupers entwerfen können. Nach diesem gab der Fürst Lichtenstein einen beinahe eben so prächtigen Ball.

Während des Balls bei dem Herzoge Albert

erhielt ich die Briefe von M. *) Ich war nachher bei dem Erzherzoge Johann, stellte ihm die Sache vor und übergab zugleich den Brief. Er sagte mir, daß ihm diese Unternehmung sehr viel Vergnügen machen, indessen aber sein Schutz nicht hinreichend seyn würde, M. vor großen Unannehmlichkeiten in Brasilien zu sichern, versprach aber zugleich, die Sache dem Kaiser vorzutragen und zweifelte gar nicht, daß sie ihn sehr interessiren würde. Die Resultate seiner Unterhandlungen will er mir schreiben. — Ich muß sagen, daß mir der Plan des

*) Einer seiner Brüder, ein eben so eifriger Naturforscher, als braver Soldat. Er hatte damals den noch nicht aufgegebenen Plan, eine Entdeckungsreise für die Wissenschaften nach Südamerika zu machen, die mit vielen Beschwerlichkeiten und Gefahren verknüpft ist. Als 1813 das Vaterland rief, warf er die Feder und seine Lieblingsstudien sogleich bei Seite, griff zum Schwerdte, schlug sich als Husar ritterlich mit dem Feinde und zog am 31. März 1814 im Gefolge der siegreichen Monarchen mit in Paris ein. d. H.

M. sehr gefällt und wünschte, etwas beizutragen, daß er in See stechen könnte; denn bei einer solchen Leidenschaft für diese Wissenschaft muß er nothwendig viel leisten und sich einen Namen machen. Schade daß der Abbé Stütz todt ist; er würde an ihm einen mächtigen Alliirten haben.

Es ist eine neue für mich sehr traurige Austheilung der Werbbezirke oder Kantons gemacht, welche mir die Hoffnung in Wien zu leben raubt: abermals ein perfider Streich des Schicksals. Ich glaube aber noch immer, unser Herr Nachbar werde uns zu unsern künstlichen Repartitionen nicht lange Zeit lassen, sondern uns wecken und das tröstet mich.

Zwei und zwanzigster Brief.

Drost, den 16. März 1808.

Beste, theuerste Mutter!

Sie haben mir wieder einen göttlichen Brief geschrieben, an dem ich mich nicht satt lesen kann. Was Sie über die wichtigsten Angelegenheiten sagen, ist mir so aus der Seele geschrieben und zugleich so unnachahmlich schön gesagt, daß ich Ihnen meine Freude darüber gar nicht beschreiben kann.

Es ist nur zu gewiß, daß uns nichts weiter übrig bleibt, als mit dem Strome zu schwimmen. Der herrschende egoistische Geist der Zeit hat es so weit gebracht, daß nun auch die Besten, welche von der allgemeinen Lethargie noch nicht angesteckt waren, im Sinne der Übrigen zu handeln gezwungen sind. Jedes Mittel der Thätigkeit ist benommen,

der Abschaum herrscht, setzt sich in den Besitz aller Gewalt, so daß uns sogar der Zustand unserer angestammten Unterthanen beinahe gleichgültig werden wird. Wider unsern Willen werden wir also zu Egoisten gemacht und es bleibt uns nichts weiter übrig, als uns ruhig im Stillen auf den Augenblick zu bereiten, wo vielleicht durch nicht zu berechnende Wendungen des Schicksals unsere Erlösungsstunde herbeigeführt wird! *)

Es ist tröstlich zu sehen, wie das allgemeine Unglück in allen Gegenden von Deutschland den kleinlichen Provinzialgeist, den elenden Haß der Religionsparteien, sogar, wie mir scheint, die große Spaltung, die das nördliche vom südlichen Deutschland trennte, aufhebt. Oesterreich und Preußen lernen sich endlich als Brüder des alten Deutschlands kennen; sie fangen an einzusehen, daß ihre bishe-

---

*) Ahndung! Sie schlug die Stunde den 18. Oktbr. 1814. d. H.

tige Eifersucht die Ursache ihres Untergangs wird. Die gemeinschaftliche Schmach tilgt jedes andere Gefühl und ich glaube, daß große Resultate entstehen werden, (Hört ihn!) wenn der aufgeblasene Uebermuth unserer Unterdrücker diese glückliche Stimmung erst völlig wird zur Reife gebracht haben. *) — Zwar kann man von der gegenwärtigen Regierung wenig Fehler erwarten. Sie führt

*) Geschehen 1813 und große Resultate entstanden. Aber, frage ich, wird man sie benutzen und werden noch größere Resultate für eine glückliche Zukunft aus jenen entstehen? Ich hoffe und in dieser Hoffnung habe ich vor meinem zweiten Bande des „Geistes der Zeit" niedergeschrieben:

„Hoch steht jetzt der Deutsche da, höher als je.
„Nur Eins thut Noth: Dauer der Eintracht. Fluch jedem, der sie stört; er sey
„ausgestoßen aus der Gemeinde."

„Daß Keiner mehr von Preußen, Sachsen,
„Westphalen sprech' und Oesterreich!
„Wir sind aus Einem Stamm gewachsen,
„Sind Deutsche, sind uns alle gleich."

d. H.

die Zügel mit großer Klugheit und starker Hand; allein wir können auf die Fehler der Nation, wie es scheint, viel rechnen. Auch Canova wird schwerlich mit schlechten Meißeln einen festen spröden Stein nach Gefallen formen können; er wird endlich auf einen Punkt kommen, wo es Feuer, oder wie man sagt, Stücke giebt.

Sie scheinen zu vermuthen, daß die kleinen Tyrannen auch nicht ganz fest auf ihren neuerhöheten Thronen sitzen. Die nemliche Vermuthung habe ich auch hier schon von gescheuten Leuten gehört. Allein haben wir Hoffnung etwas dabei zu gewinnen? Ich glaube doch in dem Betragen unserer stolzen Beherrscher einen Anstrich von Mäßigung, vielleicht ein Rest deutscher Bescheidenheit oder Billigkeit zu sehen. (*) Vielleicht würde ein

*) Der Schein betrog. Sie trieben es bald nachher, als sie glaubten festzusitzen, fast eben so arg, als der große Tyrann. d. H.

transrhenanischer Machthaber diese Schonung nicht haben. Wie elend sind wir nicht geworden, daß wir so schimpfliche, sklavische Vergleichungen anstellen müssen!

Was uns Oesterreichern bevorsteht, ist noch in ein geheimnißvolles Dunkel gehüllt, doch wollen die Politiker unsern Beitritt zur russisch-französischen Allianz im bevorstehenden Türkenkriege als unvermeidlich ansehen. Man hört von nichts als marschiren, Kanonen herbeiholen, von Adrianopel und Sophia, sogar von Hindostan und Bengalen sprechen. In Wien verkauft man bereits die Marschroute nach Ostindien in den Kunsthandlungen. Es sagt aber schon das Sprichwort, daß nichts blinder sey, als eine Armee, und das bestätigt sich jetzt; denn jeder ist froh über diesen so traurigen Wechsel der Dinge. Sie sehen nichts anderes vor sich, als eine Reihe von Siegen, als asiatische Beute und schöne Cirkassierinnen. Nur Wenige, die die Sache richtiger beurtheilen, erblik-

ken bei diesem Kriege das erste Anspannen des neugebändigten Rössel an den Triumpfwagen. Gewiß würde man uns noch nicht dahin gebracht haben, wenn die Russen nicht zuerst abgefallen wären. Mir bleibt bei der Sache nichts übrig, als diesen Krieg, wenn er ausbrechen sollte, mitzumachen und zu sehen, wie nachher die Aktien stehen werden. Vielleicht entzweiet man sich bei der Theilung, vielleicht erkennen die „nordischen Barbaren" ihren Irrthum.

Sollte aus dem Türkenkriege nichts werden und unser Regiment nicht marschiren, so werde ich sehen, daß ich es möglich mache, unsern M. auf seiner projektirten Fußreise *) begleiten zu können. Es würde von großem Vortheil für mich seyn,

---

*) Durch die Schweiz und einen kleinen Theil von Italien, die M. und E., seine Brüder, und noch andere wackere Gefährten wirklich ausführten.
d. H.

durch eine Reise im Frühlinge und Sommer in jene schöne Länder meine monotone Lebensart zu unterbrechen. Vielleicht beugt sie einem Spleen vor, den mir sonst Aerger aller Art verursachen würde. Meine angeerbte Passion für alles Schöne und Große, besonders aber meine Liebe zur Geschichte, die hier den Todesschlaf schläft, würde wieder aufgeweckt. Auf den Feldern von Sempach und Morgarten würde ich mich wieder finden, würde fühlen, daß ich noch der Nemliche bin, der ich damals war, als ich noch hoffen konnte.

Unser neuer Major, Baron Beyder von Malberg, aus dem Luxemburgischen gebürtig, ist hier vor kurzem aus Paris zurück gekommen. Er war in N., *) hielt sich aber dort nicht auf, weil er mich noch nicht kannte, sonst würden Sie seine Bekanntschaft gemacht haben. Dieser ausnehmend

*) Des Prinzen Vaterstadt. d. H.

brave Jäger-Offizier hat sich bei verschiedenen Gelegenheiten sehr ausgezeichnet. Er gab unserm Bataillon, das er kommandirt, gleich ein brillantes Diner bei seinem Eintritt in das Regiment.

Napoleon soll dreimal um unsere Prinzessin angehalten und auch dreimal eine abschlägliche oder ausweichende Antwort erhalten haben und nun eine russische heirathen. Sic dicitur. Von Madam Josephine ist dabei keine Rede.

Drei und zwanzigster Brief.

Wien, den 8. Jun. 1808.

Mitten unter dem Gerassel der Wagen sitze ich hier in der stolzen Vindobona und meine Gedanken sind bei Ihnen, beste Mutter. Es beunruhigt mich nicht wenig, daß so lange kein Sterbenswörtchen mehr von Ihnen angekommen ist. Ich bilde mir dann gleich ein, mein Brief sey aufgebrochen, man habe ihn anstößig und dem Wohl des Staats verderblich gefunden. Sie könnten darüber Verdrießlichkeiten haben oder Sie würden, wenn er unterschlagen wäre, *) mich der Nachlässigkeit zeihen. Ich wüßte aber doch nicht, daß ich etwas Verdächtiges geschrieben hätte.

Seit vorgestern bin ich im allerhöchsten Dienste

*) Nichts war damals heilig, auch kein Brief.
d. H.

hier und bei solchen Gelegenheiten kann ich nicht umhin, die Freuden der Kaiserstadt ein wenig zu kosten.

In dieser Jahreszeit hat Wien eine ganz andere Gestalt, als im Winter. Die Reichen sind auf das Land gezogen, die Unbegüterten sind in Baden oder treiben sich sonst bei Verwandten herum; was hier zurück geblieben, schwärmt täglich im Prater umher. Die Konzerte, die gewöhnlich Mittags um zwölf Uhr gegeben werden, sind mir mit die liebsten Sommerfeste. Gestern deklamirte in einem solchen Konzerte Madame Fleck, jetzt Schröckh, von Berlin und Herr Krüger, den wir von Meiningen aus kennen, die Glocke von Schiller. Das war ein wahres Fest für mich und lange hat mir nichts so viel Vergnügen gemacht. Wer von beiden den andern übertroffen habe, darüber waren die Meinungen getheilt. Ich für meinen Theil möchte beinahe für Mad. Fleck entscheiden. Sie sprach mit einem so hinreißenden Ausdrucke

und faßte die zarten Beziehungen des Gedichts so richtig auf, deklamirte so ganz ohne Affektation und doch mit solchem Affekt, daß ich es umsonst versuchen würde den Eindruck zu beschreiben, den sie auf mich gemacht hat. Krüger hat eine schöne Stimme, beinahe Baß: allein mir scheint sein pathetischer Ton zu predigtartig; sonst finde ich übrigens nichts an ihm zu tadeln. Besonders schön sprach er die Stelle, wo die Feuersbrunst beschrieben wird, bei welcher auch das Publikum in lauten Beifall ausbrach.

Das Ballet ist hier sehr interessant durch Duport aus Paris, nach Vestris der stärkste Tänzer in Europa. Dieser junge Mann von zwei bis drei und zwanzig Jahren tanzt wirklich, wie ein Gott und es scheint unmöglich, etwas Vollkommneres sehen zu können; denn jede Bewegung, die er macht, so wie die schwersten Pas, sind ihm gleich leicht und gratiös. Sobald er auftritt, strengen auch die hiesigen Tänzer ihre äußersten Kräfte an, um nicht

zu viel abzustechen. — Um von wichtigern Dingen zu reden, muß ich Ihnen vor allem sagen, daß hier die rothe Fahne an allen Ecken und Enden der Stadt weht. Da ist kein Kaffeehaus, keine Gesellschaft, wo man nicht Armeen marschiren, Allianzen schließen und Siege erfechten läßt. Mahomets Trompete schmettert so laut, daß man am Ende glauben möchte, es sey etwas wahres dahinter; allein noch kann ich mir es nicht vorstellen. Da wir auf keinen Fall der angreifende Theil seyn werden, so müßte es die Gegenpartei seyn und die, glaube ich, wird ihrem Grundsatze treu bleiben, den schon die Römer hatten, nie zwei Feinde zugleich, sondern immer mit allen andern nur Einen anzugreifen. Umstände, die wir nicht wissen, können freilich die Sache schnell zur Reife bringen. So brauchte nur im Norden eine Sinnesänderung zu erfolgen und wir würden schnell angefallen werden. Solche Sinnesänderungen gehören aber in jenem Lande, wie wir wissen, nicht unter die Seltenheiten. Wir müssen auf Alles gefaßt seyn.

General Vincent ist nach Paris geschickt, denn man spricht von Forderungen, die Napoleon an unsern Hof gemacht haben soll: allein ich glaube nichts davon. Dieser große Politiker behandelt sein Fach wie eine musikalische Komposition. Man bemerkt an seinen Schritten, daß er einen gewissen Takt hält: wenn er an das Da-Capo-Zeichen kommt, so fängt er von vorn an, und so viel ich seine Musik zu verstehen glaube, scheint es mir, er sey noch nicht an dieses Zeichen gekommen; da aber seine Mensur Presto ist, so möchte er wohl schneller jenes Zeichen erreichen, als wir es erwarten.

Mein hiesiger Aufenthalt dauert diesmal nur acht Tage und ich muß dann, wie hart es mir auch fällt, auf mein Dorf zurückkehren.

Ich liege jetzt in Langen-Loys, einem wahren Ratenneste, welches mir unser lieber —— ausgesucht hat, weil ich mit der geächteten Familie F. umgegangen bin! Dieses Verbrechen ist wahrscheinlich nicht klein. — — — — — — — Im

Kriege hört dergleichen auf; aber im Frieden muß man oft mehr, als menschliche Geduld haben. Kommen unangenehme Fälle, so hält mich die Betrachtung von einem raschen Schritte ab, daß es mit meinen Grundsätzen übereinstimmt, in diesem und in keinem andern Staate zu dienen und daß man selbstständig genug seyn muß, seinen Grundsätzen und Entschlüssen auch große Opfer zu bringen. —

Wer gut erzogen und etwas reizbarer Natur ist, muß im militairischen Friedensleben Geduld und Hingebung lernen, sonst muß er sich unglücklich fühlen; denn unter hundert Vorgesetzten findet er kaum Einen, der ihn gehörig zu behandeln weiß. Dabei ist die goldene Freiheit sehr eingeschränkt und seine Geschäfte bestehen in kopflosen Kleinigkeiten, die mit pedantischer Genauigkeit *) behandelt werden. Ich

*) Ordnung und Pünktlichkeit sind durchaus nothwendig; allein leider! leider! leider! arten sie so leicht in Pedanterie und Kleinlichkeitsgeist aus, worüber hier geklagt wird. d. H.

sehe sehr wohl ein, daß das zum Theil nicht zu ändern ist; allein deswegen ist es nicht weniger hart. Im Kriege allein ist unser Element; jetzt sind wir Fische auf dem Lande.

Ueber unsere Anstalten werden Sie schon genau unterrichtet seyn. Die Gouverneurs der Provinzen sind hier versammelt und halten mit dem Kaiser Konferenzen über die Landesbewaffnung. Wenn dieses Land fallen sollte, so wird es rühmlich fallen. Viel transrhenanisches Blut muß vorher unsere Felder düngen und es ist nicht unmöglich, daß die alte Germania siegreich mit ihren treulosen Kindern hervorgehe.

Vier und zwanzigster Brief.

Langen-Loys, den 26. Jun. 1808.

— — — Ich möchte aus allen Ihren Briefen lernen, allein ich fange an zu glauben, daß der Zauber Ihrer Worte sich nicht begreifen, sondern nur fühlen läßt! Wenn sie mir von dem Unglück Deutschlands sprechen, so möchte ich rasend werden, daß ich ein so armseliger Wicht bin, der nichts thun kann, als sich ärgern! Es ist sicher der unglücklichste Zustand von der Welt, wenn das Gemüth uns zum Handeln treibt und die Beschränktheit der Kräfte oder die Umstände uns in schmählicher Unthätigkeit halten! Keine peinlichere Lage läßt sich denken. — — —

Ich lese jetzt den Bayard im französischen Originale, alt, aber bis auf die Weitläufigkeit sehr interessant. Die Lektüre solcher Werke macht dem

Leser das Scheiden von der germanischen Epoche schwer, die jetzt im Codex Napoleon völlig untergehen scheint. Es war doch eine schöne romantische Zeit, die Zeit des so oft gelästerten Feudalrechts! Mit allen ihren Gebrechen, ihren Vorurtheilen, ihren Schwärmereien rc. hatte sie doch das Verdienst, der Tugend ein reizbares Gewand anzulegen. Hoher Muth und bescheidne Ehrbarkeit, Freiheitsgefühl und unknechtische Subordination, reine Sitten und Galanterie vereinigte der jetzt unbegreifliche Geist des damaligen germanischen Zeitalters zum schönsten Ganzen.

Müller hat eine schöne Idee, wenn er die griechische Epoche mit der Kindheit der menschlichen Gesellschaft und die germanische mit den Jünglingsjahren vergleicht. Alles kündigt uns jetzt die Annäherung des Alters an. Die schöne Blüthezeit der Künste, der Imagination, ist längst verflossen; die Schwärmerei der Jünglingsjahre ist verraucht; alles wird kalt und philosophisch untersucht und

beurtheilt; an die Stelle des religiösen und patriotischen Enthusiasmus tritt eine superkluge, egoistische Philosophie; an die Stelle des Feuers und der jugendlichen Energie, Kälte, und Apathie. Eine traurige Ansicht der Dinge, allein sie ist frappant wahr!

Leider! scheint es, sind menschliche Bemühungen nicht im Stande, das große Rad der Zeit aufzuhalten, das von unsichtbarer höherer Hand gedrehet wird.

Wie schön kontrastirt nicht das schöne Schweden mit dem übrigen Europa! Dieses einzige Reich wird noch vom Geiste der untergehenden Periode beseelt; sein endlicher Fall wird mir aber eben deswegen wahrscheinlich. Es kommt mir vor, als wenn dieses unglückliche Land im Kampfe mit dem Geiste der Zeit begriffen wäre, dem es endlich unterliegen muß.

Noch bin ich Ihnen einen Nachtrag über

meinen Aufenthalt in Wien schuldig. Stellen Sie sich meine Verwunderung vor, als ich eines Abends im Theater plötzlich in der Loge des Herzogs Albert sitzen sahe — Wen? — ich konnte meinen Augen kaum trauen — Ihre Ferundin, die Herzogin von Meiningen mit ihren beiden Töchtern, Adelheit und Ida! Ich ging des andern Tages zu ihr und begleitete sie auf mehreren Zügen.

Fünf und zwanzigster Brief.

Langen-Loys, den 5. Jul. 1808.

Wir exerziren jetzt unglaublich eifrig, weil wir viele menschenartige Thiere in Soldaten umzuformen haben. Diese langweilige Arbeit macht mir oft den Schädel so wüste, daß ich in den freien Stunden zu nichts aufgelegt bin. —

Die Abschrift des Pariser Briefes hat mich sehr gefreuet. Je toller es dort zugeht, desto lieber ist es mir; denn die Trägheit der Welt braucht starke Impulse, um überwunden zu werden. Vielleicht werden auch wir endlich durch das Uebermaaß von Beleidigungen in Harnisch gebracht.

In der gestrigen Londerischen Zeitung habe ich den Titel des sogenannten Königs von Spanien gelesen. Es ist der alte, worin sogar der Erzherzog von Oesterreich und Graf von Habsburg

nicht ausgelassen sind. Wie wird unser Hof das aufnehmen?

Man erzählt hier, Napoleon habe sich bei unserm Negotiateur, dem General Vincent, erkundigt, was unsere Rüstungen bedeuten sollen? worauf dieser geantwortet, daß unser neues Rekrutirungssystem solche Anstalten nothwendig mache, da der Abgang der Veteranen ersetzt werden müsse; worauf denn Napoleon nichts dagegen einwenden will, wenn wir seine Veränderungen in Spanien anerkennen wollten. Sic dicitur. Ich glaube aber, er wird doch suchen, uns einen Strich durch die Rechnun zu macheng.

Unser hiesiges Friedensleben ist übrigens so langweilig, daß wir schon darum eine baldige Entscheidung wünschen müssen. Wir sitzen hier in einem Neste, wo gar nicht die mindeste genießbare Gesellschaft ist. Unser einziger Spaziergang bleibt der Garten des Grafen Grundermann, wohin beinahe täglich gewallfahrtet wird. Dort habe ich

mein Lesekabinett im Schatten alter Ulmen etablirt. Mittags kommen wir alle, zehen an der Zahl, in der Kaserne zusammen und laben uns dort an einem höchst frugalen Mahle, nach Art der tapferen Spartaner. Ein Wiener Sybarite, der uns hier sähe, würde glauben, daß wir uns das Leben zum Eckel machen wollten, um den Tod als eine Wohlthat ansehen zu können.

Wie stark muß gegen unser monotones Leben Ihr Aufenthalt im rheinischen Paradiese abstechen! Dabei wissen Sie nichts von des Dienstes immer gleichgestellter Uhr, von lästigen Kommandanten, von Friedensklausen, von Strafen um Nichts und von dem ganzen Geschäfte eines Zuchtmeisters. Glauben Sie ja nicht, daß ich mit meinem Stande unzufrieden sey; im Gegentheil, ich liebe ihn, möchte es aber auch in der That seyn, wirklich dienen und nicht in einem schmählichen Frieden blos den Soldaten spielen.

Sie werden doch diesen Sommer oder gegen den

Herbst wieder nach M. *) ziehen? Wie reitzend stelle ich mir den dortigen Aufenthalt vor! Um mich zu zerstreuen, darf ich mich nur auf diese heitere Höhe versetzen, das lachende weite Rheinthal mir vorstellen, den prächtigen Buchenwald und das bezaubernde Fr—thal besuchen, dann verschwindet, wenigstens auf kurze Zeit, der Unmuth, in den mich das hiesige Leben setzt.

Vor einigen Tagen erhielt ich einen Brief von dem pr—schen Gesandten zu Wien, dem Grafen Finkenstein, der mir einen gewissen Herrn von M., ehemaligen pr. Premierlieutenant, welcher jetzt in unserem Regimente Gemeiner ist, empfahl, wobei ich bemerke, daß wir seit der unglücklichen Geschichte der Pr. mehrere Offiziere, ohngeachtet der Protektion des pr. Gesandten, als Gemeine

---

*) Sommeraufenthalt der Familie.

d. H.

in unserem Regimente haben. Dies dient für mich zur Rechtfertigung wegen E. und der armen H—s. Die Unglücklichen, welche diese Partie ergriffen haben, sind uns achtungswürdig, weil sie wahrscheinlich in andern Ländern, die ihrem Vaterlande feindlich gesinnt sind, bessere Anstellungen gefunden hätten. Man behandelt sie mit der größten Schonung.

Sechs und zwanzigster-Brief.

Langen-Loys, den 9. August 1808.

Das Waffengetöse, welches in allen Ecken unserer Monarchie zur Entfernung der Gefahr erhoben wird, scheint wie ein schlechter Gewitterableiter gerade das Ungewitter anzuziehen. Es mag kom=

men; wir haben auch Blitze und vielleicht sind jetzt unsere Donnerkeile besser. Zuerst trat eine Reservearme von 59000 Mann an das Tageslicht, die in vier Wochen so weit abgerichtet war, daß sie zum Kriege tauglich ist. Dann erschien auf einem zweiten Schlage mit des Kaisers Zauberstabe die weit zahlreichere Landwehr. Die Stärke dieser neuen Armee läßt sich nicht genau angeben. Sie hat ein auffallendes, aber gar nicht übles Ansehen. Der gemeine Mann trägt einen runden, an einer Seite aufgeschlagenen oder korsischen Hut, einen weiten dunkelgrauen kurzen Rock, der bis an die halben Schenkel reicht und vorn zugemacht ist, am Kragen hat er einen rothen Fleck, wie bei unsern Kürassieren; ferner lange weiße ganz weite Pantalons und kurze weiße Kamaschen. Ueber jeder Schulter hängt ein schwarzlackirtes Bandelier, das rechte mit einer kleinen Patrontasche für vierzig Patronen, und das linke mit der Bajonettscheide. Einige Bataillons-Kommandanten, welches gewöhnlich die reichsten Herren aus der Provinz sind, ha-

ben kleine Verzierungen angebracht. So hat z. B. das Bataillon des Grafen Brunner an den weißen Kamaschen einen rothen Vorstoß, der recht gut steht. Der Offizier hat einen grau und rothen Rock, graue lange Hosen mit einem ganz hinabgehenden rothen Streifen, einen dreieckigen Hut und den Degen an einem schwarzlackirtem Kuppel. Auf solche Art, glaube ich, sollten alle Armeen gekleidet seyn, denn Bequemlichkeit, Schutz gegen Wind und Wetter und kriegerisches Ansehen, sind so am besten vereiniget. Sie sehen aus diesen Details, daß unsere Landwehr nicht blos ein unregulirtes Aufgebot ist, sondern daß man sie als eine Vermehrung der Militairmacht ansieht, die dem Staate in Friedenszeiten nichts kostet. Vor dem Feinde kann man sich freilich von einer solchen Armee nicht viel versprechen; *) allein sie gewährt

*) Ein damaliges Vorurtheil, welches nachher durch Spanier, Russen und Deutsche getilgt ist. S. Anm. im 15. Briefe S. 70. d. H.

immer den Vortheil, daß sie den innern Dienst im Lande, die Garnisonen, die Transporte, Spitäler rc. versehen kann, *) welches sonst immer einen großen Theil der Armee wegnimmt. Diesmal gehen unsere Anstalten schnell vom Flecke und ich glaube,

---

*) Jetzt rückt die ganze Landwehr gegen den Feind selbst aus und der Landsturm ist hauptsächlich zu jenen Geschäften bestimmt; ja in Nothfällen schlägt auch dieser zu. Man denke an die Landsturmmänner von 1813 in Schlesien, an der Spree und Elbe. Als die Preußen und Russen im November an den Mittelrhein kamen, wurde sogleich der Landsturm am Siebengebirge organisirt und versah den Vorpostendienst, zum Erstaunen der Preußen und Russen, eben so pünktlich, wo nicht noch pünktlicher, als das reguläre Militair. Er deckte das ganze rechte Rheinufer bis zur Ruhr hin, besetzte Inseln, schickte Spione auf die linke Rheinseite, die zu demselben gehörenden Schiffer holten fast jede Nacht ihre deutschen Mitbrüder, wenn sie ihnen am Tage vom jenseitigen Ufer zugewinkt oder zugerufen hatten, zwischen den französischen Vorposten herüber, ja was noch mehr ist, diese Landsturmmänner waren früher in Bonn und Kölln, als die Kosacken.

d. H.

daß wir, im Fall man uns angreifen sollte, dem Feinde in kurzer Zeit eine beträchtliche Macht entgegen stellen können. Die letzten Zeitungen lauten immer kriegerischer; sie sagen, das selbst die Preußen sich mit den Franzosen verbinden würden, und wirklich sehe ich auch nicht ein, wie der König diese demüthigende Allianz wird ablehnen können, wenn die Russen nicht von ihrer Verblendung genesen.

Ich hoffe mit Zuversicht, daß der entscheidende Kampf auf Leben und Tod von der letzten noch freien deutschen Nation wenigstens nicht schimpflich ausfallen werde. Wir haben es zwar mit der größten und volkreichsten Hälfte von Europa zu thun: allein die Verzweiflung wird unsere Kräfte verdoppeln; jeder wird lieber sterben, als den traurigen Untergang des Staats überleben wollen, und mir scheint, daß ein Volk in dieser Stimmung auch der Uebermacht Trotz bieten kann.

Unsere Armee wird jetzt in neue Armeekorps

abgetheilt, wahrscheinlich um mehr Einheit und Beweglichkeit in das Ganze zu bringen; der Generalstab wird vermehrt, Magazine haben wir seit zwei Jahren in Menge aufgehäuft, kurz Alles wird zu der formidablesten Gegenwehr eingerichtet.

Unter den neuesten Veränderungen in der Armee ist eine vorgegangen, die mir gar nicht angenehm ist. Alle Adjudanten des E. H. Karl sind nemlich avanzirt und bei dieser Gelegenheit wurde der Graf Bissing, den ich unter ihnen am besten kenne, in die Linie übersetzt. Als ehemaliger Karlianischer Kamerad habe ich in Wien öfter bei ihm logirt und überhaupt viel Freundschaft von ihm genossen. Ich für meinen Theil bin übrigens gleichgültig bei solchen Veränderungen, in so fern sie Beziehung auf mein Avanzement haben könnten. Ich wünsche keines; denn an Karriere machen ist mir gar nichts gelegen; auch wird man nie sehen, daß ich deswegen nur einen Schritt thun werde. Unerträglich wäre es für mich, durch

Begünstigungen zu steigen und für solche danken zu müssen.

In keinem Augenblicke meines Lebens hätte ich das schöne Gedicht von Bürger so genießen können, als in dem jetzigen. Sonderbar ist es aber doch, daß ich dasselbe gerade den Tag vor der Ankunft Ihres Briefes einem unserer Offiziere vorgelesen hatte, denn ich besitze Bürgers Gedichte selbst, unter welchen mir keines so gefiel, als seine Tode.

Von den Schweizer Reisenden habe ich kürzlich Nachrichten erhalten, nemlich durch einen interessanten Brief von M. *) aus Bern. Diese Glücklichen führen ein herrliches Leben. Ihr Projekt, nach Genua zu gehen, ist sehr hübsch, nur begreife ich nicht, wie sie das alles in so kurzer Zeit durchsetzen wollen.

Die Kostüme vom hiesigen Nationaltheater habe

*) Ein Bruder. d. H.

ich oft gesehen. Sie sind recht hübsch und ihren Preis kann ich leicht erfahren.

„Kennen Sie nicht eine Broschüre, die kürzlich in Königsberg deutsch und französisch herausgekommen ist, unter dem Titel: „Bemerkungen über die franz. Armee"? Sie gefällt mir gut, wenigstens ist sie in einem guten Geiste und wie es mir scheint sehr vorurtheilsfrei geschrieben. In unsern Staaten hat sie reißend Abgang gefunden.

Unserer kunstbegabten L. *) viel Schönes und Liebes. Gern möchte ich sie hinter ihrer Staffelei an ihre Jeanne d'Arc **) arbeiten sehen.

---

*) Seine Schwester. d. H.

**) Ein ziemlich großes Oelgemälde, eigene Idee aus Schiller's Jungfrau von Orlean genommen und meisterhaft ausgeführt. d. H.

Sieben und zwanzigster Brief.

Weinzierl, den 13. Sept. 1808.

— — — Was ich wegen der Möglichkeit eines Avanzements sagte, ist vor der Hand vereitelt. In jenem Falle, den man damals als sicher voraussetzte, wollte mich der Obrist zum zweiten Major vorschlagen. Ich war aber schon fest entschlossen, zum E. H. zu gehen und gegen ein Avanzement zu protestiren, das mich unter den jüngsten Hauptleuten hervorgezogen und meinen alten versuchten Vormännern auf die Nase gesetzt hätte. Die Anstalten, die wir zu unserer Vertheidigung machen, werden noch viele Avanzements nothwendig machen und alsdann könnte auch mich vielleicht die Reihe treffen. Ich befolge ganz die Regeln, die sie mir, beste Mutter, in Rücksicht meines Betragens bei dieser Sache vorschreiben. Ohne im geringsten eine Sache, die mich, aufrich-

tig gesagt, nicht einmal glücklich machen würde, zu suchen, ziehe ich mich auch nicht so zurück, daß man mein Betragen für Wirkung des Stolzes halten könnte, den man uns Reichlern oft Schuld giebt. — Elpizon habe ich noch nicht habhaft werden können, sobald ich aber nach Wien komme, werde ich ihn auftreiben. — Daß Leonidas *) fortgesetzt wird, freuet mich sehr. — — Was sagen Sie zu unsern katholischen Spartanern auf der pyrenäischen Halbinsel? Ich bewundere sie von ganzem Herzen, wenn ich nicht an den Fanatismus denke, der sie eigentlich begeistert. Für diese Unglücklichen ist indessen, wie es mir scheint, doch kein gutes Ende abzusehen, wenn es, wie man versichert, wahr seyn sollte, daß die Russen jeden feindlich behandeln wollen, der sich ihrer annimmt. Kann die Verblendung weiter gehen?! Napoleon selbst

*) Ein Heldengedicht, an dessen Uebersetzung seine Mutter damals arbeitete. d. H.

kann sich unmöglich vorgestellt haben, daß ein Monarch den andern binden und überliefern würde, bis die Tour an ihn kommt. Das Schicksal der preußischen Monarchie sollte eine fürchterliche Lektion für Europa seyn. Sie büßt schwer für ihr politisches System; und doch sieht man nicht, daß die fehlerhaften Grundsätze aus der Politik verbannt werden, die einem schlauen und unternehmenden Eroberer einen Staat nach den andern hinliefern. Wie gefallen Ihnen die Spanier des Marquis della Romana in Dännemark? Scheint es nicht, daß die jetzige Epoche nur ein gewaltsames Aufrüttlungsmittel für alle Nationen sey? Spanien besaß weitläuftige, goldreiche Länder in Indien. Dadurch und durch eine matte bornirte Regierung versank es in Lethargie; seine Provinzen entvölkerten sich, seine Kultur ging rückwärts, sein alter hoher kriegerischer Charakter verlor sich und die Nation schien gänzlich ausarten zu wollen. Das Schicksal nimmt ihnen jetzt ihre Kolonien, ihre Dynastie, zwingt sie, ihre Waffen endlich einmal

wieder zu ergreifen und bereitet vielleicht eine neue glückliche Veränderung vor, die dieses gehaltreiche, edle Volk seiner wahren Bestimmung näher bringt. Vielleicht geschieht dasselbe mit uns Deutschen, die wir durch Trennung allen Gemeingeist verloren haben und nur durch gemeinsame Unterdrückung wieder vereinigt werden sollen. *) Ich habe wirklich mit Schmerzen nach jenen nördlichen Gegenden gesehen, wo nur eine 8000 Mann starke Garnison zurückgeblieben ist. Sollte es noch nicht Zeit seyn, dort das Signal zu geben! — Doch es fehlt ein Mann, der mit einer gemachten Reputation ein großes Vermögen, große Geistesgaben und einen zahlreichen Anhang in ganz Deutschland verbindet. Seit dem Prinz Louis von Preußen dahin ist, weiß ich niemand, der diese Rolle übernehmen könnte. Gewiß, wenn die Russen nicht gerade zuwider sind, so kann kein besserer Augenblick kommen,

*) Geschehen 1813. d. H.

wie der jetzige. Was wollen die 8000 Franzosen sagen und wie leicht wäre es, sie an einem Tage unschädlich zu machen! Stellen Sie sich nur vor, daß sich dann der König schnell in den Besitz seiner Staaren bis zur Elbe setzte, daß er in wenig Wochen eine zahlreiche Armee versammelte, daß man die ohnehin schwierigen Sachsen, Bayern und Würtenberger auf seine Seite brächte, daß der Kaiser von Oesterreich mit 500000 Mann beiträte, daß man rasch gegen das neue Königreich Westphalen vordränge, den Hessen ihren alten Herrn wiederbrächte und sich mit diesem braven Volke verbände, daß Alles dieses geschähe, während die französische Hauptmacht jenseits der Garonne steht! — O! nur so zu träumen, macht vor Freude zittern! — Allein keinen gewöhnlichen Krieg dürfen wir gegen Räuber führen. Millionen, wie in Spanien, müßten sich gegen sie erheben; alle ersinnliche Wuth und Begeisterung muß in das Volk gebracht, keine Gefangenen dürfen gemacht und kein Blut darf geschont werden. Mir kommt es im Geiste vor, daß

noch mit der Zeit ein Tag der Nationalrache kommen werde. *)

Der schöne Anblick der formidablen österreichischen Macht ist vor der Hand das Einzige, was mich letzt. — Wir sind in der Regiments-Konzentrirung und exerziren mit dem ganzen Regimente. Bei dieser Veränderung habe ich das Dorf Weinzierl bezogen, das eine Art Vorstadt von Krems ausmacht. Ich bin hier in einem freundlichen Zimmer, mitten unter Obstbäumen. Aus meinem Fenster übersehe ich eine muntere hübsche Gegend und alles wäre sehr angenehm, wenn nur die Hausjungfer nicht gar zu wohlredend und komplimentiös wäre; jedes Wort begleitet sie mit einem tiefen Knicks.

---

*) Vom sternenvollen Himmel sah'n
Er und so mancher Held,
Bewundernd den gemachten Plan,
Herab auf Leipzigs Feld.

d. H.

Acht und zwanzigster Brief.

Krems, den 16. Novbr. 1808.

Das unstäte Vagabondenleben, welches ich seit einiger Zeit geführt habe, muß mein langes Schweigen entschuldigen. Ich war nemlich in Wien und auf drei großen Jagden. Die erste, bei Graf Fries, dauerte acht Tage; die zweite, bei dem Grafen Breuner, eben so lang und die dritte war bei dem Grafen Hardegg. Jetzt stehen uns noch einige bevor. Ich werde noch zu Schönborn, zu Kolloredo und zu Zinsendorf gehen. — Wer Zeit dazu hätte, könnte hier in Oesterreich den ganzen Herbst hindurch jagen, denn der Weidmann ist hier überall gut empfangen.

Das Glück, welches Sie mir, beste Mutter, zu meinem Geburtstage *) wünschen, würde ich gern

*) Er wurde fünf und zwanzig Jahr alt.

d. H.

entbehren, wenn ich wüßte, daß es sich bei Ihnen einlogirte. Vielleicht wählt es bald den einzigen Weg, auf dem es zu allen Gutgesinnten zugleich gelangen kann, indem es die gute Sache bei dem Streite begünstigt.

Beinahe gewinnt es das Ansehen, als wenn dieses veränderliche Glück anfinge, seinem bisherigen Günstling untreu zu werden. Es hat ihn schnell bis zu den Sternen erhoben, hoffentlich um ihn desto schneller und tiefer wieder zu stürzen. — Wir müssen nur noch sehen ob die Schlacht, die er gleich nach seiner Ankunft liefern wird und nun wahrscheinlich schon geliefert hat, glücklich für ihn ausfällt. Ich glaube, daß auf diesen großen Kampf viel ankömmt. Nur Schade, daß unser Kaiser für seine Person so fest am Frieden hängt. Wir lassen uns indessen nicht stören und setzen unsere Vertheidigungsanstalten ruhig fort. Man kann annehmen, daß 600000 Mann exerzirte und abgerichtete Leute unter den Waffen sind. Bei allem diesen soll, wie man ver-

sichert, sobald der Feind in das Land einbricht, alle waffenfähige Mannschaft von achtzehn bis funfzig Jahren aufgerufen werden, welche dann den Landsturm bildet.

Im Vertrauen auf die große Macht des Kaisers fängt jedermann an wieder Hoffnung zu fassen. Die öffentliche Stimmung, die beinahe zur Muthlosigkeit herabgesunken war, hat sich unendlich gebessert. Das Beispiel von Spanien ist für jedermann ein Beweis ad hominem, daß auch wir, wenn wir alle wollen, nicht so leicht unterjocht werden können; sogar hört man jetzt viele Stimmen, die ausrufen, man solle sich nur durch die Erfurter Allianz nicht schrecken lassen: beide Kaiser vereinigt könnten, einem Volke, das seine Kräfte fühlt, wie wir, nichts anhaben. Sie rechnen uns vor, daß die Russen in zwei Kriege an den Endpunkten ihrer Monarchie verwickelt sind, die sie beide, wegen Mangel an Kräften, sehr matt führen. Was, sagen sie, können wir von einem

dritten Kriege zu fürchten haben, der noch dazu angefangen werden müßte? Jahre würden vergehen, ehe sie 60000 Mann nach Gallizien brächten und diese würden durch die 80000 Mann starke Insurrektion aufgewogen. — Ich glaube, es ist viel wahres in diesem Raisonnement und der Beitritt der Russen zu unserm Erbfeinde sieht wohl fürchterlicher aus, als er seyn würde. Das beste ist, daß diese muthige Sprache von Machthabern in Wien gesprochen wird, die, wie ich hoffe, ähnliche Grundsätze nicht umsonst haben werden.

Der vorgestrige Tag war für mich sehr interessant. Ich mußte einen Deliquenten mit zum Tode führen, wobei die Menge herzuströmender Menschen unglaublich war. Der Verurtheilte ging mit Festigkeit hinaus; das Quarree wurde formirt, der Kerl kniete schon mit verbundenen Augen und die drei Mann standen mit fertig gemachten Gewehren, als der Major plötzlich Pardon! rief. Unter der Menge des Volks entstand nun ein Bravogemur-

mel, das mir Freude machte und wirklich war es interessant, auf allen Gesichtern die plötzliche Veränderung zu sehen. Anfangs drückte sich auf allen, besonders auf den Weibergesichtern halb Angst und halb Mitleid aus, überall hörte man bedauernde Stimmen: einige weinten, Alle drängten sich zu, um dem Deliquenten ihr Bedauern zu bezeigen. Auf einmal aber ging Alles in Freude über und jeder beeiferte sich, ihm zu gratuliren. — Der Kerl selbst kniete noch einige Augenblicke mit verbundenen Augen, nachdem das Pardon heraus war, und betete fort. Dann war es, als ob er erwachte; rasch riß er die Binde weg und sah den Major fragend an, als ob er ihm nicht glaubte, bis man ihm befahl, aufzustehen. Die ganze Geschichte war wirklich rührend.

Meine jetzige Lebensweise wäre ganz angenehm, wenn ich nur mehr Zeit für mich hätte. — Ich lese jetzt: „Betrachtungen über den Zeitgeist in „Deutschland in den letzten Decennien des vori-

„gen Jahrhunderts, von E. Brandes. Hannover „1808", das Sie wahrscheinlich dem Namen nach kennen werden.

Elpizon habe ich bestellt und werde ihn bekommen.

Heute früh um sechs Uhr geht es auf die Jagd zu Kollorebo nach Saaz an der mährischen Gränze und jetzt ist es schon zwei Uhr. Ich muß daher schließen ꝛc.

Neun und zwanzigster Brief.

Wien, den 28. Dezbr. 1808.

Sie sehen aus der Ueberschrift, beste, theuerste Mutter, daß ich wieder in die stolze Kaiserstadt übergesiedelt. — Die Wünsche zum neuen Jahre, die Sie für mich thun, beste Mutter, thue ich verdoppelt und vertausendfacht für Sie, so wie gewiß alle meine Geschwister und alle, die Sie kennen. Wie glücklich wäre ich, wenn Ihre Prophezeihung in Ansehung des glücklichen neunten Jahres wahr würde; wenn so wie Anno 9. im vorigen Jahrzehnt, nur mit besserer Fortsetzung, das Glück uns wieder so schnell und so weit vorwärts führte, wenn wir dann dem alten Rheine die schmachvollen Fesseln brächen, die er so unwillig trägt, wenn es uns gelänge, in diesem Jahre die alte Ordnung wieder herzustellen und die jetzt geopferten und unterdrückten Gutgesinnten reichlich zu entschädigen! —

Stellen Sie sich dieses Glück vor? Mir schwindelt, wenn ich das Alles nicht allein für möglich, sondern jetzt als ausführbar denke.

Seit gestern sind hier wieder gute Nachrichten im Umlaufe. Die so gerühmten Siege der Franzosen werden stark bezweifelt. Man findet die Manoeuvres der Spanier ihrem ersten Vertheidigungsplan ganz gemäß und wundert sich über die an Unbesonnenheit gränzende Verwegenheit der Angreifer, die zwischen allen feindlichen Armeen auf Einer Operationslinie in das Herz eines äußerst durchschnittenen Landes laufen. Bemerken Sie zugleich, wie meisterhaft die Vertheidiger zu Werke gehen. Ihre Hauptforce hat sich exzentrisch zurückgezogen. Eine Armee ist gegen Gallizien, die andere gegen Saragossa gegangen. Gegen Madrid ist nur ein Korps retirirt, das durch eine englisch-spanische Reservearmee aufgenommen wird. Napoleon beobachtet, nach seiner gewöhnlichen riskirten Manier, nur beide Flügelkorps der Spanier und

läuft mit der Hauptmacht in den Sack gerade nach Madrid. Wenn er nun stark genug ist, die Reservearmee zu schlagen, die aber hoffentlich eine Schlacht vermeiden wird, so hat er freilich alles gesprengt; gelingt ihm dieses aber nicht, so sehe ich auch nicht ein, was von seiner Armee den französischen Boden jemals wieder betreten wird. Die Spanier vom linken Flügel, nemlich die Armee unter Romana, die gegen Asturien und Gallizien retirirt ist, soll schon wieder vorrücken und St. Ander genommen haben. — Die merkwürdige Stellung der Armeen verdient wirklich, daß man eine Karte von Spanien hernimmt und die Aufstellung markirt. Wir haben hier alle spanische Vorschriften für die Generals und Truppen, nebst den Proklamationen, so wie auch die, welche an Napoleon und an das französische Volk gerichtet sind. Sie glauben nicht, was für eine interessante Sammlung dies ist. Es leuchtet ein hoher, edler Geist aus Allem hervor, was sie sagen und thun. Wirklich, man bekommt einen ganz andern Begriff von

dieser verkannten, vergessenen Nation. Wenn dieses unglückliche Volk auch am Ende durch die Uebermacht des Feindes besiegt werden sollte, so wird ihm doch sein Todeskampf ewig Ehre machen.

Ueber unsere Beschlüsse weiß man im Publikum gar nichts. Graf Stadion weiß sein Geheimniß recht gut zu bewahren; doch nimmt Jung und Alt den größten Antheil an den Geschichten in Spanien.

Elpizon habe ich glücklicherweise aufgetrieben und studire ihn mit wa em Vergnügen. Die Materie, worüber er schreibt, ist an sich schon so interessant, daß man ein solches Werk nicht mit Gleichgültigkeit lesen kann, doppelt aber zieht dieser Autor durch seine besondere Manier an, wie er die schwersten Aufgaben leicht macht. Mir scheint es schwerer, eine solche abstrakte Materie leicht verständlich zu machen, als nach Art unserer neuen Philosophen am Tage liegende Sachen zu verwik-

keln und mit nichts sagenden Phrasen und hohem Unsinne um sich zu werfen.

Sie glauben nicht, wie abscheulich die Herren Diplomatiker des Rheinbundes sich hier betragen. Wenn ich sie sehe, so schäme ich mich, aus dem Reiche zu seyn. Gerade in diesem entscheidenden Augenblicke thun sie nichts, als kabaliren und entzweien, wovon ich böse Folgen fürchte. Sie sind Franzosen in der Seele und nicht jedermann weiß, daß die unglückliche Staatsumwälzung den schlechtesten Theil der Nation obenan gebracht hat.

Wie blind, wie thöricht, wie schwach sind doch die Menschen! Wahrlich, wenn man seine Zeitgenossen ein wenig näher kennen lernt, so wundert man sich nicht, wenn freche Usurpatoren reüssiren. — Ein alter Mann, einer der größten, reichsten, ältesten Fürsten von Deutschland, läßt sich durch eine Glocke, die man auf seine katholische Kirche hängt, so gewinnen, daß er

aus allen Kräften zum Verderben des Vaterlandes beiträgt! Was ich Ihnen hier erzähle, ist kein Mährchen.

Graf Metternich ist in Eile nach Paris abgereist, um, wie man sagt, Napoleon zuvor zu kommen, der dort gleichfalls hinreisen wird.

Fürst Schwarzenberg geht in wenigen Tagen nach Rußland ab und nimmt noch zwei brave Kavalleriboffiziere mit.

Dreißigster Brief.

Wien, den 15. Febr. 1809.

Wahrscheinlich werde ich Ihnen vor dem Anfange der Feindseligkeiten nicht mehr schreiben können, denn mir scheint der Anfang des entscheidenden Kampfes sehr nahe zu seyn.

Unser Hof, der einen billigen ehrenvollen Frieden immer einem verheerenden Kriege vorzieht, würde gewiß keinen Krieg anfangen, wenn er nicht dazu genöthigt würde und das wird er durch die schrecklichen Anmaaßungen, Beschimpfungen und Bedrohungen der französischen Regierung. Wenn sie es denn durchaus haben will, so wird sie sehen, was es heißt, ein Volk auf das Äußerste treiben, das ihren abgematteten, überdrüssigen Armeen eine verzweifelte Gegenwehr entgegensetzen wird, das im Gefühl seiner gerechten Sache und am Rande des

Abgrundes mit unüberwindlichem Muthe streiten wird. Gewiß steht es noch in der Macht des Kaisers von Frankreich den Frieden zu erhalten: allein sein unglaublicher Stolz läßt es nicht zu, der Billigkeit Gehör zu geben.

Der Krieg scheint mir unvermeidlich.

Es würde mir lieb seyn, wenn ich Ihnen sagen könnte, zu welcher Armee unser Regiment stoßen wird: allein darüber wissen wir noch nichts. Wir stehen auf einem Punkte, der durch Hauptstraßen mit Böhmen, Oberösterreich und Steyermark beinahe in gleichen Entfernungen korrespondirt. Wahrscheinlich ist es mir, daß wir gegen Bayern marschiren werden.

Endlich also ist der ersehnte Augenblick gekommen! Meine Freude darüber, so wie die der ganzen Armee, ist unbeschreiblich; denn jeder brennt vor Begierde, den wohlverdienten alten Ruhm der Waffen wieder her zu stellen, den uns nur schlechte

Aufführung und Unglück rauben konnten. Die letzte Karte setzen wir auf das Spiel: entweder sehr hoch oder nichts mehr!

Die öffentliche Stimmung ist hier vortrefflich. Alles sieht die Nothwendigkeit ein, die äußersten Kräfte aufzubiethen und nichts scheint dem Volke lächerlicher, als wenn die Franzosen, um Uneinigkeiten anzurichten, die Sache des Kaisers von der des Volks trennen wollen. Dieser Kunstgriff verfehlt bei unserm treuen Volke seine Wirkung ganz. Der Kaiser ist nicht mit einem Tyrannen zu vergleichen, dem man aus Furcht gehorcht. Nein, er ist der Vater seines Volkes und jedermann, bis zum letzten Bauer, weiß, daß alle Handlungen, alle Bemühungen, sogar alle Gedanken dieses geliebten Monarchen das Wohl der Unterthanen zum Zweck haben. Dankbarkeit, eigenes Interesse und angeerbte Treue, fesseln den Oesterreicher an seinen Monarchen. Wohin hat also der weise Napoleon gedacht, als er die Unterthanen gegen ihren Vater

in Schutz zu nehmen versprach? Man lacht und schimpft hier über diesen elenden Kunstgriff. Die Gemüther sind erhitzt und nur ein schwerer Kampf kann eine solche Spannung endigen. Vielleicht ist das Maaß der französischen Schandthaten durch die spanische Geschichte voll geworden, vielleicht ist Europa genug gestraft und Deutschland aus seiner schmählichen Lethargie geweckt, vielleicht sind die Augen nun hinlänglich geöffnet, der Himmel hat vielleicht seine Absicht erreicht und ist nun im Begriff, das Werkzeug seiner Korrektion selbst zu zerstören! — In Frankreich folgte der Cäsar schnell auf den Brutus, vielleicht folgt auch der letzte Imperator eben so schnell auf den ersten. Die kleinen Epochen in der franz. Revolutionsgeschichte verhalten sich zu der großen in der römischen, wie der kleine franz. Volkscharakter zu dem Riesengeiste der Römer.

Unglaublich traurig ist mir bei diesem Kriege der Gedanke, gegen meine eigenen Landsleute strei-

ten zu müssen; doch ich hoffe, daß der Eifer dieser gezwungenen Truppen nicht sehr groß seyn werde.

In unserem Regimente sind große Veränderungen vorgegangen und fremde Staabsoffiziere an die Stelle der alten gekommen, wodurch das Avanzement für die Hauptleute nichts als ein Rangprofit ist. Die Armee gleicht dem Phönix, der verjüngt aus der Asche hervorgeht; denn so alt unsere Häupter bisher waren, so jung und thätig sind sie jetzt. Man bindet sich wenig an die Anciennität, sondern avanzirt nach Verdiensten aus einem Regiment in das andere. Da wir aber alle Menschen sind, so hat ein solches System auch seine bösen Folgen; denn nicht immer wird das Verdienst belohnt, sondern Protektion und Intrigue müssen nothwendig dabei eine große Rolle spielen, so lange die Machthaber nicht allwissend sind. Überall hört man laut sagen, wer nichts sucht, der verlangt nichts und wirklich sind gar zu viel Be-

weise für diesen traurigen Satz da. Das wahre Verdienst ist stolz und bescheiden, verachtet die niedrigen Intriguen; daher sieht man auch viele brave Offiziere mißvergnügt nnd zurückgesetzt, während vorlaute Schreier oder protegirte inländische Adelige schnell ihren Weg machen. Mir ist das gleichgültig; ich suche nichts, beklage mich aber auch nicht, sondern denke, daß ich diene, um für die gute Sache zu fechten, nicht aber um Karriere zu machen. Nur in Rücksicht auf das Wohl der Armee betrübt mich eine so schädliche Verfahrungsart; aber auch hier muß man eingestehen, daß es leichter ist, tadeln als besser machen und wo ist die Armee, die nicht mehr oder weniger an dieser Krankheit litte?! —

Noch Vieles hätte ich Ihnen zu erzählen, wenn ich reden dürfte. — Ich schließe mit dem wärmsten Wunsche für Sie und unser geliebtes Vaterland, das hoffentlich diesmal nicht viel leiden wird.

Noch empfehle ich M. *) Humboldts Ansichten der Natur. Man kann nichts schöneres lesen.

Ein und dreißigster Brief.

Sobieslau in Böhmen, den 8. März 1809.

Schon lange, beste, theuerste Mutter! quält mich das Gefühl, Ihnen in einem so interessanten Augenblicke, wie der jetzige, eine Antwort schuldig zu seyn; aber meine gemachte Reise **) durch die böhmischen Wälder und die Beschäftigung, die mir meine Reisegesellschaft giebt, können mich hoffentlich entschuldigen. —

*) Sein Bruder. d. H.

**) Märsche mit dem Regimente. d. H.

Noch ist in unsern Angelegenheiten kein Hauptschritt gethan, Alles aber wird mit größter Thätigkeit und mit gewöhnlicher Energie vorbereitet. Da unser Kredit so sehr gesunken war und ein schrecklicher Banquerout uns drohete, so hat der Chef unsers Hauses eine Hauptversammlung aller Mitglieder desselben nach Böhmen beschieden, wohin ich mich denn auch sogleich begeben habe. *) Ich denke hier die Ankunft einiger gewichtiger Männer in der schlechten Stadt Sobieslau abzuwarten, um mich vorläufig mit Ihnen zu besprechen; wie lange aber mein Aufenthalt hier dauern wird, ist schwer zu bestimmen. Ich bewohne mit meiner Familie das Dorf Przazorhow und meine andern Leute wohnen theils in Chlabow, theils in Quarsowica.

*) Es bedarf wohl keiner Anmerkung, daß hier, wie man sagt, durch die Blume gesprochen wird und sich Alles auf den Krieg beziehe: Chef des Hauses, z. B., den Kaiser; Banquerout, Angriff vom Feinde oder Unterjochung; Hauptversammlung, die Armee u. s. w. bedeute. d. H.

Die Vertheilung rührt daher, weil so wenig bewohnbare Zimmer in unsern schlechten Nestern anzutreffen sind. Dieser Theil von Böhmeu ist der schlechteste im ganzen Lande; besonders empfinden wir den Mangel an Wein: denn in Oesterreich, wo ein großer Überfluß von diesem edlen Safte ist, sind wir verwöhnt worden. Wenn meine Hoffnungen erfüllt werden, so komme ich bald in Frankfurt an und vielleicht wird mir dann das Glück zu Theil, Sie, beste Mutter! wieder zu sehen. Ich habe wirklich diese Reise vor und werde sie, wie ich glaube, bald unternehmen. *) Wie glücklich würde ich seyn, endlich den alten Rhein wieder zu sehen! In — würden wir die berühmte Schauspielergesellschaft besuchen; **) wehe Ihnen aber dann, wenn sie ihre Rollen nicht recht gelernt hätten. Den be-

---

*) Er glaubt nemlich, daß das Armeekorps in Böhmen dahin bestimmt sey. d. H.

**) Rheinbundesfürsten. d. H.

rühmten — und alle seine Verbündeten würde ich besonders genau beobachten. Was sagen wohl diese Apostaten jetzt? Wahrscheinlich sehen sie eine glückliche Veränderung für unmöglich an; aber da könnten sie sich diesesmal ein wenig verrechnen. Ach wenn doch der alte Stammvater Teut sein Haupt aus der Erde hervorstrecken könnte, wie würde er zornig die Stirne runzeln, wenn er seine eigenen Söhne Wünsche für das Wohl der Feinde thun sähe! Im Schlosse zu W. müßte ein Strafgericht eingesetzt werden, das jede schändliche Äußerung als ein Hochverrathsverbrechen bestrafte. Vielleicht würde ihm dann die Guillotine noch zu langsam seyn, um seine gerechten Strafurtheile zu vollziehen.

An die Stelle unsers Obristen Steininger ist ein neuer, nemlich Fölseis, getreten; ein braver Mann, dessen Körper während seiner langen kriegerischen Laufbahn von Kugeln durchlöchert ist. Erst Anno 1805 bekam er eine Kugel durch den

hohlen Leib und der Inhaber, der Fürst Hohenlohe, wollte seinen todtgeglaubten Obristlieutenant auf dem Schlachtfelde von Caldiero gar nicht mehr verlassen, so groß war seine Freundschaft für ihn.

Alles ist hier in der besten Stimmung. Es wird, es muß gehen. — Bald sehe ich Sie in Frankfurt. — Die Unruhe und Ungeduld läßt nicht zu, einen zusammenhängenden Brief zu schreiben. Leben Sie wohl ꝛc.

Zwei und dreißigster Brief.

Davidsschleg bei Linz, den 24. März 1809.

Mein letzter Brief war aus Sobieslau in Böhmen. Seit dieser Zeit war ich genöthigt einige kleine Reisen *) in Böhmen zu unternehmen. Ich war in Budweis und nun befinde ich mich hier in Oberösterreich nahe bei Linz nnd gedenke morgen in dieser Stadt einzutreffen. Sie werden sich vielleicht wundern über die sonderbaren Umwege, die ich mache; allein Sie wissen, daß bei mir das Reisen größtentheils selbst Hauptzweck ist und überdem möchte ich nicht gern, daß das Ziel meiner Reise zu früh entdeckt würde, weil das meinen bewußten Heyrathsproiekten **) nachtheilig seyn könnte. Meine eifer-

*) Märsche mit dem Regimente. S. Anm. S. 162 im vorig. Briefe. d. H.

**) Kriegsoperationen. d. H.

flüchtigen Nebenbuhler beobachten jeden meiner Schritte, allein ihre Wachsamkeit wird vergebens seyn; die Braut *) muß mein werden, oder ich will nicht länger leben! Lachen Sie nicht über meinen Liebesenthusiasmus; Sie werden sehen, daß ich Wort halte.

Ein glücklicher Stern waltet über uns, und wenn er sich auch Jahre lang nicht gezeigt hat, so wird er doch jetzt wieder anfangen zu leuchten. Vielleicht ist es Schwachheit an Vorbedeutungen zu glauben. Haben wir auch keinen vernünftigen Grund dazu, so kann ich doch nicht umhin, sie für möglich zu halten und finde es tröstlich, eine geheimnißvolle unerklärbare Einwirkung der Zukunft auf die Gegenwart und der moralischen auf die physische Welt als möglich zu denken. Sagen Sie mir doch, beste Mutter! was Sie bei dieser Episode gedacht

*) Sieg. d. H.

haben; ob Sie etwa vermuthen, daß meine schwere Kopfbedeckung mich etwas gedrückt haben müßte, oder ob Sie meine Vorbedeutungswuth entschuldigen. Ich bin der Meinung, daß wir in solchen Dingen, wie in Glaubenssachen, niemand Gesetze vorschreiben können: denn welcher Gelehrte kann mir wohl einen Aufschluß über den Zusammenhang der Körperwelt mit der Geisterwelt geben? Wer überhaupt kann nur das Geringste über diese letztere sagen? Ich bleibe also keck bei meinem Satze, daß, wenn ich Lust habe an Ahnungen und an Vorbedeutungen zu glauben, kein Mensch mir beweisen kann, daß ich Unrecht daran thue.

Wenn man diesen Glauben Aberglauben nennt, so sind mir keine abergläubigere Menschen vorgekommen, als die Soldaten und die Jäger. Das Jahr 1809 halten sie schon für glückweissagend und viele Anzeigen bestätigen ihre Hoffnungen. Sie glauben nicht, mit welcher Ungeduld ich die Entscheidung des Schicksals über eine so wichtige Sache erwarte.

Was die Frage über Krieg und Frieden anbetrifft, so kann ich versichern, daß in den hiesigen Staaten niemand nur im Traume daran denken könnte, ein Arrangement zu treffen, wie es der Zeitungsschreiber von Kölln vorschlägt. Wenn man französischer Seits Abtretungen von uns verlangt, um den Frieden zu erhalten, so glaube ich sind beide Theile viel zu weit von einander entfernt, um einen Krieg zu vermeiden: denn es scheint, daß die österreichische Regierung im Gefühl ihrer Stärke selbst fordern, nicht abtreten will.

Man sagt, der Graf Fritz Stadion, jetziger Gesandte zu München, werde die Stelle des verstorbenen Faßbenders erhalten.

Rudelsdorf zwischen Linz und Wels,
den 28. März.

Ich bin an den schönen Ufern der Traue, nachdem ich mich in Linz einige Tage aufgehalten habe.

Oberösterreich ist sehr belebt. Auch französische Deserteurs werden hier durchgeführt. Wahrscheinlich werden die Zeitungen bald interessant werden.

Drei und dreißigster Brief.

Landshut, den 29. April 1809.

In aller Eile melde ich Ihnen, beste Mutter! daß die Sachen von Oesterreich durch Einen unglücklichen Tag eine sehr gefährliche Wendung genommen haben.

Ich für meine bedauernswerthe Person fiel bei Vertheidigung des Dorfs Weinring bei Regensburg unter die franz. Karabiniers. Ich wollte lieber sterben, als mich ergeben und wehrte mich daher

wie ein Verzweifelter gegen die Angriffe zweier Reiter. Zu meinem Unglücke zersprang mir die Klinge bei einem Stiche auf die Brust des einen Kerls, der einen Küraß unter dem Rocke trug. Ich erhielt zwei leichte Wunden in diesem ungleichen Kampfe, nemlich einen Stich in den rechten Arm und einen Hieb über das Gesicht.

Das Schreiben fällt mir etwas schwer, *) jedoch werde ich bald ausführlichere Nachrichten geben können.

Ich bin zwar gefangen, weil ich mit meinem zerbrochenen Degen wehrlos und durch das herabströmende Blut für den Augenblick blind war, doch habe ich nie um die Verschonung meines Lebens ge-

---

*) Man sieht es dem Briefe an, daß er sich alle Mühe gegeben hat, die Schwere der Kopfwunde zu verhehlen: denn die Schrift unterscheidet sich sehr von der in andern Briefen durch eine langsamere, schönere und deutlichere Hand.

d. H.

beten, sondern wurde verwundet und wehrlos von den Reitern weggeschleppt. Wäre meine Klinge nicht zersprungen, so wäre der Ausgang des Gefechts sehr zweifelhaft gewesen: denn der eine Kerl wäre von meinem Stiche gestürzt und der andere konnte sein Pferd nicht an mich heranbringen, weil ich ihm schon nach der Nase gehauen hatte.

Leben Sie jetzt wohl, beste, theuerste Mutter! seyn Sie nicht besorgt um mich, denn in wenigen Wochen bin ich gesund.

Vier und dreißigster Brief.

Landshut, den 6. May 1809.

In der peinlichen Ungewißheit, beste, theuerste Mutter, wegen der Ankunft meiner Briefe, schicke ich eiligst noch diesen nach. Vielleicht gelingt es seiner Kleinheit, zwischen den Gefahren durchzuschlüpfen. Ich habe seit Böhmen her nicht das Mindeste von Ihnen erhalten, finde aber übrigens dieses sehr natürlich und weiß recht gut, daß Ihre Briefe beinahe unmöglich durchkommen konnten.

In der Besorgniß, daß meine früheren Briefe verloren gegangen sind, muß ich in jedem die Hauptsachen wiederhohlen.

Den Tag nach der Schlacht von Eckmühl wurde ich in dem Dorfe Weinring von zwei franz. Karabiniers angegriffen ꝛc. *) Ich bin hier in Lands-

*) S. den vorhergehenden Brief. d. H.

hut als Gefangner und durch die Sorgfalt des ehemals in Marburg angestellten Prof. Tiedemann schon beinahe ganz hergestellt. Wenn ich, wie ich einige Hoffnung habe, ausgewechselt werden kann, so bin ich schon so weit geheilt, daß ich gleich wieder zu dienen im Stande bin.

Über politische Gegenstände sage ich kein Wort, denn die Zukunft muß uns Alles erst näher aufklären. So viel aber kann ich versichern, daß mit größerer Wuth lange nicht gefochten worden ist, als diesmal. Eine unglaubliche Menge Offiziers und Soldaten sind todt und blessirt. Unter den Todten ist mancher meiner Freunde, die ich aber alle mehr beneide, als beklage.

Hofrath Tiedemann, mein wahrer Wohlthäter, hat seine Gefälligkeit so weit getrieben, daß er mir sogar Zerstreuung verschafft; denn er versieht mich reichlich mit Büchern. Unter andern ist es mir endlich gelungen, im Journale des rheinischen Bundes die Aufsätze von unserm vortrefflichen G. zu

finden. Es ist unmöglich, eine so schwierige Sache klarer und schöner auszuführen, als er es gethan hat. Sehr begierig bin ich nun zu hören, was die Wirkungen davon gewesen sind: ob man hohen Orts sich eine so schöne und wahre Auseinandersetzung zu Gemüthe gezogen hat und darnach handelt oder ob ein eingewurzelter Stolz noch alle Billigkeit verdrängt?

Geben Sie mir, beste Mutter! recht bald Nachrichten, damit ich weiß, ob Sie außer Sorgen sind oder nicht. Mich quält die Idee, daß Sie vielleicht noch immer in Besorgnissen wegen meiner leben. Glauben Sie gewiß, daß ich schon beinahe ganz geheilt bin und weder lahm noch blind werde. Der Hieb im Gesichte umgeht auf eine wunderbare Art das rechte Auge und thut ihm gar nichts; auch der Stich in den Arm hat keine Nerve verletzt, sondern ist eine bloße Fleischwunde.

Fünf und dreißigster Brief.

Landshut, den 9. May 1809.

Der heutige Tag, beste Mutter, ist ein wahrer Festtag für mich gewesen: denn ich erhielt Ihren Brief vom 2ten, so wie die des A., M. und C. *) vom 3ten May heute an diesem überglücklichen Tage. Ich war täglich auf die Post gelaufen; oft zweimal, um zu fragen, ob nichts für mich da wäre: denn die Idee, daß meine Briefe nicht durchkämen, ließ mir keine Ruhe. Heute nun tritt urplötzlich ein kleiner Ladenvogel ins Zimmer und berichtet mir mit seinem Einmaleinsgesichte, daß 800 fl. für mich bereit wären, ich möchte nur bestimmen, ob ich Gold oder Silber haben wollte. Sie können sich leicht denken, daß ich

*) Seine drei Brüder. d. H.

das Männchen stehen ließ und auf die Post nach den Briefen rannte, den ersten seit Sobieslau, denn diejenigen, welche Sie mir nennen, habe ich nicht bekommen.

Meine Gesundheit ist, wie Sie aus meiner Laune und prächtigen Handschrift sehen, schon um 50 pCt. besser. Die Wunden fangen an zu heilen, die Eiterung hört auf und überhaupt geht Alles besser, *) als Sie wohl glauben mögen. Ich würde viel trauriger seyn, wenn das nicht wäre; allein noch ist nichts aufzugeben.

Mein Auge ist auf eine wunderbare Art gerettet worden; denn der Hieb läuft am rechten Augenbraunen hin, setzt an der Schläfe ab, geht dann unter dem Auge und über die Nase fort und umgeht auf diese künstliche Weise das rechte Auge.

---

*) Er springt hier auf einmal von sich selbst ab und sagt: „Die Schlacht von Eckmühl hat noch nichts „entschieden, Alles geht besser ꝛc.

d. H.

Wahrscheinlich waren die Bewegungen des Pferdes und die Ueberraschung des Reiters schuld an dieser unstäten Handschrift: denn die Stücke meines Degens, die aufwärts vor seiner Nase in die Luft flogen, machten ihn zucken. Der Stich im Arme ist beinahe ganz geheilt.

Wirklich habe ich oft daran gedacht, daß bei diesem ganzen Vorfalle eine unsichtbare Hand zu walten schien, die mich auf eine gewaltsame Art wider meinen Willen rettete. Bei der ganzen Geschichte ist das Übelste, daß Sie, beste Mutter, sich geängstigt haben. Gewiß, wenn mir jetzt etwas geschehen wäre, so würden Sie es erfahren haben.

Was aber ist nun anzustellen? Diese Frage hat mich anfangs sehr gequält; nun aber ist mein Entschluß gefaßt. Der Plan, den mir unser A.*) vorschlagt und die Mittel, die er dazu anwendet,

---

*) Sein ältester Bruder. d. H.

sind ganz vortreflich. Welches verführerische Projekt, in N. *) meine Heilung abzuwarten! Wie schön, wie göttlich muß es dort seyn! — Gewiß, wenn ich jetzt noch krank wäre, so daß ich nicht dienen könnte; dann sollte mich nichts abhalten, zu Ihnen zu kommen. Allein die Sachen stehen ganz anders. Ich bin hergestellt; in einigen Tagen lege ich meinen letzten Verband ab und bin wieder frischer als vorher.

Ich habe bei dem hiesigen Platzkommandanten, Gen. Berton, mein bischen unentschiedenes Auswechselungsgeschäft schriftlich erneuert. Er hat mein Gesuch eingeschickt und darauf den Befehl erhalten, mich so lange in Landshut zu lassen, bis er weitere Befehle bekommen würde. Morgen und übermorgen müssen alle transportable Kranke und Blessirte, sowohl Oesterreicher als Franzosen, deren sehr viele

*) Seine Vaterstadt. d. H.

hier sind, nach Augsburg abgehen; ich allein bleibe kraft dieses Befehls hier, welches mich sehr freut. Ich bin deswegen froh darüber, weil diese Antwort mir Hoffnung macht, ausgewechselt zu werden, wenigstens bilde ich es mir so ein. Sollte die Antwort abschläglich ausfallen, so werde ich denn sogleich Gebrauch von meinem Briefe an den König von Bayern machen. Diese Erlaubniß hoffe ich sicher zu erhalten und in größter Geschwindigkeit bin ich dann bei Ihnen. Ich glaube, es muß sich bald entscheiden, ob ich komme oder nicht; gegen jedes Ungemach bin ich durch die alten harten Thaler des Kaufmanns Neuhaus gesichert, und geschehe nun, was will, ich bin zu jeder Reise bereit.

Wie schön muß es an unserem Rheine seyn! Und die alle Gutdenkenden drückenden Dinge abgerechnet, müssen Sie dort ein beneidenswerthes Leben führen! Sie glauben mir gewiß, beste Mutter, wenn ich Ihnen sage, daß es eine Tugendübung für

mich ist, das liebliche N. *) auszuschlagen, um zu meinen Schaaren zurück zu kehren. Allein es muß seyn.

Zu meiner Aufheiterung hat Wielands Agathodämon, den ich fleißig studirt habe, viel beigetragen. So wie alles Gute verdanke ich auch die Bekanntschaft mit diesem Freunde nur Ihnen. O! nennen Sie mir doch noch ein ähnliches Wielandisches Werk, wodurch Sie mich sehr glücklich machen würden.

---

*) Seine paradisisch gelegene Vaterstadt.
d. H.

Sechs und dreißigster Brief.

Landshut, den 2. Jun. 1809.

Verzeihen Sie mir, beste Mutter! daß ich erst heute Ihren letzten Brief beantworte. Ich ließ ihn ein Paar Tage liegen, weil ich hoffte, in dieser Zeit nähere Auskunft über meine künftige Bestimmung zu erhalten und Ihnen in dieser Antwort gleich Nachricht davon geben zu können; bis jetzt aber ist noch keine Entscheidung da. Der hiesige Kommandant hat meine Sache kürzlich wieder in Erinnerung gebracht, allein man hat kein Wort geantwortet.

Meine Lage würde mir unerträglich seyn, wenn ich hier nicht Mittel fände, mich zu zerstreuen. Die Gegend in ihrem stattlichen Frühlingskleide ist außerordentlich schön. Da durchstreiche ich nun einsam die Thäler und Wälder oder ich ergötze

mich an meinem jetzigen Abgott, Göthe, der mir seit meinem hiesigen Aufenthalte sehr lieb geworden ist. Haben Sie ihn nicht auch sehr gern?

Wie sehr habe ich es bedauert, beste Mutter! daß ich nicht bei Ihrem Geburtsfeste seyn konnte, von dem Sie mir sprachen! In wie ganz andere Verhältnisse hoffte ich noch vor kurzer Zeit, Ihnen an diesem Tage Glück wünschen zu können! Ich schmeichelte mir sogar, es nicht bei bloßen Wünschen zu lassen, sondern zu Ihrer Freude selbst durch Handlungen mich Ihrer würdig zeigen zu können. Jetzt kann ich nichts thun, als die allerauftichtigsten und innigsten Wünsche Ihnen darzubringen und die leider nur schriftlich.

Könnte ich Ihnen doch zugleich etwas Tröstliches über Ihre Lieblingsangelegenheiten sagen! Meine Hoffnungen sind sehr gering, doch aber giebt es einige bei diesem Prozesse uninteressirte Leute, die seit ein Paar Tagen wieder von glücklichen Veränderungen sprechen, welche sich zugetragen ha-

den sollen. Ich will nichts mehr hoffen, nichts mehr wünschen: denn unsern ganzen Prozeß sehe ich als das Werk einer höheren Macht an, die aus unbegreiflichen Absichten unser Unglück will. Die geschicktesten Advokaten mögen mir sagen, was sie wollen, ich überrede mich nun einmal, daß nichts mehr für unser Vermögen *) zu hoffen sey. Erhalten wir es doch, so würden wir uns über unsern Irrthum schon zu trösten wissen.

Ueber den Krieg hört man sehr sonderbare Sachen. Dreitägige sehr fürchterliche Gefechte am linken Donauufer am 20., 21. und 22. May haben der franz. Armee einen sehr großen Schaden zugefügt. Uebelgesinnte wollen aber die Sache weit ärger machen, als sie ist und unmöglich kann man einen Augenblick zweifeln, daß nicht das Genie des Unüberwindlichsten aller Sterblichen diesen Ver-

*) Deutschlands Freiheit. d: H.

lust bald wieder gut machen sollte. *) Die Bayern, die bisher in Tyrol und Salzburg standen, sind schon zur Armee abgegangen, um die Lücken auszufüllen, die die Kugeln des dummdreisten verblendeten Feindes in die Glieder der Franzosen rissen. Das furchtsame Landvolk in der hiesigen Gegend zittert nun schon wieder vor neuen Ausbrüchen des Tyroler Wahnsinns. Wirklich sollen sich diese Unsinnigen gleich wieder der verlassenen Posten bemächtigt haben! Wie groß muß doch die Verblendung dieser Unglücklichen seyn, die durch englisches Gold und treulose österreichische Emissairs ihrem sichern Untergange entgegengeführt werden. — Einige behaupten, der E. H. Karl hätte es gewagt, die Donau zu passiren, um seine errungenen Vortheile zu verfolgen. Ich kann mir aber das unmöglich vorstellen, denn sollte er glauben, daß es

*) Es bedarf wohl keiner Erklärung dieses und des Folgenden. In jenen Zeiten, wo kein Brief sicher war, nicht erbrochen zu werden, kam Alles auf die Einkleidung an. d. H.

ihm gelingen könnte, Napoleon den Großen in einer offenen Schlacht zu überwinden, so verdiente er doch ausgelacht zu werden. — —

In meiner traurigen Bannung an diese Stadt ist mir das Savignysche Haus wirklich eine große Wohlthat. Diese vortrefliche Familie sollten Sie kennen. Der Hausherr ist ein sehr gelehrter, aber offener, freundlicher, ehrlicher und in jeder Rücksicht gutgesinnter Mann, dessen Umgang eben so interessant als lehrreich ist. — — — *) Was das übrige Personale der hiesigen Gelehrsamkeit betrifft, so giebt es Leute darunter, vor denen man sich kreuzigen und segnen sollte. Ich hatte letzthin Gelegenheit einigen zuzuhören, die in einem Garten spaziren gingen, wo sie mich nicht sahen; es waren bekannte Namen darunter. Was aber diese Menschen für Gesinnungen und Ausdrücke produ-

---

*) Folgt eine Schilderung der übrigen Mitglieder dieser ausgezeichneten Familie. d. H.

zirten, das glauben Sie gar nicht. Es scheint überhaupt, die Gelehrten in diesem Lande haben eine sehr verkehrte Ansicht aller großen Angelegenheiten. Ich glaube, man muß schon durch die Philosophie zum vollständigen Narren geworden seyn, um das Irdische so vollkommen falsch zu beurtheilen, wie diese übersinnlichen Herren thun. Wenn man solche Wirkungen der Aufklärung sieht, so kann man sich nicht mehr wundern, wenn manche Regierungen die dickste Finsterniß einem solchen Lichte vorziehen. Sie können sich nun aus dem Gesagten schon einen Begriff machen, von welcher Art die patriotische Stimmung dieser Menschen ist, da Sie mich und meine Gesinnungen kennen.

Ich habe seit meinem hiesigen Aufenthalte gesehen, wie viele unserer deutschen Landsleute noch immer bei ihren alten Narrheiten eigensinnig und kurzsichtig beharren. Wer würde glauben, daß die früheren Kuren des Schicksals nicht auch die allerelendesten dieser Hirnkranken geheilt haben sollten.

Aber das ist nicht der Fall. Ihr Unsinn scheint sich verdoppelt zu haben und indem diese Niederträchtigen ihr Schicksal zu verbessern glauben, indem sie mit teuflischer Freude alles unterminiren und stürzen, was bisher ehrwürdig war, sehen sie nicht ein, daß sie sich selbst nicht das Geringste nützen, sondern nun für Andere arbeiten. Die Klasse ist weit zahlreicher, als ich mir vorgestellt habe. Sie bringt in die öffentlichen Geschäfte und in den gesellschaftlichen Ton etwas Gemeines, etwas so Leidenschaftliches und ich möchte sagen Demokratisches, daß man nicht begreifen kann, wie der ganz veränderte Geist der Zeit diese altmodischen Zusätze leiden kann. Man findet das aber doch in der Ordnung, wenn man bedenkt, daß in diesem Lande die ganze Revolution nur unmerklich und langsam vor sich gegangen ist. Statt daß Frankreich durch so verschiedene Verfassungen gehen mußte, um eine auf die Demokratie gegründete Tyrannei zu bekommen, geschahe das Nemliche hier zu Lande durch die neuesten Konstitutionsveränderungen. Sie

finden also auch hier den nemlichen herrschenden Ton, wie in Frankreich, nemlich ein unleidliches Parvenüwesen, Grobheit, Impertinenz, Arroganz, Uebermuth, schamloses Wüthen gegen das Ehrwürdige, besonders gegen das Vaterländische; dabei eine schlechtgerathene Eleganz, besonders die Uniformswuth, aber Alles elend nachgeäfft, Alles ganz gemein und unausstehlich. Ich versichere Sie, man kann nicht ohne die tiefste Traurigkeit sehen, wohin wir Deutsche kommen werden, wenn wir in dieser Lage bleiben. Auch nicht ein Funken von Reue, von germanischem Sinn scheint bei diesen Wichten übrig geblieben zu seyn. Ich spreche hier blos von der einen Klasse. Der Landmann und der Bürger in kleinen Städten ist noch der alte, immer treu bei seinen Gewohnheiten und seiner Gleichgültigkeit. Das Herrscherhaus, so wie alle Altadeligen, scheinen leidend bei der Sache zu seyn; sie dauern mich.

Keine Verfassung kann, nach meiner Idee,

schneller eine Nation herabwürdigen und demoralisiren, als die Militairtyrannei eines fremden Volks und die nach ihren Zwecken geformte Konstitution. Traurige Aussicht für künftige Zeiten! — Ich werde doch wieder zu meinem Satz zurückkommen und sage, daß ich die Gebliebenen beneide. Nehmen Sie mir das nicht übel, beste Mutter; wenn Sie hier wären, so würden Sie mir recht geben. O! es ist gewiß schwer, heut zu Tage nicht den Glauben an die Menschen zu verlieren und sein Volk zu lieben! — Doch ganz gebe ich es noch nicht auf. Mich tröstet dabei die Erinnerung an so manchen deutschen Patrioten, den ich kenne. Leben Sie wohl ꝛc.

In diesem Augenblick spricht man wieder von franz. Siegen. Wir müssen auf Alles gefaßt seyn.

Sieben und dreißigster Brief.

Landshut, den 6. Jun. 1809.

Sie sagen mir so viel Wahres und Schönes, daß ich nicht satt werden konnte am Lesen und Wiederlesen Ihres Briefes. Gewiß, wenn alle Gründe, die Sie anführen, gar keinen Eindruck auf mich gemacht hätten, so würde schon der Antheil, den Sie an meinem Schicksale nehmen, mich an das Leben fesseln.

In unserm Prozesse *) ist noch nichts entschieden. Die Herren sind so geheimnißvoll, daß man nichts erfahren kann von den weisen Entschlüssen, die sie fassen. Unser Sachwalter **) hat sich gut benommen und da im Grunde nicht zu läugnen ist,

*) Kriege. d. H.

**) E. H. Karl. d. H.

daß wir das Recht auf unserer Seite haben, so hat er den Vortheil, daß alle Rechtschaffene ihm helfen, wo sie nur können. Wie ich Ihnen letzthin sagte: ich gebe die Hoffnung noch nicht auf, unser Vermögen zu retten oder vielmehr gerettet zu sehen: denn ich kann in dieser Sache leider nichts beitragen. Die Justiz ist übrigens scharf und von Bestechungen kann gar keine Rede seyn; sie ist jetzt ganz unmöglich. Ein großer Vortheil für uns ist, daß wir ein gutes Gewissen haben. Der mit unserer Sache in Verbindung stehende Prozeß, von dem Sie mir letzthin schrieben, daß er geendigt und zwar verloren sey, ist wieder aufgenommen worden und scheint mir eine sehr günstige Wendung zu nehmen. Er ist indessen mit dem unsrigen so sehr verflochten, daß er wahrscheinlich mit ihm verloren oder gewonnen wird. *)

*) D. h. Siegt Oesterreich, so wird Deutschland auch frei und wir erhalten unser uns durch die Mediatisirung geraubtes Land auch wieder.

d. H.

Was die Politik betrifft, so kann ich Ihnen wieder gar nichts Wichtiges sagen. Kaiser Napoleon gleicht dem Sonnenadler, der unaufhaltsam dem Ruhme entgegen fliegt; er kann sich wohl auf Augenblicke ausruhen, aber nie ganz still stehen. Seine mächtigen Schwingen wird er nur desto furchtbarer wieder heben und von dem Winde, den sein stolzer Flug erregen wird, werden weit und breit alle Thronen umstürzen.

Wundern Sie sich nicht über meine poetische Begeisterung, beste Mutter. Da des großen Helden Thaten selbst den unpoetischen Baiern in Begeisterung setzen, wie sollte da ein Rheinländer kalt bleiben! Der Patriotismus zeigt sich nirgends thätiger, als in unserm hiesigen Neu-Athen. Sie hätten sehen sollen, wie gestern die hohe Pallas die Weisheitssöhne der hiesigen Akademie mit kriegerischem Feuer begeisterte. Auf die eingelaufene Nachricht, daß sich freche Banditen aus Tyrol der Königsstadt näherten und daß man für den Sitz

der besten und mildesten Regierung besorgt sey, hielt man hier Reden und forderte eine kampflustige Jugend zum Streite für das Vaterland auf. Jeder mußte freiwillig gehn!! Säbel wurden geschliffen, Fahnen gestickt, Hautboisten eingeübt, Hauptleute und Offiziere gewählt, Vivat gerufen, getrunken, gesungen, und was das Beste war, keine Vorlesungen gehalten. Eine Deputation ist nach München geschickt, um Verhaltungsbefehle einzuhohlen.

Wie wohl thun einem ächten Deutschen die aufrichtigen Äußerungen eines treuen Patriotismus, der sich in stürmischen Tagen erst recht erprobt!

Die beiden Fortsetzungen der Schillerschen Werke werde ich suchen zu bekommen; wenn sie so sind, wie der Anfang, so müssen sie sehr interessant seyn.

Auf mein bisheriges unruhiges und im Grunde ziemlich gedankenleeres Leben bei beständigen Mär-

schen und Bivouacquen könnte mir das ganz freie Studiren und Spazieren recht wohl thun, wenn ich nicht in Gefangenschaft wäre. Aber wir sind wirklich zur Abwechselung geboren; jede Lage, wenn sie auch noch so vortheilhaft wäre, wird uns bald unerträglich. Mir geht es wenigstens so.

Ich habe schon oft Projekte geschmiedet, wie ich wenigstens auf einige Zeit nach hergestelltem Frieden blos für die Befriedigung meiner Wißbegierde leben könnte; allein die Schwierigkeit ist, daß man in dieser elenden Welt immer etwas seyn, daß man ein Amt begleiten oder ein Handwerk treiben muß.

Warum ist die menschliche Gesellschaft nicht so eingerichtet, daß jeder seine ganze Zeit dazu anwenden könnte, so viel zu sehen, zu lernen, zu erfahren und auf seine ihm angemessene Art zu nützen, wie es ihm nur möglich ist! Das wäre eine Existenz! Aber so muß ich meine beste Zeit mit dummen Geschäften hinbringen und gerade so der Welt

nützen, wie es hergebrachte Formen und Klassifikationen nothwendig machen! — Letzthin fiel mir ein: wenn ich heute in einen andern Stern versetzt würde und die Herren und Damen dort wollten wissen, wie unsere Erde aussieht? wie wenig könnte ich ihnen erzählen! Auf einem kleinen Flecke des kleinen Europa hätte ich mich lange Jahre herumgetrieben, hätte nicht einmal das Meer gesehen! Ich hätte meine Zeit mit dem „Halb rechts! Halb links!" verloren und wüßte nichts von den Wunderkräften der Natur, nichts von dem geheimnißvollen Reiche der Wissenschaften, kurz gar nichts!

Solche Ideen müssen mir kommen, wenn ich im Soldatenrocke eine Universität besuche.

Leben Sie wohl! und lachen Sie nicht über meine Grillen.

Acht und dreißigster Brief.

Landshut, den 20. Jun. 1809.

Wie froh bin ich, beste, theuerste Mutter! endlich mit Gewißheit zu hören, daß auch Sie nun Nachricht von der Genesung unsers Freundes *) haben. Was ich Ihnen in meinen vorigen Briefen sagte, war zu unbestimmt, als daß es Ihnen hätte einen deutlichen Begriff geben können. Die Krise war wirklich überraschend schnell, glücklich und ihre Herbeiführung macht dem Arzte **) sehr viel Ehre, der bei dieser Gelegenheit einen neuen Beweis seiner bekannten Geschicklichkeit und Ausdauer gegeben hat. Zwar ist unser Freund noch nicht außer aller Gefahr, denn der Krankheitsstoff sitzt

*) Der österreichische Staat, Deutschlands Freund.
d. H.

**) Erzherzog Karl. d. H.

im Grunde doch noch in seinem Körper und die Anhäufung der wässerichten Theile macht den schnellen Fortgang der Kur schwer; indessen ist aber doch schon sehr viel geschehen. Ein großer Gewinn ist der, daß unser lieber ehrlicher Freund nun wieder recht festes Vertrauen auf seinen Arzt setzt, was man auch immer vom Gegentheil wohl lügen mag. Gewiß, seit Galenus und Hypokrates ist keine ähnliche Kur gesehen worden. Den Freunden unsers Kranken war bange, er würde sich die durch den Brand angegriffenen Glieder abnehmen lassen; allein der Arzt war sehr dagegen. Er wollte durchaus nicht zugeben, daß diese Operation vorgenommen würde; denn es hätten gerade die beiden Füße seyn müssen und so hätte dann unser Verstümmelter nicht mehr ohne Krücken und Stützen gehen und stehen können und wäre doch wahrscheinlich bald an den Folgen gestorben. Sein Glück ist, daß er wirklich einen robusten Körper hat, der einen Puff ertragen kann. Nehmen Sie nur, wie viele Blessuren dieser brave Kerl schon in

den vorigen Kriegen erhalten hat! Das Beste an ihm bleibt, daß sein Blut rein, sein rauher ungefälliger Körper noch nicht durch Weichlichkeit verdorben und sein Muth unüberwindlich ist. Ich habe nun wieder sehr viel Hoffnung, daß er ganz aufkommen werde und sollte das auch nicht der Fall seyn, so hat er uns doch durch seinen standhaften Muth gezeigt, wie ein ehrlicher Kerl stirbt.

Was soll ich Ihnen vom Kriege sagen? Ich armer Tropf bin jetzt selbst bewacht und darf nicht vor die Thüre meines Zimmers; woher soll ich also Neuigkeiten nehmen? Auch weiß ich, daß Ihnen solche trockene politische Berichte sehr langweilig sind.

Sie wundern sich, beste Mutter, daß man mir eine Schildwache vor die Thüre gesetzt hat? Gewiß kann sich niemand mehr darüber wundern, als ich. Man hat mich bei dem Kommandanten verklagt; worüber? — weiß ich nicht, und dieser hat mich sogleich aufsuchen, arretiren und bewachen

lassen, ohne mich zu hören, ohne mir zu sagen warum? Da es das erstemal in meinem Leben ist, daß ich Arrest habe, so können Sie sich vorstellen, wie unangenehm mir eine so ungerechte Behandlung seyn muß. Ich habe verlangt, den Kommandanten zu sprechen: allein er läßt es nicht zu. Mir bleibt also nichts übrig, als mich an Sie zu wenden und Sie zu bitten, daß Sie oder mein Bruder doch an den König von Baiern schreiben möchten. Er kann Berthier darüber ein Wort sagen und ich werde wenigstens erlangen, daß man mich anhört und daß meine gerechte Sache an den Tag kommt.

Ich bin bei Gelegenheit eines Streites, den man an mir gesucht hat, arretirt. Es waren nemlich einige Gefangene eingebracht worden, unter welchen sich ein Mann von meiner Kompagnie befand. Nichts war natürlicher, als daß ich diese Leute besuchte, sie über das Schicksal des Regiments und der Armee befragte und so ganz öffent-

sich in Gegenwart verschiedner Franzosen mit ihnen sprach. Diese letzteren hörten zu und hinderten mich gar nicht in meinem Gespräche, denn sie waren Soldaten und wußten, was erlaubt und was verboten ist. Ein halbbesoffner Kerl aber, ein Bürger, der dabei stand, mischte sich auf einmal zwischen uns, gebot den Soldaten Stillschweigen und sagte mir Impertinenzen. Was war natürlicher, als daß ich diesem Kerl ein Paar tüchtige Ohrfeigen mit der Faust und einen Merks mit dem Stocke auf seinen dummen Hirnkasten gab. Hierauf nahm sich die Bürgerwache, die hier alle Posten versieht, seiner an, machte eine Meldung an den Kommandanten, den ich aufsuchte, aber nicht zu Hause traf, worauf ich noch denselben Abend arretirt wurde. Man bewacht mich und meinen Bedienten so scharf, daß niemand zu mir gelassen wird.

Ich sitze nun schon vier Tage und kann wohl so lange sitzen, als ich noch hier bin, wenn nicht irgend etwas für mich geschieht.

Der Kerl, den ich schlug, ist nicht im Dienste gewesen, sondern war in Civilkleidern, gestand auch, daß er von niemand authorisirt sey, mir dort etwas vorzuschreiben, vielmehr, daß er das aus eigenem Antriebe thäte. Mit der Wache habe ich nicht den geringsten Streit gehabt, welches sie selbst gestehen muß. Auch über die französischen oder alliirten Armeen habe ich kein Wort gesprochen; so toll werde ich ja nicht seyn. Sie sehen also, daß man eine ganz falsche Anklage gegen mich gemacht haben muß, weil sonst unmöglich ein so ungerechtes Urtheil gegen mich gefällt seyn würde.

In dem Briefe an den König von Baiern dürfte die abscheuliche Behandlung, welche ich erfahre, dargestellt, eine Bitte um Fürsprache wegen meiner Auswechselung hinzugefügt, (der Prinz von Hohenzollern, bairischer Hauptmann, ist schon einmal vom Kronprinzen dazu vorgeschlagen worden,) *) und das

*) Um gegen ihn ausgewechselt zu werden.
d. H.

Schreiben direkte nach München, wo ich schon gesorgt habe, daß die Sache durch einen Bekannten mündlich unterstützt wird, abgesandt werden.

Ich kann das Betragen des hiesigen Kommandanten, Gen. Berton, der doch ein gedienter Soldat ist, gar nicht begreifen, da er sich in dieser Sache gegen alle Billigkeit und gegen alle militairische Ordnung benimmt. Es würde mir um so unangenehmer seyn, wenn dieser General in seinem unbegreiflichen Eifer die falsche Anklage, die an ihn gemacht worden ist) an das Armee-Kommando geschickt hätte, ohne mich darüber zu hören. Ich glaube wirklich, daß er dieses gethan hat. Verläßt sich dann das Armee-Kommando auf seinen Bericht, so ist es sehr wahrscheinlich, daß diese einfältige Geschichte meine so sehnlich gewünschte Auswechselung verzögern werde. Um so mehr liegt mir daran, den Pr. v. Neufchatel aus dem Irrthum zu ziehen und alle fernere Weitläuftigkeiten zu vermeiden.

Unter den schönen Sachen, die ich neuerlich ge-

lesen habe, muß ich Ihnen die Histoire des Républiques italiennes du moyen age par Simondis Zürch, bei Geßner 1807, empfehlen. Sie ist mir von vieler Bedeutung.

Neun und dreißigster Brief.

Citadelle von Strasburg, den 18. Jul. 1809.

Mein langes Stillschweigen, bester Bruder, hat Dich vielleicht beunruhigt; ich schreibe Dir also heute ganz kurz, um Dich von meinen neuesten Schicksalen zu benachrichtigen.

Du weißt, daß ich in Landshut anfänglich vollkommen Freiheit hatte, in der Stadt herumzugehen, wie jeder andere Gefangene; daß mir der Prinz

von Neufchatel (Berthier) Hoffnung gab, bald ausgewechselt zu werden und daß er während meines dortigen Aufenthalts deswegen zweimal mit dem Kaiser sprach, der aber, in Geschäften vertieft, keine entscheidende Antwort gab. Seit dem hoffte ich mit Zuversicht auf baldige Erlösung: allein das Schicksal hatte es anders beschlossen.

Ein besoffener Schneider oder Schuster, Gott weiß, was es für ein Lump war, sagte mir Grobheiten. Ich mäßigte mich lange; endlich aber riß mir die Geduld und ich gab diesem Kerl einige militairische Liebkosungen auf seinen Bierschädel. Wer sollte nun glauben, daß eine so unwichtige Geschichte die Veranlassung einer langen Leidensperiode für mich hätte werden können? — Mein Mann, wahrscheinlich durch einige von seiner Sippschaft unterstützt, läuft zum Kommandanten und muß diesem sonst immer billigen alten General so viel vorgelogen haben, daß ich auf der Stelle von einer Patrouille aufgesucht, arretirt und seit dem

immer in Verwahrung gehalten wurde. Umsonst versuchte ich es mehr als einmal, den Kommandanten sprechen zu können; ich wurde nicht vorgelassen. Ohne mich zu hören, machte er einen Bericht an den Pr. von Neufchatel, der unbegreiflich schlimm für mich gewesen seyn muß; denn als nach drei Wochen die Antwort kam, wurde ich durch einen Offizier und drei Mann nach Augsburg und von dort, wieder eben so streng bewacht, hieher nach Straßburg geführt. In Augsburg verlangte ich den dort kommandirenden General zu sprechen, weil ich wußte, daß die ganze Sache nichts weiter, als ein Irrthum sey und es nur darauf ankomme, das Armee-Kommando von der Wahrheit zu unterrichten, um wieder auf gleichen Fuß mit den andern gefangenen Offiziers gesetzt zu werden; aber ich wurde auch dort nicht vorgelassen. Wie einen Verbrecher steckte man mich in einen Thurm und gab mir eine Schildwache vor die verschlossene Thüre. Hier endlich in Strasburg, wo ich in der Citadelle bewacht werde, fand ich zum erstenmale einen menschlichen

Kommandanten, der Alles für mich thut, was er ohne Uebertretung seiner Befehle thun kann. Auch der hier in der Stadt kommandirende Divisionsgeneral behandelt mich mit vieler Höflichkeit und Güte. *)

Was soll aber nun endlich aus allem diesen entstehen? Die Hoffnung, ausgewechselt zu werden, ist durch diese dumme Geschichte ganz für mich verschwunden. Der schöne Sommer verschwindet und ich kann nur etwas von ihm durch das eiserne Gitter genießen! Das ist ein harter Artikel für einen Spaziergänger, wie ich bin. Uebrigens tröstet mich der Gedanke, daß es mir bei einem unfreundlichen Kommandanten weit ärger gehen würde, daß ich einige Bücher zum Lesen und die Erlaub-

*) Beiden braven Männern sey hier öffentlich der wärmste Dank gesagt für diese menschenfreundliche, ächt-soldatische Behandlung.

d. H.

niß zum Schreiben erhalten habe. Ich bin also nicht ganz unglücklich.

Zu meinem Troste habe ich auch einen Unglücksgefährten vor kurzem bekommen. Es ist ein Offizier vom Generalstabe, der neulich gefangen wurde und nun mit mir einerlei Schicksal und das nemliche Zimmer hat. Auch er weiß nicht, warum das mit ihm vorgenommen wird.

Unsere gute Mutter wird vielleicht besorgt seyn: deswegen sage ihr doch, daß sie wegen meines künftigen Schicksals ganz außer aller Sorge seyn solle; denn die Wahrheit muß sich bald aufklären und alsdann werden fröhliche Zeiten auf diese traurigen folgen.

Mein Schicksal hängt von der Entscheidung gedienter Soldaten ab, die gewiß billig finden werden, daß ein Offizier sich nicht öffentlich beleidigen läßt. Was sie übrigens für Verläumdungen gegen mich vorgebracht haben können, kümmert mich wenig;

denn ich weiß, daß ich mich seit meiner Gefangenschaft immer so betragen habe, wie es einem Mann von Ehre und einem Soldaten zukommt. Ich habe mit der größten Vorsicht Alles vermieden, was man mir übelnehmen könnte, weil ich erkenntlich für die Freiheit war, die man mir zugestanden und Du kennst mich genug, um überzeugt zu seyn, daß ich unfähig bin, das Vertrauen selbst des Feindes zu mißbrauchen. Ich müßte der schlechteste Mensch seyn, wenn es mir jemals eingefallen wäre, mein Ehrenwort zu brechen und Du weißt, wie weit ich von einem solchen Gedanken entfernt bin, der so ganz meiner Denkungsart zuwider ist. Will man dennoch meinen Anklägern glauben, so habe ich den Trost, unschuldig zu seyn, und werde jedes Schicksal, selbst den Tod, standhaft ertragen, so ohngefähr, wie ich irgend eine zerstörende Naturbegebenheit, eine Krankheit oder etwas ähnliches ertragen würde, ohne Murren, selbst ohne sehr niedergeschlagen zu werden.

Wenn allenfalls jemand aus N. *) Lust hätte, mich hier zu besuchen, so gieb es nicht zu: denn es würde ihm nicht erlaubt werden, mich zu sprechen. Es darf niemand zu mir.

Vierzigster Brief.

Citadelle von Strasburg, den 3. Aug. 1809.

Schon ewig lange, beste theuerste Mutter, kommt mir die Zeit vor, in der ich kein Sterbenswörtchen mehr von Ihnen gelesen habe! Ich fürchte, daß mein letzter Brief, den ich von hier aus an A. **) schrieb, nicht angekommen sey. Um

*) Seine Vaterstadt. d. H.

**) Der vorhergehende. d. H.

Sie also nicht im Zweifel über meine jetzige Lage zu lassen, gebe ich Ihnen wieder Nachricht von mir.

Ich sitze mit noch einem Unglücksgefährten in einem wohlverwahrten, wohlbewachten Zimmer dieser Citadelle eingesperrt. Man läßt uns übrigens für unser Geld nichts abgehen und behandelt uns, so weit es die Befehle von oben erlauben, mit aller möglichen Höflichkeit und Güte. Ich befinde mich dabei wohl. Durch beständiges Lesen suche ich mich zu zerstreuen und nur die Ankunft der Zeitung, die ich doch erhalte, giebt mir zuweilen einen schmählichen Rückfall von Traurigkeit, den ich aber als unnütz und thöricht, sosehr als möglich, durch Lesen zu verscheuchen suche.

Ich habe niemals den Werth der Einbildungskraft so schätzen gelernt, als jetzt. Wenn ich in der Gegenwart und in der Vergangenheit gar keinen Trost mehr finde, so fange ich an Luftschlösser zu bauen. Ich finde diese denn bald sehr ausführbar, finde sie vortreflich und tröste mich mit ihnen, bis

ich wieder andere erbauet habe, die dann schnell wieder durch neue verdrängt werden. So träumerisch und unnütz auch alle diese Grillen seyn mögen, so haben sie doch den Werth, mir die Gegenwart vergessen zu machen.

Wann wird dieser elende Zustand, dieses lebendige Begrabenseyn endlich aufhören? Der schöne Sommer verstreicht und ich habe ihn nur durch die eisernen Gitter gesehen! Vor meinen Fenstern stehen hohe Platanen, die mir einen lieblichen Schatten zuwerfen. Sie können aber leicht denken, beste Mutter, daß dieser schöne Anblick mir mein Gefängniß nur noch peinlicher macht. — Die Freiheit ist doch das höchste Gut!

Leute, die uns trösten wollen, bringen uns öfter die Nachricht, daß der Friede geschlossen sey. Die Aufrichtigkeit meiner Freude bei dieser Post können Sie sich vorstellen, da Sie meine Gesinnungen kennen. Jedermann jubelt über dieses Glück. Für mich wird es wahrscheinlich die Freiheit bewir-

ken; denn ich sehe nicht ein, weswegen man mich nach dem Frieden noch eingesperrt halten sollte. — Welchen Weg ich aber von hier aus einschlagen werde, das wissen die Götter. Vielleicht bringt man mich gerade auf die österreichische Gränze; vielleicht stellt man mir frei, wohin ich gehen will. Ich weiß nicht. Meine Gedanken folgen am Liebsten dem alten Rheine in seinem schönen Laufe, — und landen dort unten im Vaterlande!

Wie ganz anders müssen Sie diesen Sommer zugebracht haben, als ich! Unser Jägervolk besonders, wenn es in seiner stolzen Freiheit die Wälder durchstreift, mag sich doch wohl bisweilen des Eingemauerten erinnern, der traurig dem Tanze der Mäuse und Ratten in seinem baufälligen Kerker zusieht. An dieser Gesellschaft fehlt es mir nicht, und wenn ich nach ihrer Korpulenz urtheilen kann, so glaube ich, daß ihre Feistheit mit der der Hirsche zusammentrifft. Ich führe auch mein Journal eben so gut, wie jene Jäger. Mein

Geißgehäge ist mein alter Schrank; da treiben sie ihr Unwesen toller, als in des Bernhards Reviers.

Sie werden gewiß glauben, daß das Unglück mich schwachköpfig gemacht hat, und daß ich Ihnen hier etwas vorradotire. Wirklich, es wäre nicht zu verwundern; allein ich weiß nicht, welche Zaubermacht mir bei allem Elende immer die Hoffnung aufrecht erhalten hat. Ich kann auch jetzt nicht verzweifeln; ja niemals war ich mehr von der kurzen Dauer der gegenwärtigen Stürme überzeugt, als jetzt.

Das traurige Schicksal einer Armee, in welcher man so viele Freunde hat und so eingebürgert ist, wie ich in der unsrigen, muß mich natürlich schrecklich treffen; wenn ich aber davon abstrahire, so glaube ich, dürfen wir es nicht ganz als ein Unglück ansehen, wenn manches sich ändert, das veraltet, unnatürlich und unnational war. Die Zeit

wird lehren, was aus allem diesem hervorgehen wird. Vielleicht erscheint hier, wie bei einem großen Feuerwerke, nach langem konfusen Krachen und Dampfen plötzlich eine ganz neue unerwartete Dekoration, die man nicht geahnet hatte. . . . . .

Ein und vierzigster Brief.

Citadelle von Strasburg, den 30. Aug. 1809.

„Vor einer Stunde, beste, theuerste Mutter, erhielt ich Ihren Brief vom 24. dieses und schon bin ich hinter meinem eleganten Tische, um Ihnen zu sagen, wie viel Freude er mir gemacht hat.

Wie gut sind Sie, beste Mutter, daß Sie meine letzte Schreiberei so nachsichtsvoll aufgenom-

men haben! Ich hatte den Brief kaum fortgeschickt, als ich es auch schon bereuete, ihn geschrieben zu haben; denn ich fürchtete, Sie würden meine Skrupel für Undank und Unerkenntlichkeit ansehen, und das quälte mich unglaublich. Mit wahrer Angst erbrach ich heute Ihre Antwort und wie groß war mein Entzücken, als ich sah, daß Sie mich so richtig genommen und so gütig beurtheilt haben! Nichts in der Welt soll mich künftig abhalten, Ihnen immer mein Innerstes aufzuschließen: denn Sie sind so gut, als groß.

Die elenden Anfeindungen unserer Nachbaren werden Sie wenig kränken; nur das thut mir immer leid dabei, daß diese Rotte uns so schlechte Beispiele von unserer Nation giebt. Die Schande, womit sich dieses Gesindel bedeckt, drückt uns mit, weil wir alle Kinder des ehrwürdigen Teut sind. Ich glaube, alle diese Familien werden sich in den Augen der Unterthanen so sehr herabsetzen, daß am Ende eine totale Veränderung daraus entstehen wird.

Dazu kommt, daß durch die allgemeine Aguerrirung der Nation jeder Einzelne seine Würde und seine Kräfte wieder fühlen lernt. Was ist natürlicher, als daß nach dem Verfalle der großen Uebermacht, die jetzt Alles zusammenhält, eine totale Umwälzung erfolgen muß, die nicht sehr günstig für jene verächtliche Klasse ausfallen kann. Wir brauchen nur an die Folgen zu denken, die der Verfall vom Reiche Karls des Großen nach sich zog, besonders in Italien. Was damals geschahe, muß jetzt weit ärger wieder erscheinen, weil die jetzige Katastrophe viel mächtiger auf die Völker gewirkt hat, als die damalige. Vielleicht verlassen sich unsere lieben Herren darauf, daß das im weiten Felde stehe; da könnten sie sich aber doch arg verrechnen.

Doch wider meinen Willen lasse ich mich immer in diese Materie ein. Ich will von den Welthändeln nichts mehr wissen und um mich ganz davon zu entfernen, habe ich mich an ein Studium gemacht, wovon Sie nichts ahnen werden, an — die Astrono-

mie. Keine Beschäftigung ist so ganz dazu gemacht, unser Auge von den irdischen Dingen abzuziehen, als diese Wissenschaft. Wie klein, wie klein erscheint nicht dem Astronomen die gepriesene Universalmonarchie, der gewohnt ist, den winzigen Erdball mit dem Universum zu vergleichen und ihn nur wie einen Punkt im Unendlichen zu denken. Lachen Sie nicht über meine abgedroschene Philosophie. So unnütz und zweckwidrig auch das Alles seyn mag, so thut es mir doch wohl; auch würde ich gewiß dieses Mittel nicht wählen, wenn ich noch im Stande wäre etwas zu wirken. Ob ich mich zwischen meinen traurigen vier Mauern absinne und abhärme oder nicht, das nützt unserer Sache nichts; daher halte ich es jetzt für zweckmäßiger, mich von der Erde zu den Sternen zu flüchten. Kommt die Stunde zum Handeln, so werfe ich gleich alle Paralaxen und Ellipsen in den Winkel und werde dann mein Vaterland nicht zu klein finden, um meine noch kleineren Knochen dafür hinzugeben.

Was für ein göttliches Studium ist das der Astronomie und wie unbegreiflich, daß nicht alle Menschen Astronomen sind! Wenn wir ein schönes Land bereisen wollen, so lesen wir vorher alle Bücher, die darüber handeln; warum machen wir hier nur eine Ausnahme!

Zwei und vierzigster Brief.

Citadelle von Strasburg, den 6. Sept. 1809.

Nach Euern so fröhlichen Jagden, bester Bruder, muß es Dir schmerzhaft seyn, meine Lamentationen zu lesen; doch sollst Du aus meiner Laune sehen, daß ich mich nun schon ganz in meine Lage geschickt habe und daß ich mir vorkomme, wie ein Südsee-Insulaner, der seine kleine Welt für sehr

groß und wichtig hält. Man gewöhnt sich an Alles, wenn man nur ruhig für sich seyn kann und besonders, wenn man sich beschäftigt.

Unsere Mutter wird jetzt wahrscheinlich meinen letzten Brief schon erhalten haben. Seitdem ist mein Geld angekommen, das mich nun für die Zukunft sicher stellt und ich bin sehr froh, in einer Verfassung zu seyn, in welcher ich unvermuthete schnelle Veränderungen nicht zu fürchten brauche. Wenn ich auf irgend eine Art meine jetzige Residenz verändern müßte, so würde man mir das nicht eher ankündigen, als bis schon der Wagen vor der Thüre stände.

Du weißt, bester A., daß man jetzt wieder stark vom Kriege spricht. Ist dies der Fall, so muß ich ausgewechselt werden, oder ich komme um vor Ärger. Denke Dir nur, alle meine gefangenen Kameraden kehrten zurück zu ihren Regimentern und ich müßte hier sitzen! Das wäre, um rasend zu werden. Ich bitte Dich daher, liebster A., thue, was Du kannst,

dieses zu verhindern. Bis jetzt, sagt man, sey der Waffenstillstand noch nicht aufgekündiget; die meisten Gefangenen sind, wie es scheint, noch im Innern, viele aber schon zurückgekehrt. Wie, wenn man bei den Unterhandlungen eine Auswechselung in Masse beschlossen hätte; wenn man es vergäße, wegen meiner und meines Unglücksgefährten etwas besonderes zu bestimmen; wenn der hiesige Kommandant wegen Mangel an Befehl uns hier sitzen lassen müßte, und die kostbare Zeit verstriche, der Krieg wieder anfinge und alle Hoffnung auf Erlösung verschwände! Das wäre do , um toll zu werden! Ich sehe es gar nicht als unmöglich an, daß man im französischen Hauptquartiere nicht ein Paar Einzelne vergessen könnte, die man vielleicht ohne besondere Benennunc mit unter der Zahl der Gefangenen begreift. Natürlich kann der hiesige Divisionsgeneral nicht eigenmächtig über unsere Freiheit verfügen, wenn er den Befehl hat, uns eingeschlossen zu halten.

Daß Deine bisherigen Schritte noch ohne Er-

folg geblieben sind, kann leicht daher kommen, daß man die Sache ad acta glegt hat und als unwichtig vergißt. Ich sollte aber doch denken, daß in dieser langen Zeit schon Nachfragen genug über mein Betragen in Landshut könnten geschehen seyn, wo man meine Unschuld erkannt haben und doch nun endlich etwas über mich beschließen müßte. Daß ich zum rheinischen Bunde gehöre, kann doch wohl keine Ursache meines Verhafts seyn: denn noch hundert Andere befinden sich eben so gut, wie ich, in diesem Falle; dann war ich schon lange vor Errichtung dieses Bundes im österreichischen Dienste; endlich ist es eine offenbare Unmöglichkeit, daß ich das Zurückberufungsdekret kann gesehen haben, da man es erst zwei Tage vor unserm Ausmarsche in Frankreich publizirte und da ohnehin alle franz. und Reichszeitungen damals verboten waren. Wie ist es möglich, daß ich die chinesischen Verordnungen kennen soll, wenn heute ein chinesischer Kaiser uns mit Krieg überzöge?

Wenn Du, bester A., etwas für meine Auswech-

stellung thun kannst, ohne Dir selbst dadurch zu schaden, so versäume es doch ja nicht. Der baierische Hof, der doch am besten Erkundigungen über dasjenige einziehen kann, was in seinem Lande vorgegangen ist, wird billig genug seyn, sich für jemand zu verwenden, der durch die Verläumdung seiner Unterthanen in so langweilige Händel verwickelt worden ist.

Wenn der Krieg nicht wieder anfinge, so würde ich mir nichts daraus machen, noch lange hier zu sitzen. Während ich Dir dieses schreibe, marschiren schon wieder Truppen über den Rhein. Das hat mich ganz aus der Rolle geworfen. Ich wollte Dir nichts vorlamentiren und nun hast Du doch nichts, als Obiosa zu lesen. Gieb mir doch bald Nachricht ꝛc.

Drei und vierzigster Brief.

Citadelle von Strasburg.

In aller Eile, liebster, bester Bruder! schreibe ich Dir ein Paar Zeilen, um Dir eine Idee mitzutheilen, die mir so eben einfällt.

Mein Mitbewohner dieses Gefängnisses, ein Piemonteser und Offizier in unserm Dienste, ist ausgewechselt, weil er von unserer Seite verlangt wurde. Ich schließe daraus, daß ich auch schon längst frei wäre, wenn man von unserer Armee das Nemliche für mich gethan hätte.

Wenn es also zu machen ist, daß der E. H. Johann, der, wie man sagt, jetzt die Armee kommandirt, Nachricht von meiner Lage erhielte, so wäre ich befreit. Vielleicht könnte das am Leichtesten durch Preußen geschehen. Der Prinz Wilhelm würde Dir gewiß den Freundschaftsdienst erweisen

und dem E. H. Johann ein Paar Worte schreiben. Wenn Du meine Idee gut heißest, so versäume doch ja keinen Augenblick, weil sonst der Waffenstillstand ablaufen könnte.

Die Post eilt. Lebe wohl!

Vier und vierzigster Brief.

Eger, den 11. Dezbr. 1809.

Im Jubeltone verkündige ich Ihnen, beste, theuerste Mutter! daß ich das unschätzbare Asyl der Unschuld erreicht habe *) und nun hohnlachend meine Feinde herausfordern darf!

*) D. h.: Ich bin in einem freien Lande, das keine Schuld auf sich geladen hat. d. H.

Meine Reise ging vollkommen glücklich von Statten, bis auf einige Sachen, die ich längs der Straße ausstreuete, wie meine löbliche Gewohnheit schon lange ist. Ein Schnupftuch, eine Pistole, ein Handschuh, mein künstlicher Tabacksbeutel, gehören zu der Aussaat, von welcher eine reiche Erndte zu hoffen ist. — — — *)

*) Er ist jetzt auf der Rückreise nach Wien. Nach manchen vergeblichen Versuchen gelang es endlich, ihn aus seinem Staatsgefängnisse zu befreien. Sein heißer Wunsch in dem vierzigsten Briefe S. 211. wurde erfüllt; denn er kehrte von Strasburg nach seiner Vaterstadt zurück und lebte ein Paar Monate (vom 26. Septbr. bis 17. Dezbr.) im Schooße seiner Familie. Hier erfuhren wir zuerst die Ursache seiner langen Gefangenschaft. Man hatte ihn nemlich beschuldigt, daß er die Voralbergischen Insurgenten aufgewiegelt habe und auf diese ungerechte Anklage ungehört eingekerkert, Monate lang ohne die mindeste Untersuchung anzustellen, in dem Gefängnisse schmachten lassen. Der Herausgeber, der ihn von Kindheit, von seinem sechsten Jahre an, täglich beobachtete und sein Innerstes kannte, versichert hier, daß er dazu von dem Augenblicke an,

Fünf und vierzigster Brief.

Wien, den 6. Jan. 1810.

Nach einem langen Schweigen, beste, theuerste Mutter, kann ich endlich heute einmal wieder sprechen und so manches sagen, was mir bisher auf dem Herzen lag.

Ich habe während der ganzen Zeit meines Hierseyns keinen Augenblick unthätig zugebracht, sondern wohl mehrere hunderttausend Schritte ermüdeten meine Sohlen und brachten folgendes zu Tage.

Die Lage der Dinge und das influirende Per-

---

als er den Degen verlor, unfähig war, welches auch sein Bekenntniß im neun und dreißigsten Briefe S. 205. bezeugt. Auch ist er, so viel man weiß, nie in das Voralbergische gekommen.

d. H.

sonale ist hier so total verändert, daß — — — —
Ich bin in diesem Falle. Man hat sich mit wirklichem Eifer für mich verwendet; viele Generäle hatten für mich gesprochen, von denen ich es nicht vermuthet hätte: jedermann giebt mir hier die schmeichelhaftesten Beweise von Achtung und Theilnahme; allein das Alles dient nur dazu, mich bei den Herren, die jetzt dirigiren, verhaßt zu machen; und ich werde nicht Major!! — *) Diese Behandlung länger zu ertragen, ist mir nun offenbar unmöglich. Ich habe daher meine Quittirung eingegeben und trete so lange aus, bis vielleicht bessere Zeiten kommen. . . .

Was ich nun weiter vorzunehmen gedenke? wird Sie vielleicht lächern; Sie werden aber bei näherer Untersuchung doch meinen Entschluß billigen.

---

*) S. den 27. Brief S. 138. und den 30. Brief S. 158. Kein Widerspruch. Zurücksetzung kann ein verdienstvoller Mann nicht ertragen; denn er würde keine Verdienste haben, wenn er sich ihrer nicht bewußt wäre. d. H.

Bei meiner Passion für das Reisen, für schöne Gegenden und besonders für die Geschichte war es sehr natürlich, daß ich auf den Einfall kam, eine Reise nach dem Oriente zu machen. Ich fand nun hier einen Reisegefährten dahin und machte sogleich einen sehr vortheilhaften Akkord mit ihm, so daß die ganze Reise meine gewöhnlichen Revenuen um keinen Heller übersteigt. Jetzt warte ich nur noch auf die Ausfertigung der nöthigen Päſſe und mache mich dann ungesäumt auf den Weg nach dem schönen Lande der Griechen. Bald soll das schöne Tempe sich meinen trunkenen Blicken öffnen und durch Thermopylaes schreckliche Enge soll mein Weg mich zur Akropolis von Theben und Athen führen.

Ueber den nähern Plan meiner Reise kann ich noch nichts sagen; über ihre Hauptrichtung aber habe ich schon in N. *) öfter, besonders mit

---

*) Die Vaterstadt. d. H.

M. *) gesprochen. Sollten auch einige Zeit hindurch keine Nachrichten von mir, die Sie durch S. in Wien erhalten werden, kommen, so seyn Sie deswegen unbesorgt um mich: denn bei einer solchen Expedition wird oft das Schreiben unmöglich, oder doch langwierig.

Nur eins thut mir weh: daß ich mich so weit von Ihnen entfernen muß; desto froher ist aber auch das Wiedersehen und das trauliche, ruhige Zusammenleben bei dem väterlichen Heerde am alten Rheine und im theuern Vaterlande!

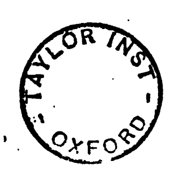
Hätte ich mit einem oder mehreren Brüdern zu dieser Reise gemeinschaftliche Sache machen können, so würde ich um so glücklicher gewesen seyn; allein die Umstände und die Art meines Weges machen es unmöglich. Nach dem, was ich schon öfters in N. davon gesagt habe, werden Sie gewiß mit mir darüber einverstanden seyn.

---

*) Bruder. d. H.

Unsere gestrengen Souverains *) können sich jetzt trösten, da ich ihren Willen gethan und quittirt habe. Hoffentlich ist nun ihr delikates Gewissen beruhigt. Sie können sich auch allenfalls einbilden, ich hätte ihrentwegen den österreichischen Dienst verlassen, wenn sie diese schöne Illusion glücklich macht. Ich bin froh, nichts mehr mit ihnen zu thun zu haben.

Zum Schlusse muß ich Ihnen noch sagen, daß ich so eben vom Obristkämmerer, Grafen Wrbna, die erfreuliche Nachricht höre, daß die Franzosen ihrem Versprechen treu geblieben sind und die österreichischen Staaten am festgesetzten Tage geräumt haben.



*) Rheinbundesfürsten. d. H.

Sechs und vierzigster Brief.

Wien, den 26. Jan. 1810.

Gestern Abend, theuerste Mutter, erhielt ich zu meiner unbeschreiblichen Freude Ihren Brief vom 16. dieses.

Alles hat sich seit meinem letzten Schreiben geändert. Mein Quittirungsgesuch war bei dem Regimente eingegeben und machte den langen Weg zu der Brigade und Division, als ich zum Kaiser ging, um ihm meinen Entschluß zu melden und mich zu beurlauben. Hier wurde ich aber mit unglaublicher Gnade behandelt. Der Kaiser sagte mir, daß er mich gerade hätte zum Major machen wollen, bat mich, zu bleiben, und sagte mir sehr viel Schmeichelhaftes über meine geleisteten Dienste, über meinen Fleiß in Erwerbung militairischer Kenntnisse rc. Bald nachher erfuhr ich, daß der Fürst Lichtenstein,

ohne daß ich ihn nur gesehen, vielweniger gesprochen hatte, für mich eingekommen wäre, damit man mich noch zum Major machen solle. Ich gestehe, daß so viele Beweise von unverdientem Wohlwollen von allen Seiten mich sehr freueten. Es wäre Undank gewesen, um noch hartnäckig und eigensinnig den Beleidigten spielen zu wollen. Ich entschloß mich also kurz und nahm meine Quittirung zurück.

Der Kaiser hat mich nun zum Major gemacht und mir einen Urlaub auf ein Jahr gegeben. Die Zufriedenheit, die alle meine Bekannte und Nichtbekannte darüber äußern, ist für mich die größte Satisfaktion, und so übel ich früher auf unsere Machthaber zu sprechen war, so kann ich jetzt doch nicht anders, als versichern, daß ich ihnen unrecht that und daß sie noch immer die ehrlichen, guten, braven Männer sind, die sie von jeher waren. So wie ich anfing vom Quittiren zu reden, sahe ich deutlich, wie viele der hohen Häupter eine vortheilhafte Meinung von mir haben und wie unzufrieden man

allgemein mit meiner schlechten Karriere war. So viele Beweise von Achtung und Freundschaft haben mich diesen guten Männern auf immer wieder gewonnen, und Alles, was ich früher über sie sagte, bereue ich recht ernstlich.

Meine Abreise bleibt nichts desto weniger beschlossen. Ich werde ihn schauen den schönen Hellespont, die reitzenden Inseln des Archipelagus, die stolze offene See und die Pracht des sklavischen Orients! Sie sehen, daß die bloße Vorstellung dieser Herrlichkeiten mich schon in den asiatischen Styl versetzt.

Was Sie mir über dieses Projekt sagen, beste Mutter, habe ich recht andächtig gewürdigt, habe Alles erwogen und finde, daß es doch nicht anders möglich ist, als bei meinem gefaßten Entschlusse zu beharren! — Ich sehe, daß Sie meinen Zweck ganz errathen und die Direktion meiner Reise *) sehr

*) Nach Spanien, um seine wahre, nächste Bestimmung zu erfüllen, zum heiligen Kampfe für das

richtig beurtheilt haben. Ihre Denkungsart kannte ich zu genau, um nicht schon im voraus gewiß zu seyn, daß Sie meine Absichten gut heißen würden. Nur die Art, der Weg mißfällt Ihnen. Gewiß, meine Begleiter *) sind nicht zahlreich genug und vielleicht auch keine zuverlässige Leute; allein mir bleibt doch noch immer die Möglichkeit, meinen Reiseplan nach den Umständen abzuändern.

Was die Zeit der Abreise anbetrifft, so kann darinn durchaus kein Aufschub statt finden; denn erstlich sind die Wintermonate die vorzüglichsten, um Länder zu bereisen, die der Pest ausgesetzt sind und zweitens sollen die Tibetanischen Länder **) jetzt gerade durch einen Einfall der Chinesen **) und vielleicht

---

Vaterland, in welchem Winkel er auch gefochten werden mochte. d. H.

*) Die Spanier. d. H.

**) Spanien und die Franzosen. d. H.

auch ihres mächtigen Kaisers bedrohet seyn. Es liegt mir also daran, frühzeitig anzukommen, ehe diese Originale loslegen.

Sehr würde es mich gefreuet haben, wenn unser M. *) hätte mitreisen können; jedoch gebe ich die Hoffnung noch nicht auf, ihn nachkommen zu sehen. Vielleicht kann meine Anwesenheit in jenen unbekannten Gegenden ihm noch nützlich werden. Davon kann er überzeugt seyn, daß ich immer seine Angelegenheit zu befördern suchen werde, so oft ich kann.

Mein Reisegefährter ist ein niederländischer Graf, der bei uns sehr ausgezeichnet gedient hat und nun dieselben Pläne hat, wie ich. Er ist ein junger, artiger, guter Mann, mit dem ich hoffe Ehre einzulegen.

Ihre Einladung, beste Mutter, an unserm

---

*) Bruder. d. H.

Rheine die Nachtigallen zu hören, ist äußerst verführerisch. Wie gerne folgte ich diesem Rufe! Allein mich hat das Schicksal beim Ohrwaschel und ich folge ihm, wohin es mich führt. Vielleicht komme ich eher zurück, als wir es erwarten und alsdann werde ich nichts eiliger zu thun haben, als unser geliebtes N. *) zu besuchen, das doch immer für mich der glücklichste Winkel der Erde ist.

Mein Nichtquittiren darf Ihnen keine Sorge machen. Fürst Schwarzenberg hat deswegen in Paris schon gesprochen und ich glaube nicht, daß man Umstände machen wird.

Mein Name, wenn ich dort **) bin, bleibt der, den ich hatte, als ich von N. abreisete, mit dem Titel Graf. ***)

---

*) Vaterstadt. d. H.

**) In Spanien. d. H.

***) Graf von B—g, entlehnt von seine ältesten Ahnen,

Sieben und vierzigster Brief.

Wien, den 30. Jan. 1810.

In Geschäften bis über die Ohren benutze ich den gegenwärtigen Augenblick, um von Ihnen, beste, theuerste Mutter, auf einige Zeit Abschied zu nehmen. Doch dieser Abschied sitzt eigentlich nur in der Einbildung; ob 100 Meilen oder 400 Meilen mich von Ihnen trennen, kommt am Ende auf Eins heraus. Die Briefe, welche bisher das einzige Mittel unserer Verbindung waren, bleiben uns und der ganze Unterschied wird seyn, daß unsere Worte einen etwas längeren Weg zu durchlaufen haben. Ich mag in Persien oder in China seyn, meine Liebe zu Ihnen wird immer die nemliche bleiben. Gewiß sind Sie davon überzeugt und wenn

---

und ihrer Residenz, einer alten, jetzt verfallenen Ritterburg. d. H.

Sie dann und wann lange nichts von mir hören, so machen Sie sich keine Sorgen darüber; denn von meiner schwärmerischen Liebe zu Ihnen müssen Sie überzeugt seyn. Was also mein Schweigen verursacht, kann nur zufällig und vorübergehend seyn. Mein Leben werde ich nicht unnütz aussetzen, denn ich möchte Sie gern wiedersehen und möchte die guten Zeiten noch gern erleben, die sicher für uns kommen werden.

Ich nehme von hier sehr gute Rekommandationsschreiben mit, habe auch ein sehr schmeichelhaftes schriftliches Zeugniß von dem E. H. Karl erhalten. — Meine Abreise ist auf morgen festgesetzt. — Alles mein Sehnen, Dichten und Trachten ist und bleibt auf unser geliebtes Deutschland gerichtet, dessen Wohl bei Allem, was ich unternehme, immer mein letzter Zweck ist. — *) Eine

---

*) Hört, hört ihn, Söhne Teutsch! Für euch focht und blieb er! d. H.

prophetische Stimme ruft mir, ich weiß nicht woher, immer in die Ohren, daß ich es glücklicher wieder betreten werde, als ich es verlasse. Hoffentlich sehe ich Sie eher wieder, als wir es vermuthen und dann bin ich mit Erfahrungen bereichert, die mir viel werth seyn werden.

Verzeihen Sie meiner Eile; der Kopf schwirrt mir vor lauter Geschäften, die alle in wenigen Stunden abgethan seyn müssen.

Leben Sie wohl, liebste, beste, einzige Mutter! und zweifeln Sie nie daran, daß Sie ganz unveränderlich und unaussprechlich liebt

Ihr treuer —

Acht und vierzigster Brief.

An

das gesammte Geschwistervolk.

Wien, den 30. Jan. 1810.

An Euch, gesammtes Geschwistervolk, richte ich noch in aller Eile einige Zeilen.

Der Tag meiner Abreise ist auf morgen festgesetzt. Ihr könnt euch also wohl vorstellen, daß mir eine Menge von Geschäften in diesen letzten Stunden auf dem Halse liegen. Gern hätte ich jedem einzeln und recht ausführlich geschrieben, allein kaum finde ich die Zeit zu diesen wenigen Worten.

Vom deutschen, vom theuern deutschen Boden nehme ich morgen Abschied; doch nicht von Euch.

So nahe wir uns bisher waren, bleiben wir uns immer, da wir Dinte und Federn haben. Die wollen wir denn auch fleißig strapaziren und keine Gelegenheit voruber gehen lassen, wo wir uns ein Lebenszeichen geben können.

Zuförderst muß ich zu Dir A. ein gescheites Wort sprechen. Da mein Geld noch nicht angekommen ist, so — — — *) So weit die Odiosa. Deine Beistimmung zu meiner Reise hoffe ich im Grunde schon mehr zu besitzen, als es aus deinem letzten Briefe scheint. Sorgfalt ließ Dich so sprechen; eigentlich aber billigst Du doch gewiß meinen Entschluß.

An Euch L., M. und C. hätte ich für mein Leben gern einzeln geschrieben; Ihr begreift aber die Unmöglichkeit. Lebt alle wohl, bis wir uns froher und freier wiedersehn! Lebt wohl,

---

*) Bloße Geldsachen. d. H.

lebt alle wohl! Erhaltet mir Eure Freundschaft auch in der Ferne; ich werde ewig bleiben, wie heute.

Euer treuester Freund und Bruder.

— —

Neun und vierzigster Brief.

Orsowa, den 13. Febr. 1810.

Hier sitze ich an der äußersten Grenze der Christenheit und benutze das letzte Dintenfaß, das ich vermuthlich in langer Zeit wieder vor mir sehen werde, um Ihnen, beste Mutter, in aller Eile Nachricht von mir zu geben.

Meine Reise ging zwar ziemlich langsam, aber

doch sonst ganz ohne Unfälle oder vielmehr Umfälle von Statten. Wir nahmen unsere Siebensachen in Wien zusammen, ich verkaufte meine Bücher und Karten um tausend Gulden Papiergeld, wodurch sie freilich lange nicht bezahlt waren, schiffte mich mit meinem Reisegefährten, dem Grafen Hartopp, in eine Postkalesche ein und fuhr unter tausend Glückwünschen unsers S. zum Thore hinaus.

Sie können leicht denken, beste Mutter, wie mancherlei Hoffnungen, Besorgnisse, frohe und traurige Empfindungen mich in diesem Augenblicke bestürmten. Sie und alle unsere N—r beschäfftigten mich und machten mir die Abreise von unserm geliebten Deutschlande schwerer, als sonst irgend etwas. Dann fielen mir so manche Freunde ein, die ich in der Armee und in Wien zurücklasse und wirklich drängte sich mir der Gedanke auf: das alles verlasse ich freiwillig! — Ich könnte ja hierbleiben, wenn ich wollte, könnte meinen Urlaub von einem Jahre in N. zubringen und würde ge

wiß dort weit glücklicher seyn, als bei meinem Vagabundenleben! Alle diese Vorstellungen gewannen um so mehr Gewalt über mich, da mir das liebliche Bild von N. noch von meiner letztern Anwesenheit her *) mit den lebhaftesten Farben vorschwebte. — Ich war im Begriff einen Entschluß zu bereuen, den ich doch so reiflich überdacht hatte und der mir zur Lieblingsidee geworden war. Endlich aber stellten sich mir alle die Gründe vor Augen, die mich zu dieser Reise bewogen hatten; da schien mir jeder Zweifel eine schimpfliche Schwäche und voll Vertrauen auf die höhere Macht, die mich unwillkührlich nach jener Gegend hinzieht, setzte ich nun meine Reise fröhlich fort.

Unser Weg ging über Raab, Komorn u. s. w. nach Ofen. Dort hielten wir uns einen Tag auf, um einen Reisegefährten abzuwarten, dessen Be-

*) Vom 26. Sept. bis 17. Dez. v. J. d. H.

kanntschaft mir S. verschaffte und der uns von großem Nutzen seyn wird. Es ist der junge Escalon aus Smyrna, Sohn des dortigen preußischen Konsuls, seines Metiers ein Kaufmann und als geborner Orientale unser Dolmetscher in allen dortigen Sprachen. Die Redoute in Pesth, die letzte, die ich wohl in langer Zeit sehen werde, war eben nicht gar zu schön, amüsirte mich aber doch, weil ich eine Menge alter Bekannter dort traf.

Von da durchreiseten wir die langweilige Ketschkemetter Heyde, die ächte europäische Tartarey. Stellen Sie sich eine Strecke Land vor, größer als von N. nach Meiningen, *) flach und sandig, ohne einen einzigen Baum oder Strauch: denken Sie in Strecken von vier bis fünf Stunden Wegs kein Dorf, höchstens hier und da eine elende Puste, eine Hütte, um welche Schaaren von kleinen struppigen

*) Vier und zwanzig Meilen. d. H.

Pferden weiden und ganze Haufen halbwilder Hunde Sie anbellen; denken Sie sich die abscheulichste, melankolischste Wüste, bewohnt von halbwilden Menschen, von Wölfen und zahllosen Rabenschaaren, so haben Sie das gepriesene Land der hochherzigen Ungarn, das reitzende Dacien, das Attila, Rex Hunnorum, der Stolz dieser Bestien, mit seinen Arpaden eroberte.

Die schlechten Wege, die unsere Reise sehr verzögerten, gaben uns oft Anlaß, unterwegs die Weisheit eines Volks zu preisen, das aus Freiheitsliebe kein Weggeld bezahlt, und lieber zu Hause auf der Puste sitzen bleibt, wenn das Reisen unmöglich wird, um nicht sein stolzes Haupt unter die Tyrannei der Mautbeamten zu beugen.

Wir erreichten endlich Szegedin an der Theisse, welche Ungarn vom Bannat trennt und passirten diesen Fluß bei Kanischa, einer Poststation unter Szegedin. Welche plötzliche Veränderung! So wie man den Bannatischen Boden betritt, ändert

sich die Szene. Schwäbische Dörfer mit schönen rothen Ziegeldächern, umgeben von lachenden Kornfluren, freundliche, biedere, deutsche Gesichter, Wohlstand und Fröhlichkeit überall! Zwischen Hügeln und sanften Anhöhen breiten sich große Wasserspiegel aus, die durch ungeheure Schwärme von Wasservögeln aller Art belebt sind; ein warmes Klima und ein äußerst fruchtbarer Boden. Alles das zusammen giebt dem Lande eine freundliche Physionomie und kontrastirt unglaublich mit dem jenseitigen Ufer der Theisse. Doch auch hier ist die Freude nur von kurzer Dauer. Die deutschen Dörfer wechseln ab mit wallachischen, illyrischen oder raitzischen, und diese Orgiinale sind, wo möglich, noch häßlicher, als die der edlen Ungarn. Sie sind gerade so, wie die hottentottischen in Le Vaillants Reise, und die halbrömische Sprache der Bewohner, die ihre Abkunft verräth, erfüllt den Reisenden beständig mit der traurigen Ueberzeugung, daß auch die civilisirteste Nation wieder in thierische Rohheit versinken könne. Diese Rohheit ist indes-

sen nicht mit der der wilden Völker zu vergleichen: denn die gutmüthige Unbefangenheit der letztern kann bei Menschen nie wieder zurückkehren, die Sklaverei und Barbarei der herrschenden Nation verwildert hat.

Ein abgefeimteres und zugleich roheres Volk, als diese Wallachen, kann wohl nirgends existiren. Ihres stolzen Römernamens ohngeachtet (sie nennen sich Romnieschti, Römer) sieht man, besonders in der Militairgränze, diese Herren an hohen Dreifüßen den Raben zur Speise dienen, und das so häufig, daß man diesen Anblick nicht mehr neu findet. Ohne die äußerste Strenge würde man nie auch nur, so viel Ordnung in dieses Diebesvolk bringen, daß man seines Lebens unter ihm sicher wäre.

Nach mehreren Tagesreisen erreichten wir Temeswar, die Hauptstadt und Hauptfestung im Bannat, wo wir uns einen Tag lang gut amüsirten. Es ist eine freundliche, hübsche Stadt; nur das

Theater, das wir unglücklicher Weise in Gesellschaft eines Einwohners besuchten, den wir nicht durch unsern Tadel kränken wollten, machte mir beinahe Kopfweh vor Langerweile. Wir hielten bis ans Ende des Stücks ritterlich aus und wünschten uns Glück zu der Hoffnung, daß uns eine ähnliche Pönitenz in der Türkei nicht mehr aufgelegt werden würde.

Des andern Tages setzten wir unsern Kreuzzug stolz zu Leiterwagen fort und erreichten nach vielen großen und kleinen wallachischen, deutschen und armenischen Oertern endlich Carac Sebesch, das cara mia sedes eines dorthin verbannten römischen Dichters, ich meyne des Ovids. Heut zu Tage ist diese cara mia sedes das Standquartier des Generals, der die Militairgränze kommandirt und der garnicht so poetisch gestimmt zu seyn scheint, wie der alte Besitzer. Von hier an hört die langweilige Ebene auf und man vertieft sich in eins der schönsten Gebirge, die man nur finden kann. Links er-

hebt sich die furchtbare Kette, die Siebenbirgen vom Bannat trennt. Ihre Gipfel sind felsig, hoch und dienen einer Menge Gemsen zum Aufenthalt, so wie die niedrigen Regionen von Bären, Wölfen und anderem Wilde, bis auf das Geschlecht des edlen Hirsches, das man hier vermißt, bewohnt werden. Längs der Straße fließt in einem ächt-schweizerischen Thale die Temes, die man von Temeswar an bis beinahe zu ihrem Ursprunge begleitet. Sie macht hier fürchterliche Defileen, die man Schlüssel nennt und welche in den Turkenkriegen sehr berühmt geworden sind.

Nachdem man endlich den hohen Rücken des Gebirges passirt ist, kommt man an die Flüsse, die in entgegengesetzter Richtung der Donau zufließen. Unter ihnen ist die schöne Bellareta der Hauptfluß, den man auch bis in den Kessel von Orsowa verfolgt.

Wir brachten die Nacht in Mehadia zu, wo die bekannten Bäder sind. Dieses ganze Land

Land durchreisete ich wie in einem beständigen Traume. Man glaubt sich in die Zeiten des alten Roms versetzt oder doch wenigstens ihnen um vieles näher gerückt zu seyn; denn Alles trägt dazu bei, diese Illusion zu unterhalten. — In einem wilden Thale, von steilen, ungeheuren Felsenwänden eingefaßt, rauscht die Bellareta, so daß sie die ganze Breite des Thals einnimmt. Etwas weiter am Abhange läuft die Chaussee hin und hart an dieser Felsenwand angelehnt steht ein prächtiger römischer Aquadukt, ganze Strecken weit noch wohl erhalten, da. Das Thal ist sparsam von einem schwarzbärtigen, fremdartigen Volke bewohnt, das in der Toga einhergeht und schlecht lateinisch spricht.

Sagen Sie, ob hier viel Imagination dazu gehört, sich in eine römische Provinz versetzt zu denken und diese Täuschung recht lebhaft eine lange Zeit zu behalten?

Das enge Thal öffnet sich endlich in einen von

hohen Bergen eingefaßten Kessel, durch welchen majestätisch die Donau fließt und in dessen Hauptfaçade sich das sehnlichst erwartete türkische Land präsentirt. Alt-Orsowa mit der Quarantaine liegt diesseits und ist kaiserlich. In der Mitte der Donau ist auf einer Insel die türkische Festung und Stadt Neu-Orsowa und jenseits liegen am Fuße ungeheurer Gebirge kleine türkische Dörfer.

So habe ich denn endlich die verwünschte Türkei wenigstens mit den Augen erreicht. Morgen machen wir dem Jedjib Aga, der auf der Festung kommandirt, eine Visite und dann geht es weiter.

Einige Stunden von hier aufwärts stehen, aber am andern Ufer, die servischen Vorposten. Links sind die Russen nicht sehr weit.

Leben Sie wohl, recht sehr wohl. Auch unter Türken und Chinesen bleibt Ihnen ewig treu

Ihr Sie unaussprechlich
liebender —

Funfzigster Brief.

Pera, den 4. März 1810.

Der erste und beschwerlichste Theil unserer Reise ist glücklich vollendet und mein erstes Geschäft, beste theuerste Mutter, ist, Ihnen Nachricht aus dem stolzen Konstantinopel zu geben.

Den ersten Februar sind wir aus Wien abgereiset und den dritten März fuhren wir in einer türkischen Barke in den Hafen von Pera ein. Ohne die schlechten Wege und den Mangel an Postpferden an verschiedenen Orten würden wir ohne Zweifel viel schneller angekommen seyn.

Von Orsowa, wo ich Ihnen zum letztenmale schrieb, gingen wir auf die der Stadt beinahe gegenüber liegende Insel und besuchten den Kommandanten der türkischen Festung Neu-Orsowa. Radgeb Aga, so hieß der Kommandant, empfing

uns sehr gut. Wir wurden hier zum erstenmale nach asiatischer Sitte bewirthet, steckten die Finger in Töpfe, rauchten aus langen Pfeiffen und schlurf- ten schwarzen Kaffe ohne Zucker. — Der Pilaff und das Hammelfleisch sind seit dieser Zeit unsere tägliche Speise und wir haben uns schon so sehr damit bekannt gemacht, daß wir es jetzt recht gut finden. Die Nacht über blieben wir im Hause des Aga, wo wir auf den türkischen Sophas schlie- fen. Der Akkord mit den Janitscharen, die als Kuriers nach Konstantinopel gehen sollten, wurde abgeschlossen und des andern Morgens früh setzten wir uns in Bewegung, um die große Wanderschaft anzutreten. Die Gegend, durch welche wir von der Gränze reisen mußten, um in das Innere zu kom- men, ist ziemlich unsicher, weil man rechts auf fünf bis sechs Stunden die servischen Vorposten hat und links die Linie von den Russen besetzt ist. Wegen Mangel an Pferden mußten wir uns jedoch ent- schließen, so lange zu Wasser zu gehen, bis wir an einen Ort kommen würden, wo man Pferde genug

auftreiben konnte. Diese Spazierfahrt im Februar in einem offenen Nachen war nicht sehr anmuthig und behagte uns um so weniger, da sie uns die Möglichkeit raubte, das Land, welches wir durchreisen wollten, recht kennen zu lernen. Den ersten Tag kamen wir bis Widdin, den zweiten bis Comb und den dritten bis Oreawa. Rechts hatten wir Servien und nachher Bulgarien, links die Walachey. Auf dem linken Donauufer standen die Pikets der Kosacken, die uns jedoch nichts in den Weg legten, und auf dem rechten sahe man zuweilen türkische Truppenabtheilungen, die Baumwollentransporte eskortirten. — Die Donau ist hier ein majestätischer Strom; oft gleicht sie der offenen See, und wenn ihre Ufer mehr bewohnt und bebauet wären, so müßte diese Reise ganz wunderschön seyn. So aber sieht man höchst selten ein Dorf, und alle Oerter, die man erblickt, tragen so sehr das Gepräge des Elends, der Barbarei und des Despotismus an sich, daß sie bei den Reisenden nur traurige Empfindungen erregen können. Ohne die

Minarets der Moscheen, die mit ihrer eleganten Form weit hervorragen, würde man die Dörfer kaum sehen; denn die Bulgaren wohnen mehr unter als auf der Erde. Das Dach ihrer Häuser berührt den Boden und der Eingang, wie in einen Keller, führt in eine elende Wohnung, worin eine Art von Vorhaus, die Küche, angebracht ist und wo sich nebenan ein kleines ziemlich sauberes türkisches Zimmer befindet. Dieses hat einen Teppich, rings herum Kissen und in der Mitte steht eine große Schüssel mit Kohlen.

Die Bulgaren selbst sind äußerst rohe und verdorbene Menschen, deren Verworfenheit einigermaaßen die Strenge rechtfertigt, mit welcher ihre türkischen Herren sie behandeln. Ihre Tracht hat etwas altrömisches, gemischt mit dem Orientalischen an sich. Sie sprechen raitzisch, d. i. slavisch und wallachisch oder verdorbenes Latein.

In Oreawa, oder wie die Türken sagen, Rawa fanden wir endlich die gehörige Zahl von Pferden.

Zwei sogenannte Tartaren oder Janitscharen, im Dienste unserer Gesellschaft, Welin Aga und Soliman Bairactar, kommandirten den Zug; drei Führer, Bulgaren zu Pferde, jeder mit einem Packpferde an der Hand, eröffneten ihn: dann folgten wir, nemlich der Graf Hartopp, der junge Kaufmann Escalon aus Smyrna und ich, zuletzt Herr Anton *) und Hartopps Bedienter, alle auf kleinen türkischen Pferden mit hohen Sätteln und Steigbügeln, wie Hemmschuhe. Der erste Tag war äußerst ermüdend. Wir ritten vierzehn Stunden weit, ohne einmal zu füttern, beständig im kurzen Trabe: Dabei lag viel Schnee und die Kälte war ziemlich heftig. Unser junge Franzose konnte kaum mehr fort und wir hatten alle Mühe ihn mitzuschleppen. Wer die hiesigen Pferde nicht kennt, der wird es für unmöglich halten, so zu reisen, wie diese Kerls. Des Morgens früh giebt man den Pferden etwas

*) Des Prinzen Jäger. d. H.

geschnittenes Stroh, sonst gar nichts: dann sitzt man auf und trabt ohne Unterlaß bis in die sinkende Nacht, wo dann von neuem eine Portion Häcksel ihre ganze Mahlzeit ist. Die Menschen sind eben so mäßig und nüchtern. Sie begnügen sich für den ganzen Tag, wenn sie des Morgens eine Tasse schwarzen Kaffe getrunken und eine Pfeiffe geraucht haben. Wir würden diese heftige Bewegung mit leerem Magen schwerlich haben aushalten können, wenn wir nicht beständig eine gefüllte Tschutura mit Wein bei uns geführt hätten. Unterwegs hatten wir oft Gelegenheit, unser M—lein *) herzuwünschen; denn eine solche impertinente Dreistigkeit, wie das Thiervolk hier besitzt und die Menge von geflügelten Fremdlingen, die es hier giebt, sieht man, wie ich glaube, sonst nirgends. Unsere Türken schossen öfters mit ihren

*) Bruder, ein rüstiger Jäger und eifriger Naturforscher, zugleich braver Husar.

d. H.

langen Gewehren nach ihnen und wir mit Pistolen; allein auf dem Pferde ist schwer zu treffen. Da keiner von uns Kenntnisse genug von der Naturgeschichte besitzt, um die fremden Thiergattungen zu erkennen, so mußten wir uns begnügen mit dem Betrachten, Bewundern und Bedauern, nichts davon zu verstehen. Besonders zahm sind die Tauben in der Türkei: alle Dächer in den Städten und Dörfern wimmeln von Ringeltauben, weil die Religion verbietet, sie zu stören. Auch auf den Seen und Sümpfen, welche die Donau auf beiden Seiten bildet, sieht man eine unzählige Menge von Wasservögeln, Gänsen, Enten aller Art, Schwänen rc.

Bulgarien ist die Provinz, die von der einen Seite durch die Donau und von der andern durch das Gebirge Balkan, ehemals Haemus, eingeschlossen ist. Eine Menge Flüsse entspringen in diesen Gebirgen und strömen nordwärts der Donau zu. Man ist genöthigt, sie alle zu durchwaden: denn an

eine Brücke ist hier nicht zu denken. Zwischen den Flüssen liegen sanfte Rücken, die meistens unbewohnt und unbebauet sind, dabei mit einer Art von Heidekraut bedeckt einen traurigen einförmigen Anblick darbieten. Wir schlossen aus den Weinstöcken, die wir wild an den Bäumen aufgerankt sahen, daß auch hier schon ein warmes Land seyn müsse.

Nach mehrern beschwerlichen Tagereisen hatten wir endlich Bulgarien ganz durchwandert und befanden uns an dem Fuße des Balkan, der diese Provinz von Rumelien oder Romanien trennt. Der nördliche Hang dieser Gebirgskette ist sanft ansteigend, bildet viele Etagen, hat lauter sanfte mit Laubholz bedeckte Vorberge, mit schönen malerischen Thälern, nach Art der Friedrichsthaler Gegend; nur schade, daß man Dörfer, Sennhütten, die läutenden Heerden und die fröhlichen Alpenlieder vermißt! Traurige Stille herrscht überall und nur hie und da hört man das barbarische Geschrei einzelner Bulgaren, die ihre mit Holz be-

ladenen Packpferde aus dem Walde treiben. In den Thälern, die unser Weg durchzog, fanden wir eine Menge Reisender zu Pferde, die schon mehrere Tage dort gewartet hatten, um sich an eine Karavane anzuschließen, und mit ihr die Gebirge zu passiren. Der häufige Schnee und der Mangel an Wegen macht die Reise sehr gefährlich. Oefters verloren wir den Weg: unsere Pferde fielen in den tiefen Schnee und konnten nur mit vieler Mühe wieder herausgerissen werden. Als wir aber nach vielen ausgestandenen Mühseligkeiten den Gipfel des Gebirges erreichten, hatten wir von diesem Punkte aus eine unbeschreiblich schöne Aussicht. Hinter uns in Bulgarien war Winter, vor uns in Rumelien der heiterste Frühling. Es scheint, daß diese Mauern von Bergen die Scheidewände zwischen dem Süden und dem Norden sind. Der südliche Hang ist steil und kurz. Man sieht, wie gleichsam als auf einem einzelnen Pferde die lange Karawane sich in vielen Windungen hinabschlängelt und das Bunte der Turbans, das Blitzen der

langen Gewehre, das Fremde des ganzen Bildes macht eine überraschende Wirkung. So wie man den Balkan hinter sich hat, ist die Szene verändert. Der heiterste Himmel, die freundlichsten Konturen des Horizonts, die man sich nur denken kann, entzücken das Auge; überall Mandel-, Nuß-, Feigenbäume ꝛc.

Nach einigen Tagen erreichten wir Adrianopel, bei den Türken Andrinopel, mit seinen schönen Moscheen, wo wir von unserm Konsul, Herrn Terraçon, und von dem Kaufmanne Bell'homme sehr gut bewirthet wurden. Von dort sind wir endlich in vier Tagereisen in dem stolzen Stambul angekommen, dessen himmlische Lage, dessen ungeheure Größe, dessen buntes Menschengewühl von allen Nationen uns entzückte. Im Kanale, der Pera von der Stadt trennt, sahen wir die Flotte vor Anker liegen. Unser Konsul, Baron Sturmer, empfing uns sehr höflich und lud uns auf heute Abend zum Essen ein. Zum er-

stenmale in meinem Leben sahe ich auf dieser Reise das Meer, als wir in einem kleinen griech- ischen Dorfe am Strande des mare di marmora ankamen und wir machten noch an demselben Tage eine Spazierfahrt darauf. — Die Ka- rawanen von Kameelen setzten unsere Dienerschaft in nicht geringe Verwunderung und Joseph meynte, der Kamillenthee müßte wahrscheinlich von diesen Thieren herkommen. Morgen besehen wir die Stadt ꝛc.

Ein und funfzigster Brief.

Pera, den 16. März 1810.

Hoffentlich haben Sie, beste, theuerste Mutter, meinen Brief bekommen, in welchem ich Ihnen Nachricht von unserer glücklichen Ankunft in Konstantinopel gab. Seit jener Zeit habe ich einige sehr glückliche Tage in dieser himmlischen Gegend verlebt, wobei mir nichts fehlte, als Sie und unsre übrigen N—der Freunde, um meine Begeisterung vollkommen zu machen.

Ich erzähle Ihnen nichts von der mächtigen Hauptstadt des Orients, von ihren Merkwürdigkeiten, ihren Moscheen, ihren Alterthümern, ihren aus allen Nationen zusammengemischten Bewohnern ꝛc., denn das alles finden Sie in Reisebeschreibungen weit besser, als ich es sagen könnte. Allein mit dem feurigsten Enthusiasmus möchte ich Ihnen

die Wunder der Natur schildern, die mich seit meiner hiesigen Anwesenheit in eine Art von Rausch setzen und mich ganz glücklich gemacht haben würden, wenn Sie meine Bezauberung mit getheilt hätten. Ich habe ihn gesehen und genossen, den herrlichen griechischen Himmel; ich habe erreicht, was ich so lange und so sehnlichst wünschte; ich habe die schöne Seite unsers Planeten kennen gelernt, von dem ich nur die Schattenseite kannte, und, lachen Sie nicht, ich habe schon auf der Erde einen Vorgeschmack des Himmels gehabt.

Um Sie nicht länger mit Exklamationen zu ermüden, muß ich Ihnen sagen, daß ich zwei kleine Seereisen, die eine zum schwarzen Meere und die andere auf eine Inselgruppe im mare di marmora gemacht habe. Diese letztere sowohl, als ein Spaziergang auf den Berg Bulgurlu in Kleinasien, haben mich am Meisten entzückt. Es giebt keine Worte, um die Reize des hiesigen Himmels und den Totaleindruck zu schildern, den die schönen

lachenden Formen des Horizonts, das Neue und Fremde der Ansichten, die Frische der Farben, die mit Blüthen bedeckten südlichen Bäume, kurz das Ganze dieser Zauberwelt auf den Nordländer machen müssen, der nie aus seiner Nebelwelt herausgekommen ist. Der Ritt nach Bulgurlu war der erste Schritt, den ich in Asien that. Mein gefälliger Begleiter, der Baron Ottenfels, von der kaiserlichen Gesandtschaft, ein sehr unterrichteter, artiger, junger Mann machte sich mit mir auf den Weg zum Hafen von Pera, wo wir bei Tophanna, der großen Artillerie-Kaserne, in ein kleines türkisches Boot, Kaik, stiegen und nach Scutari in Asien übersetzten. Hier nahmen wir Miethpferde, die auf den Plätzen in großer Menge herumgeführt werden, wie man bei uns die Fiaker stehen sieht, und ritten durch das große Scutari, dann durch die unendlichen mit Cypressen bedeckten Gräber hindurch nach dem Fuße des Berges.

Die ganze Gegend um die Stadt ist ein blü-

hender Gärten, bedeckt mit Mandel-, Feigen- und wilden Lorbeerbäumen, vermischt mit den ernsten Gruppen der Cypressen, deren Schwärze gegen die hellgrünen Wiesen wunderbar kontrastirt. In dem am halben Berge gelegenen Dorfe versahen wir uns mit einigen Lebensmitteln und erstiegen dann den Berg, der nicht hoch, aber über alle Begriffe schön gelegen ist. Ich versuche es nicht, Ihnen den Eindruck zu schildern, den die Aussicht von ihm auf mich machte; alles, was ich thun kann, ist Ihnen eine kalte Beschreibung von ihr selbst zu geben. Gegen Osten sieht man hinein in das Innere von Kleinasien, wo ein Berggipfel sich an den andern reihet, wo ein Labyrinth von blühenden Thälern, bebauet und freundlich belebt durch eine Menge von Dörfern, sich aufthut und wo das Auge die weiße Straße weithin verfolgt, die gegen Nicomedien, Bursa und Bagdad zieht. Hier also liegt zu unsern Füßen das schöne Bythinien, wo einst griechische Kultur blühete und wo noch heut zu Tage dieselben Hügel, dieselben Thäler, dieselben

Flüsse existiren, die Alexander durchzog, um welche Mithridates mit den Römern kämpfte. Wendet man seinen Blick gegen Süden, so thut das Meer Marmora sich auf, das an einer Seite mit seinem dunkeln Spiegeln den Himmel berührt und an der andern durch eine majestätische Kette von fernen Bergen beschränkt wird. In mehreren Etagen immer hellerer blauer Berge erheben sich jenseits des Meerbusens die stolzen Gebirge, die zuletzt durch den beschneieten Rücken des Olymps bei Bursa gekrönt werden. Eine Charte wird Ihnen die große Entfernung von meinem Standpunkte bis zum Olymp zeigen und Sie können sich alsdann einen Begriff von der Herrlichkeit dieses Anblicks geben. — Gegen Westen hat man zu seinen Füßen Europa und Asien, getrennt durch den Bosphorus, der sich gleich einem breiten Strome in vielen Biegungen nach dem schwarzen Meere zu schlängelt und auf seinen beiden Ufern, die ungeheuere Stadt, gleich einem Walde von Häusern, zwischen welchen hoch erheben die prächtigen Kup-

peln mit den schlanken Minarets hervorragen! Denken Sie sich dabei, daß die Stadt überall mit Cypressen, womit alle Gräber bepflanzt sind, durchwirkt ist, daß ein langer breiter Hafen sich zwischen der Stadt und Galata und Pera hineinzieht, auf welchem ein Wald von Masten starrt und auf dem eine unzählige Menge kleiner Seegel, wie kleine Punkte, hin und her eilen, so haben Sie doch nur noch ein mattes Bild des großen Anblicks. Alles glänzt dabei im heitersten Sonnenscheine. — Gegen Norden endlich verfolgt das Auge noch weit den Bosphorus, der sich zwischen Bergen hinkrümmt, eingefaßt mit einer langen Reihe von Dörfern, Villen und Kiosken, oder türkischen Lusthäusern, und belebt von einer Menge seegelnder Schiffe. Der Riesenberg verdeckt in dieser Weltgegend die Aussicht nach dem schwarzen Meere, welches allein fehlt, um dieses Panorama vollkommen zu machen. Auf dem Riesenberge befindet sich das Grab eines Königs, den Kastor und Pollux erschlugen, dessen Namen ich leider vergessen habe, und aus welchem

Könige die Türken einen Riesen gemacht haben. — Wenn ich überlese, was ich hier über diese Aussicht gesagt habe, so möchte ich den Brief zerreißen; denn diese elenden Worte geben Ihnen auch nicht den Schatten eines Begriffs von dem bezaubernden Bulgurlu.

Meine gestrige Reise nach den Prinzeninseln im Meere Marmora war noch reizender. Diese glückliche Inselgruppe liegt vor dem Eingange in den Meerbusen von Nicomedien. Sie besteht aus acht oder neun, theils größern, theils kleinern Inseln, die ganz von Griechen bewohnt sind und wo man durch keinen einzigen Türken gestört wird. Die vier Inseln, welche die Hauptgruppe bilden, sind Proti, Antigoni, Prinkipa und Halki. Die letztere, wahrscheinlich ehemals Chalcis, Chalkis, hat mich in eine Art von glücklichen Traum versetzt, den ich Ihnen nicht beschreiben kann. Ottenfels, der hier immer den Frühling zubringt, nennt es sein Aegina, und wirklich fehlt nichts, als eine Lais,

um die Täuschung vollkommen zu machen. Es ist nicht möglich, eine schönere, freundlichere, lachendere und heiterere Natur zu denken, als man hier findet. Alles blühet, Alles ist im höchsten Sommer und ein Duft von wohlriechenden Kräutern, welche den ganzen Boden, gleich einem Teppich, bedecken, kommt uns schon entgegen, noch ehe wir den Fuß auf das Land setzen. An der Südseite der Insel befindet sich eine unbeschreiblich schöne Bucht zwischen hohen mit Wald bedeckten Bergen; an ihr eine kleine frischgrüne Wiese, eingeschlossen von Wald und auf diesem Teppich die schönsten Bouquets von schattigen Bäumen. Stellen Sie sich vor, daß man genöthigt ist, schon in dieser Jahreszeit vor den Strahlen der Sonne Schutz im Schatten zu suchen, daß die Vögel diese Gegend durch den lebhaftesten Gesang beleben, daß die Abgeschiedenheit und Ruhe in dieser bezauberten Bucht durch nichts gestört wird, als durch jene lieblichen Sänger, so können Sie sich eine schwache Vorstellung von meiner Ver-

zauberung machen. *) — — Uebrigens kann ich Ihnen von der Schönheit, von der Beleuchtung, von dem Eigenthümlichen, von dem unnenbaren Reize des südlichen Himmels schlechterdings keine Beschreibung geben; denn das muß man sehen, um es zu kennen.

Auf einer der Inseln fanden wir auf dem Gipfel eines hohen Berges die Höhle, worin noch vor einigen Jahren ein griechischer Einsiedler wohnte und Orakel sprach. — Die Geistlichen eines Klosters fanden wir in einem kleinen Garten arbeiten und dort im Freien eine zahlreiche Versammlung von Kindern unterrichten, ganz nach Art der alten Philosophen; nur war wohl kein Sokrates unter ihnen.

Das Bild, welches die glückliche Insel Halki in mir hinterlassen hat, wird ewig unauslöschlich bleiben

*) Man vergleiche doch hier diesen arkadischen Schäfer mit dem Krieger bei Günzburg, Austerlitz und in Weinring. d. H.

und ich wiederhohle es Ihnen, daß ich dort einen Vorgeschmack des Himmels gehabt habe! Wie gern möchte ich Ihnen Alles sagen, Alles malen, was ich sah, was ich fühlte; wenn ich nur das Talent hätte, das Unnenbare zu nennen, oder wenn ich außer dem Sinn für das Schöne auch das Talent es auszudrücken von Ihnen geerbt hätte!

Heute Mittags reisen wir ab nach Smyrna. Ich will weiter, immer weiter weg von dem unglücklichen Europa, dessen neueste Erniedrigung ich auch schon erfahren habe!! Auf das, was besteht, sollen wir, wie es scheint, nicht mehr bauen, nichts mehr von ihm hoffen. So wollen wir dann auf die Zukunft rechnen und auf unbekannte Hände, die stärker und geschickter sind, unsere Fesseln zu lösen. Lange tragen wir sie nicht; das ist noch immer mein fester, beständiger Glaube.

Leben Sie wohl rc.

Zwei und funzigster Brief.

Smyrna, den 1. April 1810.

Aus dem reizenden Smyrna bekommen Sie heute, beste, theuerste Mutter, Nachricht von unserer Landstreicherbande.

Die erste Seereise, die ich in meinem Leben gemacht, ist ganz glücklich von Statten gegangen; nicht ein einzigesmal kehrte St. Ulrich bei mir ein, worüber ich denn so froh war, als wenn mir die größte Erbschaft zugefallen wäre. Nachdem wir in Konstantinopel noch einige sehr interessante Spaziergänge gemacht hatten und von der langen Liste der Merkwürdigkeiten nichts mehr zu sehen übrig blieb, schifften wir uns auf einem kleinen türkischen Handelsschiffe ein, das am 20. März hierhin absegelte. Unser Kapitain, Tschubulktschu Mustapha Reis oder der Kapitain Mustapha mit der Tabakspfeiffe war

Inhaber und Kommandant zugleich; seine Leute Griechen, bis auf den Koch, einen Neger.

Die Gesellschaft unsers engen und ziemlich schmutzigen Kaiks war sehr gemischt, und bot nicht die angenehmste Unterhaltung dar; da waren nemlich ein alter österreichischer Schiffskapitain, Monteverde, ein wüster Ehrenmann; einige sicilianische Charlatans, die sich ein Geschäft daraus machten, die unwissenden Muselmänner unter die Erde zu kuriren; einige Araber aus Tripolis in der Barbarei; einige Egypter und Neger ꝛc., kurz eine unausstehliche Schaar von Gesindel aus drei Welttheilen. Um uns die Langeweile, die nothwendig kommen mußte, zu vertreiben, nahmen wir uns aus der Bibliothek des Baron Ottenfels einige Bücher mit, worunter sich auch die Briefe des Aristipps befanden.

Nach einem Aufenthalte von dreizehn Tagen verließen wir also das herrliche Konstantinopel und segelten bei heiterem Wetter mit einem gelinden

Nordwinde um die Spitze des Serails herum in das Meer von Marmora. Bald ließ indessen dieser Wind nach und es ging so langsam fort, daß wir erst am zweiten Tage auf der kleinen Insel Kutali, welche dicht hinter der Insel Marmora verborgen liegt, anlangten. Der ganz zur unrechten Zeit entstandene Südwind nöthigte unsere ohnehin schlechten Seemänner in dem Hafen des niedlichen kleinen Eilands Schutz zu suchen.

Hier genoß ich mehrere glückliche Stunden nach meiner Art. Ich trat geschüttelt und halbkrank aus dem fatalen Schiffe, noch die Ohren summend von arabischem und italienischem Geschrei, plötzlich auf ein lachendes, im hellsten Sonnenscheine prangendes, stilles, friedliches Land. Ein einsames Dorf mit seinen platten Dächern und umgeben von Windmühlen liegt am Ufer: auf den Feldern rings umher arbeiteten Gruppen von Griechen unter Gesang oder sie lagen im Schatten und tranken aus hohen antiquen Krügen. Rechts erhebt sich ein

Hügel, links ein hoher Berg, auf welchem Heerden weideten und junge griechische Hirten auf Rohr, flöten bliesen. Das Ganze gab ein Bild des Friedens und des Frühlings zugleich, das ich Ihnen nicht malen kann. Ich erstieg den höchsten Berg zur Linken in einer Art von Begeisterung und wurde oben durch die herrlichste Aussicht belohnt. Zu meinen Füßen lag die kleine freundliche Insel mit ihrem Dorfe, vor mir erhoben sich die weißen Marmorfelsen von Marmora; links erstreckt sich die Küste von Europa mit ihren spitzen Bergen und rechts dehnt sich in blauer Ferne das hohe Gebirge von Asien hin; rückwärts gegen Gallipoli berührt sich Himmel und Meer. Unwillkührlich folgten meine Gedanken den labyrinthischen Krümmungen unseres Weges bis zu Ihnen wieder zurück: ich dachte an die weite Landstrecke, die mich von Ihnen trennt und die Unmöglichkeit, Sie an meinem Entzücken Theil nehmen zu lassen, war das Einzige, was mein Glück störte.

Die Insel Kutuli, zu deutsch der Löffel, hat

ihren Namen von ihrer Form, indem die beiden Berge ihr im Profile das Ansehen eines umgewandten Suppenlöffels geben.

Nachdem wir einen Tag und zwei Nächte hier auf guten Wind gewartet hatten, schifften wir uns endlich wieder ein und erreichten am Abend Lapsak (Lampsacus) im Hellespont, Gallipoli ohngefähr gegenüber. Am folgenden Tage durchsegelten wir diesen ganzen Kanal, kamen in den Archipelagus und erreichten noch das Vorgebirge Beba an der asiatischen Küste. Diese interessante Fahrt enthält so viel Merkwürdiges, daß man ein dickes Buch davon schreiben könnte; denn jeder Schritt erinnert an große Begebenheiten der Vorzeit oder entzückt durch den Reichthum der Natur in diesen glücklichen Gegenden. Hier aus diesen Thälern des Chersonesus, die man zeigt, zog Alexander herab, hier ging er über, dort war das erste Gefecht mit den Persern; aus jener Gegend von Asien kam Xerxes mit seinen zahllosen Heeren; dort stand die

berühmte Brücke, die beide Welttheile verband; weiterhin erzählt man: von dort her kam der stolze Eroberer von Stambul, Mahomet II., mit seinen wilden türkischen Reiterschaaren hergezogen, hier ging er über, jenen Platz in Europa nahm er zuerst ꝛc. An einem andern Orte erwähnt man der fanatischen Kreuzfahrer, zeigt die Burgen der Genueser und Venetianer ꝛc.; eine unendliche Menge von Erinnerungen drängen sich so auf einander, daß das leichte Schiff längst wieder an neuen klassischen Punkten angekommen ist, ehe man die Verwirrung so vieler durch die alten erregten Ideen ins Klare bringen kann. Der Anblick der Dardanellen, wo eine türkische Douane das Schiff visitirt, erinnert endlich an die neuesten Thaten der Engländer.

Nirgends auf der Erde kann ein Platz seyn, wo man die Veränderlichkeit der Dinge mehr fühlt, als hier. Was für ein Guckkasten ist doch die Welt! Jedes Volk steigt, um zu fallen und eine

Station folgt der andern, wie die Wellen im Hafen hier vor meinen Fenstern.

Der Austritt aus dem Hellesponte ist höchst überraschend. Rechts hinter dem neuen Schlosse von Europa zieht sich die Küste plötzlich zurück: das ägäische Meer breitet sich vor uns aus: gegenüber liegt die Insel Tenedos, rechts mehrere andere, wie Samothrace ꝛc. und links erstreckt sich die Küste gegen das trojanische Gebiet hin: im Hintergrunde von Asien präsentiren sich stolz die beschneieten Gipfel des Ida.

Wie reich ist auch diese Gegend an merkwürdigen Begebenheiten der Vorzeit! Hier ist das für Athen so unglückliche Aegos Potamos, wo Lysander mit seinen Spartanern die Flotte der Athenienser zerstörte und dann Athen nahm. Dort aber liegt auch das nemliche Tenedos, ganz wie es damals aussahe; wie die schlauen Griechen sich mit ihrer Flotte dahinter verbargen, während das un-



glückschwangere Pferd in die Stadt der Trojer gezogen wurde.

Mit jedem Schritte, den man nun vorwärts thut, entwickelt sich die Scene mehr. Rechts erscheint in weiter Ferne der Gipfel des heiligen Berges, des Athos, über der Fläche des Meeres, für unmöglich zu halten von dem, der es nicht selbst gesehen hat. Links zeigt sich die ganze Ebene von Troja, mit den Mündungen des Simois und des Scamander; auf den Anhöhen, die längst des Meeres hin diese Ebenen begränzen und die den Griechen zum Lagerplatze dienten, erblickt man die drei Tumuli oder Grabhügel des Ajax, Achilles und Patroclos.

Es that uns sehr leid, nicht landen zu können, um auf trojanischem Boden spaziren zu gehen; denn unser unpoetische Türke machte so viele Einwendungen dagegen, daß wir unsern Wunsch aufgeben müßten; jedoch trösteten wir uns leicht, daß wir, da keine Ruinen mehr existiren, alles vom Schiffe

aus gut sehen konnten. Einen großen Eindruck auf mich machte die tiefe Stille, die auf dieser verödeten Küste herrscht. Ernst ragen die drei grünen Pyramiden empor und seit tausenden von Jahren brechen sich die Wellen einförmig am Gestade, ohne daß ein Laut ihr Geräusch unterbricht.

Ich schließe hier u.

Drei und funfzigster Brief.

Smyrna, den 2. April 1810.

Ja, es ist kein Traum, bester Bruder, ich bin wirklich in Smyrna und schreibe von hier aus an meinen N— der Plebs! Wie es möglich ist, daß ich noch vor nicht gar langer Zeit bei

M—dorf *) herumstrich und mit Euch Herren H—s und R—s Händel beilegen half, daß ich mir in den Rahmhecken **) des H—ns einen unsterblichen Ruhm in Gefechten mit Füchsen und Rehen erwarb und daß ich nun dem allen ohngeachtet wirklich recht wohlbehalten in Smyrna sitze, das kommt mir wahrlich oft wie ein Traum vor. Der Kanonendonner der englischen Fregatte vor meinen Fenstern und die prächtigen amerikanischen Kauffahrer, die mir ihre stolzen Maste präsentiren, überzeugen mich aber, daß ich nicht fabele. — — —

Unsere Seefahrt von Konstantinopel, wie Du aus dem Briefe an unsere Mutter ersiehst, war mit

---

*) In seinem väterlichen Oberlande auf der Kleppernjagd. d. H.

**) Niedrige Gehölze oder Buschwerk, worinn die Weinbergspfähle, die am Rheine Rahmen heißen, gezogen werden. d. H.

sehr abwechselndem Winde und mancherlei Schwierigkeiten bis zu der Ebene von Troja fortgerückt. Nimm, bester A., eine Karte von Griechenland und suche den Kanal auf, der zwischen der Ebene von Troja und der Insel Tenedos durchführt und sieh recht genau hin, so wirst Du das leichte Kaik des Mustapha Reis auf hohen Wellen schwanken und meine blaue Fouragirmütze hervorragen sehen.

Von mancherlei Erinnerungen und Empfindungen siehst du mich bewegt, bald versunken in die verloschene herrliche griechische Welt, bald meine Blicke auf die Gegenwart und in die Zukunft wendend, bald traurig, bald hoffend, bald schwärmend! So segelt Deiner Mutter Sohn am Tumulus des Ajax und Achilles vorbei, rechts das durch die Russen zerstörte Fort von Tenedos lassend, gerade auf Mytilene zu. Die hohen Berge dieser großen Insel zeigen sich schon in weiter Ferne, sind lange, nachdem man an ihr vorbei ist, ja bis in den Meerbusen von Smyrna, sieht man ihre blauen

Gipfel nach. Die Ebene von Troja liegt jetzt schon hinter uns, die Mündungen des Simois und Scamanders sind uns noch kaum bemerkbar und die hohen steilen Aeste des alten Ida berühren nur die See, die sich mit Ungestüm an hohen Felsen bricht. Auf einer niedern Etage entdeckt man jetzt Alexandria oder das neue Troja, welches Alexander erbauete, um sein Andenken mit dem von Troja zu verbinden. Ungeheuere Ruinen, ein ganzes Meer von alten Trümmern, Säulen und Marmorstücken zeugt von der Größe und Pracht dieser Stadt, welche die Türken wegen ihrer Ausdehnung Eski Stambul oder Alt-Konstantinopel nennen.

Diese ganze Küste von Kleinasien mit allen ihren herrlichen Thälern, ihren abwechselnden Formen, ihren Oel- und Mandelbäumen liegt still verödet und traurig da! Unzählbare Schaaren von weißen Seemöwen, welche die Türken verdammte Seelen nennen, unterbrechen allein die schauderhafte Stille durch ihr Geschrei, das dem Bellen

eines jagenden Hundes gleicht. Um das Schiff herum springen Delphine hoch aus dem Meere auf und andere Fische jagen sich in der durchsichtigen Tiefe. Das Reich der Thiere und der Seeungeheuer scheint hier dreist zu herrschen, wo die Menschen ausgestorben sind.

Gegen Abend erhob sich ein ziemlich heftiger Wind, so daß unsere Schiffer froh waren, als sie das Vorgebirge Babe erreichten, wo wir im Angesichte eines türkischen Dorfs, das mit seinen platten Häusern und Moscheen amphitheatralisch an einem hohen steilen Berge hinauf liegt, Anker warfen und eine unruhige, fatale Nacht zubrachten. Wir gingen des Morgens an das Land, besuchten einen Muselmann, der uns auf seinem luftigen Balkon mit langen Pfeiffen und Kaffe bewirthete, besahen die Klingen, besonders die Handschuhe, die man hier verfertigt und gingen dann wieder unter Segel. Babe ist das alte Vorgebirge Lectum. Wir verließen hier die See von Tenedos und Lem-

nos oder Stalimene, um uns mehr östlich in den Kanal zu wenden, der die asiatische Küste von Mytilene, jetzt Matali, trennt. Das Meer war ruhig: ein über alle Beschreibung klarer Himmel, der wärmste heiterste Sonnenschein verklärten das schöne Bild, welches die grünen Gebirge von Mytilene und die blauen von Asien darstellten. Bald uns der einen, bald der andern Küste nähernd, entdeckten wir überall die herrlichsten aber einsamen Thäler, mit dem frischesten grünen Teppich der Wiesen überzogen, die in das Innere der Gebirge hineinliefen und der Imagination ein weites Feld ließen, ihr Spiel zu treiben. Unzählige Oelbäume bedeckten die niedern Gegenden und auf den höhern Stellen prangten öfters Tannen. Bei dem Anblicke unseres Schiffes fingen die Hirten in den Bergen an zu rufen und zu singen, welches unsere lustigen griechischen Matrosen eben so beantworteten.

Gegen Abend langten wir an den vor dem Meerbusen von Adramytt gelegenen Inseln Mus-

conisi an. Wir hatten Zeit, das Innere der einen, an der wir Anker geworfen hatten, näher kennen zu lernen. Ich erstieg hinter dem großen griechischen Dorfe Musconisi den höchsten Berg rund umher und hatte dort eine herrliche Aussicht. Rechts sah ich die schönen Gebirge von Mytilene, links die von Pergamus und die entfernte Küste von Adramytt, rings um mich her den niedlichen Archipelagus von Musconisi. Ein schattiger Wald von Oelbäumen, Feigen und Tannen bedeckten den ganzen Berg, den Gipfel ausgenommen, auf welchem rauhe, kahle Felsen aufgethürmt lagen. Von diesen Inseln segelten wir auf Chios zu, das wir vor uns sahen uud liefen endlich den zehnten Tag nach unserer Abreise von Konstantinopel hier in den prächtigen Golf von Smyrna ein. Ein Diner jagt hier das andere ꝛc.

Vier und funfzigster Brief.

Malta, den 28. April 1810.

Nach dreimonatlichem Pilgern, beste, theuerste Mutter, sind wir endlich wieder in der Christenheit angekommen. Frisch und wohlbehalten sitze ich nun hier in der Quarantaine, in einer weiten, kühlen Halle, an einem Fenster, das den prächtigen Hafen und einen Theil des stolzen Valetta beherrscht. Ich bin glücklich, indem ich Ihnen schreibe: denn meine Gedanken sind ganz bei Ihnen im geliebten Vaterlande, das mir mit jeder Meile weiterer Entfernung immer theuerer wird.

Ich hoffte hier Briefe zu finden, die uns hätten zuvorkommen können, da unsere Fahrt von Smyrna aus sehr langsam von Statten ging; allein bis jetzt ist mein Wunsch nicht erfüllt. Mein letzter Brief an Sie gab Ihnen Nachricht von un-

serer Ankunft in Smyrna, wo wir etwa acht Tage blieben, viele Bekanntschaften machten und so mancherlei zu sehen hatten, daß die Zeit uns äußerst kurz wurde. Der österreichische General-Konsul Raab erzeigte uns sehr viel Höflichkeiten; auch der preußische Konsul, Escalon, Vater unseres Reisegefährten in der europäischen Türkei empfing uns äußerst zuvorkommend, und unsere einzige Sorge mußte nur seyn, unsern Magen bei den vielen Diners im gehörigen Gleichgewichte zu erhalten.

Smyrna, jetzt die größte Handelsstadt im Oriente, zeigte sich in ihrer vollen Pracht; denn der Frühling schmückte gerade ihre reitzenden Umgebungen mit einer unbeschreiblichen Frische und Mannigfaltigkeit der Farben, so daß sich die Stadt im Hintergrunde eines weiten geschlossenen Meerbusens, mit ihren platten Dächern, ihren wehenden Signalflaggen und ihrem Hafen gegen die grünen Berge unglaublich schön präsentirte. Einige Palmen, welche mit ihren malerischen Kronen über die

platten Gartenhäuser hervorragen und die langen Züge von hochbeladenen Kameelen zeigen bei dem ersten Anblicke, daß man in Asien ist.

Wenn es die Zeit und der enge Raum eines Briefes erlaubte, so könnte ich Ihnen viel, sehr viel von den dort gesehenen Merkwürdigkeiten erzählen, könnte weitläuftig beschreiben, wie wir am Bord der englischen, vormals dänischen, Fregatte Friedrichsstein unter Kanonendonner empfangen wurden, auf derselben zu Mittag aßen rc.; allein die Reisenden sind leider im Rufe aufzuschneiden. Ich vermeide es daher, aller empfangenen Ehrenbezeugungen zu erwähnen, weil ich fürchte, daß Sie mich für einen zweiten Münchhausen halten möchten. Ich reise daher ohne Weiteres ab vom schönen Smyrna und führe Sie von neuem in den Archipelagus.

Ein griechisches Kauffahrtheischiff, der Themistokles, bemannt mit Cephalenioten und Macedoniern, unter dem Kapitain Penai von derselben

Nation, nahm uns an Bord auf. Wir lichteten am 5. April bei ziemlich widrigem Winde die Anker und lavirten gegen die Mündung des Meerbusens zu. Des andern Morgens fanden wir uns jedoch noch immer am Vorgebirge Karaburn, welches an der Mündung liegt, sahen links die Insel Chios, jetzt Chio, rechts Mytilene, das alte Lesbos. Langsam fuhren wir an den hohen Felsenwänden der kahlen und unbewohnten asiatischen Küste hin und naherten uns dem schönen Chios. Dort bei dem Kanale, der Asien von dieser Insel trennt, verhinderte uns ein frischer Südwind weiter zu kommen; wir sahen uns daher genöthigt umzukehren und in Porto Olivetto auf Mytilene so lange zu warten, bis der Wind sich ändern würde. Wir liefen am andern Mittage, von dem ewigen Einerlei der Wellen ermüdet, in den spiegelhellen ruhigen Golf ein. Der Himmel war ganz rein und heiter, und zwar so, wie man ihn in unseren Gegenden nicht leicht sieht; in den Wäldern rechts und links, welche die Berge hart am Ufer bedecken,

hörte man Nachtigallen, wilde Tauben und Kuckuks zwischen dem lauten Gesange der lustigen Griechen.

Wir ließen uns sogleich mit der Schaluppe ans Land setzen und froh vertieften wir uns in die herrlichen Thäler von Lesbos; aber von diesem Spaziergange Ihnen einen anschaulichen Begriff zu machen, würde ich vergeblich versuchen. Das Thal, welches sich von dem Meerbusen ab in die Gebirge zog, war breit und schien bloßer Wald zu seyn; doch wie verwunderten wir uns, da wir alle hundert bis zweihundert Schritte ein Haus in dieser Dickung erblickten, als wir sahen, daß wir uns unter lauter südlichen Fruchtbäumen befanden, die mir Ignoranten sammt und sonders fremd waren, daß in diesem dichten Schatten ein Labyrinth von schmalen Pfaden ein Haus mit dem andern verband und daß dieser wohlriechende prächtige Hayn eine Art von Dorf war! Zum erstenmale wurde hier mein ungarischer Reisegefährte in Entzücken versetzt: er, der sonst nur Sinn für die schönen Mädchen hatte,

rief hier aus: „Voilà qu'on peut vivre comme à l'age d'or!“

Am andern Morgen unternahmen wir eine Fußreise nach der Stadt Mytilene, welche zwei Stunden weiter östlich an einem andern Hafen gelegen ist. Die Insel Lesbos, jetzt Metali, von der alten Hauptstadt Mytilene so genannt, ist sehr groß; ein hoher Gebirgsrücken durchschneidet sie von Norden nach Süden in ihrer größten Ausdehnung und gegen das südliche Ende hin theilt sich diese Kette in zwei Arme, die in ihrer Mitte den tief ins Land tretenden schmalen Meerbusen, den man Porto Olivetto nennt, bilden. Der Gebirgszweig nun, welcher den Hafen von der östlichen Seite einschließt, trennt ihn von Mytilene, welches gegen die asiatische Küste und die Inseln Muscονisi Front macht. Wir überstiegen mühsam die felsigten von den in großer Menge hier wachsenden Oel- und Lorbeerbäumen nur beschatteten Berge. Unser Pfad führte uns durch ein Dorf, das wie

ein Schwalbennest am steilen Berge hängt und eine schöne Aussicht über Porto-Olivetto und seine Gebirge hat. Die Einwohner sind freundlicher, als die Griechen vom festen Lande und ihr Kalos Orissete (Willkommen) schallt dem Fremden überall entgegen. Die bildschönen Männer haben äußerst kluge, aufgeweckte Gesichter und die Weiber würden auch nicht häßlich seyn, wenn sie sich nicht so widersinnig schminkten. Sie sind mit allen möglichen Farben ausstaffirt, besonders aber verstellt sie das Weiß, welches sie in dicken Schichten auflegen.

Von der Höhe der Gebirge übersahen wir beide Meere und die Küste von Asien zeigte sich in der Ferne; zu unseren Füßen lag ein Thal, welches mit Oelbäumen bedeckt und mit Landhäusern dicht besäet war. Endlich langten wir sehr erhitzt und durstig im berühmten Mytilene an, wo unser erstes Geschäft war, uns bei einem Doktor, Vetter unsers Kapitains, mit erquickenden herrlichen Früchten zu laben.

Die Stadt liegt an der Küste, am Fuße hoher Gebirge und dehnt sich über eine kleine Halbinsel aus, die sich ins Meer hin erstreckt. Auf dem höchsten Punkte dieser Landzunge liegt das vom den Genuesern erbauete Kastell, und nahe dabei prangt das Kiosk oder Lusthaus des Capudar Pascha, welches von weißem Marmor erbauet ist und das Meer übersieht. Der Ort selbst ist ein kleines, elendes Nest, auf türkische Art gebauet und von der alten herrlichen Stadt ist nichts mehr übrig, als eine Menge Trümmer, die Ruinen eines Tempels des Apollo mit einer Inschrift und ein noch gut erhaltener Aquadükt, der von den Bergen hergeführt ist.

Unser Doktor war einer von den aufgeklärten Griechen, die mir eckelhaft sind. So wie sie einige Begriffe erhalten haben, werden sie unausstehlich superklug. Sie besitzen einen Hang zum spitzfindigen Wortklauben und Disputiren, der sie immer aufhält, weitere Fortschritte zu machen. Die Philosophie ist ihr Lieblingsthema. Man hört sie von Sel-

lin, (Schelling) Des Cartes, von Newton, als von Dummköpfen sprechen, die sie alle eines Besseren belehren wollen. Einer von ihnen bearbeitet jetzt ein Werk, worinn er Newton ganz zu Schanden machen will. Unser Doktor besuchte uns des andern Tages am Bord und nachdem der Wind etwas günstiger geworden war, reiseten wir ab.

Wir umfuhren Chios, so wie die kleine handeltreibende Insel Ipsera, konnten aber wegen widrigen Windes das Capo d'oro oder die südliche Spitze von Euboea nicht erreichen, sondern wurden genöthigt zum zweitenmale einzulaufen und, zwar auf Skyro, einer kahlen steinigten Insel, in den ganz unbewohnten Hafen St. Giorgio. Unsere Exkursionen auf Skyro, nebst der Fortsetzung unserer Reise, werde ich M. umständlich erzählen.

Fünf und funfzigster Brief.

Malta, den 28. April 1810.

Schon lange hatte ich mir vorgenommen, Dir, bester M. *) zu sagen, wie leid es mir gethan hat, mit meiner Reise nicht bis zum Frühlinge warten zu können, um sie alsdann in Deiner Gesellschaft anzutreten. Du kennst mich genug, um überzeugt zu seyn, wie sehr ich an Dir, so wie an allen Geschwistern hange und wie viel mir daran gelegen seyn mußte, eine Reise, wie diese, mit Dir zu unternehmen; allein Du kennst auch meine Lage und die Gründe, welche mich vermogten nach dem Oriente zu gehen, welches durch die dringenden Umstände der Politik beschleunigt wurde. — — **)

*) Sein Bruder. d. H.

**) Eine alte bekannte Anekdote steht vielleicht hier

Jetzt setze ich Dir meinen Reiseberichte fort, den ich in dem Briefe an unsere Mutter bis Skyro im Archipelagus gebracht habe. Diese einsame mit ihrem Satelliten Skyropulo östlich von Eubrea gelegene Insel ist ziemlich groß, hat verschiedene Häfen und in ihrem Innern mehrere Klöster und Dörfer. Eine ziemlich hohe Gebirgskette durchschneidet sie von Norden nach Süden; leider aber sind diese Berge, besonders gegen die See zu, alle kahl und unbewohnt. Eine dichte Decke von wohlriechenden Kräutern, die man bei uns nur in Gärten sieht, überdeckt den ganzen Boden, und in den Thälern liegen kleine Wälder von Mandel-, Fei-

---

nicht am unrechten Orte. Als ein preußischer Eisenschmidt im Gebirge von dem Verluste der Schlacht bei Kunnersdorf hörte, warf er sogleich seinen Hammer weg, band das Schurzfell ab, nahm von Weib und Kindern Abschied mit den Worten: „Ich muß Ihm helfen; Gott sey mit Euch!“ eilte zur Armee und machte alle folgenden Feldzüge des siebenjährigen Krieges mit. d. H.

gen-, Lorbeer- und Oelbäumen. Ueberall, wie in den entlegenen Thälern, so auf den höchsten Bergen, erblickt man ganze Schaaren von halbwilden Ziegen, die vor dem Wanderer mit Geräusch durch die Felsen flüchten. Unsere griechische Matrosen, Kerls, die mit einer Gemse selbst in die Wette klettern können, schossen viele und fingen einige Lämmer, die nicht fort konnten.

Wir Reisende belustigten uns mit der Schildkrötenjagd, fingen eine Menge derselben zusammen und baueten ihnen Gefängnisse von Steinen, um ihre Geschicklichkeit im Wegarbeiten der Hindernisse zu beobachten. Auf einer unserer Exkursionen fanden wir die Reste einer alten Wohnung mit großen unterirdischen Gewölben. Eine Menge Trümmer, besonders viel Marmorstücke, auf einem niedern Hügel des Gestades, luden uns ein, dort hin zu steuern und wie sehr wurde unsere Wißbegierde gereizt, als wir durch ein viereckigtes Loch gerade hinab unterirdische gemauerte Wölbungen entdeckten.

Wir zündeten sogleich Fackeln von dürren Balsamkräutern an, die wir in der Geschwindigkeit zusammen rafften und stiegen hinab. Hier fanden wir sechs viereckige Gewölbe, regelmäßig wie der Sechser auf den Würfeln, über einander gestellt und wovon jedes mit seinem Nachbar durch Seitenthüren verbunden war. Die Wölbungen waren ganz rund, woraus ich schloß, daß sie älter als die Zeiten der Venetianer wären, die nur spitze Bogen baueten. Die Wände fanden wir mit einer dichten Kruste von Stein überzogen, die mir durch Wasser entstanden zu seyn schien; *) eine noch halbbestehende viereckige Röhre, die von außen nach den Gewölben zu führte, bestärkte uns in der Meynung, daß hier Bäder waren und daß unsere geheimnißvollen Kammern nichts weiter, als Wasserbehälter gewesen sind. Aus den vielen herumliegenden Marmortrümmern ist wohl zu vermuthen, daß hier eine prächtige Villa

*) Kalchsinter. d. H.

stand, deren Fenster den Hafen übersahen und im Hintergrunde des Bildes die Gebirge von Euboea vor sich hatten. Sie konnte wahrlich nicht schöner liegen.

Außer unsern Spaziertouren auf der Insel machten wir auch Wasserfahrten in der Schaluppe. Auf einer derselben schrien unsere Seemänner plötzlich voller Freude: „Un cavall' marino!“ Ein Italiener bemerkte dabei, dieses Thier heiße wohl bei den Griechen Seepferd, bei den Italienern aber Bovo marino, Seekuh. Das Ungethüm schwamm an den steilen weißen Felsen einer kleinen unbewohnten Insel und tauchte oft unter. Wir glaubten, es hätte in einem der Felsenritzen seine Jungen, daher ich und Herr Anton *) ihm mit den Büchsen auflauerten, aber vergebens.

Nach einem fünftägigen Aufenthalte auf Skyro

*) Sein Jäger. A. H.

änderte sich endlich der Wind und wir steuerten auf Capo d'oro, die südliche Spitze von Euboea, zu, passirten den Kanal, der Andros von diesem Vorgebirge trennt, worauf wir endlich in den Gewässern waren, welche die attischen Küsten bespülen.

Es ist ein freundlicher Anblick, so viele schöne freundliche Inseln rund um sich her zu sehen; Tino, Mycona, Syra, Jura, Serpho, Thermia und Zio zeigten sich uns zugleich. Etwas später sahen wir rechts die athenienfische Küste vor uns und leider verhinderte der ungünstige Wind, zwischen Capo Colonnae und Zio durch zu segeln, daher wir zwischen Zio und Thermia passiren mußten. Bald nachher sahen wir links Serpho, Siphanto, sogar Milo in der Ferne. Rechts zeigte sich die Insel St. Georg und bald kamen die hohen Gebirge des Peloponneses zum Vorscheine. Zwischen Caravi und Falkonera ging es dann hindurch der Küste von Lakonien zu. Das Vorgebirge St. Angelo, griechisch Malio, fiel uns zuerst ins Auge. In La-

konien lag auf vielen Bergen noch Schnee. Südlich vor dem spartanischen Vorgebirge liegt die erste der Siebeninseln, Cerigo; die Engländer haben sie den Franzosen weggenommen und ihre Flagge sieht man hoch auch auf dem dortigen Kastelle wehen. Wir ließen rechts Cerigo, links in der Ferne Cerigotto und waren nun ganz aus dem Archipelagus heraus. Nahe bei Cerigo wurden wir von einer englischen Brigg angehalten und examinirt.

Wir befanden uns nun in der offenen See; kein Land mehr rings umher am Horizont! Unsere Fahrt ging bei den häufigen Windstillen, die uns beinahe zur Verzweiflung brachten, äußerst langsam; die Vorräthe liefen zu Ende, das wenige Wasser stank und wurde doch begierig getrunken, die Hühner schmolzen zusammen, das Brod war verzehrt und wir hatten noch nicht den halben Weg zurückgelegt. Unsere abergläubigen Matrosen fingen an, gegen uns zu murren, da sie bemerkten, daß wir nicht fasteten und daraus schlossen, daß wir wohl

Carvini, Calviner und keine Christen seyn möchten. Um den Himmel zu versöhnen, schmiedeten sie das Plänchen, uns ein wenig in das Meer zu werfen. Wir waren hier wirklich in großer Gefahr. Graf Hartopp und ich gaben uns das Wort, uns nie weit von unsern Säbeln und Pistolen zu entfernen, um doch nicht ganz ohne uns gewehrt zu haben in Neptuns Reich einzutreten.

Zum Glück bekamen wir wieder etwas Wind und entdeckten am 25. dieses, also nach zwanzig Tagen Seereise, endlich die nahe bei Malta liegende Insel Gozzo oder Calypso und liefen noch denselben Tag in dem prächtigen Hafen la Valetta ein.

Ich darf bei Dir, Ornithologen, nicht vergessen, daß, so lange wir auf dem Meere waren, täglich eine Menge Vögel verschiedener Art, welche von Afrika nach Europa strichen, erschöpft auf unser Schiff fielen, so daß man sie mit den Händen griff; darunter waren besonders viele Tur-

teltauben, ein kleiner Falk, eine Wachtel, verschiedene kleine Vögel rc.

Nun laß mich schließen rc.

Sechs und funfzigster Brief.

Cadix, den 23. Jul. 1810.

Den heutigen Brief, liebster, bester Bruder, wirst Du hoffentlich bekommen, *) da ihn mir eine Freundin **) bis nach Deutschland mitnimmt. Es

*) Er kam erst am 11. November 1811 nach funfzehn Monaten an. d. H.

**) Spencer Smith. S. d. folg. Brief. d. H.

scheint, daß meine frühern Episteln von Stambul, Smyrna, Malta und Gibraltar nicht angelangt sind: denn so sehr ich auch hoffte und harrte, so wollte doch kein Wörtlein von N. her erschallen. Nicht einmal von Wien konnte ich Antwort erhalten, obgleich die Kourirs von dort ungehindert in Konstantinopel ankommen.

Fünf ganze, lange Monate habe ich von Wien bis Cadix zugebracht. Auf dieser ganzen Reise hatte ich das Glück gesund zu bleiben, ja nicht einmal von der Seekrankheit zu leiden.

Könntest Du mir doch endlich nur ein Paar Worte schreiben, ob bei uns alles wohl ist, was unsere Mutter macht — — — Adressire den Brief nur unter meinem angenommenen Namen, abzugeben bei dem kaiserl. Konsul, Herrn von Nerini hieselbst. Welches Vergnügen, wenn ich unter so vielem feindseligen fremden Plebs nach halbjähriger Entbehrung endlich ein Paar Worte aus dem geliebten N. erhielte! Denke Dir, daß ich hier

bin, wie der Taucher von Schiller, die einzige fühlende Brust unter Larven! Schwarze Banditengesichter umgeben mich und werfen mir mißtrauische feindliche Blicke zu; ich aber gehe, im Gefühle meiner guten Absicht, ruhig zwischen ihnen durch.

Du weißt, bester X., daß mich nichts, als meine Passion für die Naturgeschichte hierher trieb. *) Ein so gemeinnütziger Zweck wird mehr oder weniger von allen civilisirten Nationen respektirt und so kann ich denn immer auf den Schutz der Autoritäten rechnen. Was meine fernere Reiseprojekte betrifft, so kann ich Dir noch immer nichts Gewisses darüber sagen. Der weite Ocean liegt vor mir offen, am Meisten aber zieht mich Amerika an; denn Humboldts Beschreibungen haben eine unwiderstehliche Begierde, dieses Land zu sehen, in

*) Bedarf wohl keiner weitern Erklärung nach den Anm. in den Briefen 31 und 32.

d. H.

mir erregt. Bevor ich aber die weite Fahrt antrete, werde ich wahrscheinlich erst nach Lissabon gehen und von dort aus etwas in Portugall eindringen. Ich habe mir zu dem Ende einen Militairtitel geben lassen, weil man sonst viel vom Volke riskirt, das alle Fremden für Franzosen hält. Ich nenne mich Herr Obristlieutenant und gehöre zum Gefolge von Romana. Lache nicht über diese Komödie: denn sie ist nicht so thöricht, als sie scheint. Wie hätte ich ohne diese Maskerade meine naturhistorischen Untersuchungen fortsetzen können. Das Volk ist hier äußerst unwissend und voller Vorurtheile. Einstweilen habe ich für mein Ich schon eine reiche Erndte gehabt. Die schönen Thäler der Türkei, die beschneieten Gipfel des alten Haemus, die Ufer des Pontus Euxinus, der Propontis, des Hellesponts, des Bosphorus und des thrazischen Chersoneses, die lieblichen Inseln des Archipelagus mit ihrer versunkenen Glorie, die kleine Gruppe von Malta, Calipso und Comino, die Küsten von Asien, Smyrna mit seinen Karavanen und

feinen wehenden Palmen, endlich das gebirgige Spanien; Murcia, Valencia und Andalusien mit seinen brennenden Thälern, seinen rothblühenden Granaten, seinen schlanken Palmen und seinen ewig beschneieten Gebirgen. Das Alles bot mir reichen Stoff zu Beobachtungen dar.

Es wird Dich vielleicht amüsiren, zu hören, daß ich auf dem Felsen von Gibraltar die erste Affenfamilie wild herumklettern und ihre Jungen auf dem Rücken tragen sah. An einem über tausend Fuß hohen Felsen, der senkrecht und rauhgezackt über dem Meere hing, klimmten sie mit grauslicher Verwegenheit, als sie von einem ungeheueren Adler, der plötzlich aus einer Felsenkluft zwischen ihnen herausstrich, in Schrecken gesetzt wurden. Alle Städte erschallen hier vom Geschrei der prächtigen Papageyen und von dem Rufe der rothen Rebhühner, die man in Käfigen auf die Straße hängt.

Laß mich schweigen von der fatalen Politik.

Man hört hier die Kanonen der Franzosen brummen und sieht ihre Blitze aufflammen; in allen Gesellschaften wird von nichts anderem, als diesem leidigen Thema gesprochen. Ich bin froh, wenn ich nichts davon höre und Du magst das aus den Zeitungen lesen.

Zu meiner großen Freude habe ich hier eine Menge Landsleute *) angetroffen, Preußen, Österreicher und Reichsglieder, sowohl Civil- als Militairpersonen. Die Stadt Cadix ist sehr schön und sehr bevölkert, besonders jetzt, wo die Population verdoppelt ist. Es befinden sich hier und in Ceuta viele Familien vom ersten Range; die Herzöge von Medina Coeli und Medina Sidonia, von Ijar, von Ossuna, von Veragües, die Marquisen von Santa Crux, von Pontejos etc. machen

*) Die alle, wie er, dort für ihr Vaterland und gegen dessen Erbfeind fochten.

d. H.

Häuser. — Mein Plan ist geändert; ich gehe nicht nach Portugall, sondern in die Südspitze von Spanien.

Lebe wohl ꝛc.

Sieben und funfzigster Brief.

Cadix, den 26. August 1810.

Mit unbeschreiblicher Freude, beste, theuerste Mutter, habe ich endlich seit meiner Abreise von Wien Ihren Brief vom eilften März, der erste seit sechs langen Monaten, erhalten. Ich wollte meinen Augen nicht trauen, da ich schon die Hoffnung aufgegeben hatte, durch diesen Weg jemals etwas aus Deutschland zu erhalten. Nun aber

hoffe ich wieder, daß auch Sie die vielen Episteln, welche ich unterwegs und hier schrieb, werden bekommen haben. Ein Brief, der einen kürzeren Weg gemacht hat, ist hoffentlich schon angelangt und vielleicht auch ein anderer, der durch Madame Spencer Smith nach Deutschland mitgenommen wurde. Der Ihrige wurde mir von Konstantinopel aus durch eine besondere Gelegenheit gesandt und dabei die fröhliche Botschaft angekündigt, daß mehrere andere durch die Post ankommen würden. Meine Ungeduld können Sie sich nun leicht vorstellen, beste Mutter, da Sie wissen, wie glücklich mich jedes Wort von Ihnen in der freudenlosen Fremde macht.

Hier bin ich indessen nicht so ganz verloren, wie ich anfangs dachte. Mehrere preußische und österreichische Offiziere, die den Dienst verlassen haben, sind hier und ich lebe mitten unter den unfreundlichen und mißtrauischen Spaniern in einem Zirkel von Landsleuten, die gleiche Gesinnungen und

gleiche Absichten hier versammelten. Einige darunter sind sehr achtungswürdige und interessante Männer.

Wie lange ich noch hier bleiben werde, hängt von den Umständen ab; wahrscheinlich bin ich genöthigt, den Ausgang des Kriegs hier abzuwarten, um endlich auch das Innere zu bereisen, das meiner Wißbegierde ein so reiches Feld darbietet. Unglücklicherweise hat dieser fatale Krieg eine Wendung genommen, die vermuthen läßt, daß er noch lange nicht geendigt werden wird. Auf der einen Seite sind die franz. Armeen zu schwach und zu schlecht mit dem Nöthigen versehen, um schnell einen Kampf zu entscheiden, den das gemeine spanische Volk mit Erbitterung fortsetzt und auf der andern Seite sind die spanischen Armeen auch zu schwach und zu schlecht disciplinirt, um sich schnelle grosse Siege von ihnen zu versprechen. Daraus folgt nothwendig ein matter Krieg von beiden Seiten, der noch lange so dauern kann, ohne daß etwas Wich-

tiges entschieden wird. Würde doch endlich der Friede hergestellt, damit auch ich meine gemeinnützige Reisen fortsetzen könnte! Daß auch die Monarchen auf so etwas gar keine Rücksicht nehmen, ist doch höchst unerlaubt! Bis zu dem ersehnten Frieden werde ich die andern zugänglichen Provinzen etwas besuchen und vielleicht den Anfang mit den östlichen Küsten machen.

Was Sie, beste Mutter, über meine Pläne sagen und über die Art, wie sie gewöhnlich beurtheilt werden, ist mir zwar einleuchtend gewesen; allein ich denke immer, wenn nicht Ruhmsucht meine Triebfeder war, so darf auch der Tadel mich nicht abhalten. Es liegt so ein mächtiger Trost in der Idee, frei zu seyn und bei der allgemeinen Schwäche und Nachgiebigkeit seinen Grundsätzen nachzuleben! Schimpft einst die Nachwelt über die Trägheit unserer Zeitgenossen, so können alle, die meinen Weg wandeln, ohne Reue zurücksehen auf ihr Leben und kommt eine bessere Zukunft für das Vaterland, wor-

an ich nicht zweifle, so können wir uns sagen, daß auch wir aus allen Kräften dazu beitrugen und also auch unsern Antheil an dem verbreiteten Glücke haben.

Die Heirath, von der Sie sprechen, ist vielleicht ein Riesenschritt näher zum Ziele. Können wir das alte Haus nicht mehr repariren, so reißen wir es lieber ein und bauen ein neues in einem bessern Geschmack. Natürlich ist es, daß wir den Einsturz einer so alten Wohnung, unter deren schirmendem Dache wir aufgewachsen sind, betrauern; allein, wenn wir es recht bedenken, so war es wirklich zu enge und zu beschränkend für uns. Sie wundern sich vielleicht, diese Sprache von mir zu hören: allein ich war immer erst Deutscher und dann Oesterreicher. *)

---

*) O! möchte doch jeder Germane, der Oesterreicher und Baier, der Preuße und Sachse rc., Brüder durch Sitte, Sprache und Deutschthum, so denken, sprechen und handeln! Dann, nur dann können wir jedem fremden Volke Trotz bieten und durch eigene Kraft unsere deutsche Freiheit sichern.

d. H.

Gern möchte ich Ihnen eine Beschreibung von allem dem, was ich hier schon bemerkt und erlebt habe, geben: jedoch muß ich dieses bis zu der glücklichen Epoche versparen, wo es mündlich geschehen kann. — Die große Hitze, die ununterbrochen dauert, bekommt mir sehr wohl. — Das hiesige Volk ist mißtrauisch und unwissend: daher behandelt es die Fremden nicht sehr zuvorkommend, wobei jedoch Ausnahmen statt finden. — Vielleicht schreibe ich Ihnen das nächstemal schon aus meiner neuen Residenz. Leben Sie wohl ꝛc.

Acht und funfzigster Brief.

Cadix, den 26. August 1810.

Du hast mir eine unbeschreibliche Freude gemacht, liebste, beste Schwester, durch Dein leider nur zu kurzes Briefchen. Wie kannst Du Dir einbilden, daß ich Dich vergessen hätte! Nein, gewiß nicht: oft, sehr oft habe ich Dich zu mir gewünscht, besonders wenn meine Begeisterung bei dem Anblicke einer entzückenden Gegend oder irgend eines Gegenstandes der Kunst keine Erwiederung fand, wenn ich sahe, daß man meine Ausrufungen für Ziererei hielt, da wünschte ich Dich, liebe Kleine, mir an die Seite, um dein Kennerurtheil zu hören und mich an Deinem Entzücken zu weiden.

Du hast Recht zu behaupten, daß das Reisen mit allen seinen Beschwerden doch angenehm sey; allein auf der andern Seite hat es auch seinen Haa-

ken. Schon das ist keine geringe Pein, wenn man, wie ich, sechs lange Monate hindurch nichts von seinen Lieben hört. Dein Brief vom 12. März, den ich so eben erhalten habe, ist der erste, seit ich Wien verließ; sein Erscheinen machte mich aber auch toll und thöricht vor Freude. Ich erhielt das Packet des Morgens früh durch den Briefträger oder Correo de la Ciudad, der mich aus dem Schlafe weckte und es mir im Bette überreichte. In Eile las ich Alles obenweg, einen Brief flüchtig nach dem andern, las, las wieder und konnte nicht fertig werden, bis ich den Inhalt auswendig wußte. Nachher lief ich zu allen Bekannten, erzählte ihnen, daß ich Briefe aus Deutschland erhalten hätte und begriff ganz und gar nicht, wie sie dieses nicht in Extase setzen konnte. Wahrlich, nur erst im fernen Auslande lernt man sein Vaterland recht herzlich lieben. Man sieht ein, daß die Bande, welche uns an den heimischen Boden fesseln, nicht so leicht zu zerreißen sind, als man es sich im Schooße des Vaterlandes denkt. Die griechischen Oliven- und Platanen-

bosquets konnten mir die heimischen Buchenwälder nicht lange ersetzen und die andalusischen Thäler mit ihren Palmen, Aloen und Granaten können mich nicht auf lange Zeit die geliebten Rheingegenden vergessen machen. Zu viel fröhliche Bilder, zu reitzende Erinnerungen ketten sich an die Idee des Vaterlandes: die Gegend, die wir mit Kinderaugen angesehen haben, hat eine schönere Sonne, ein heitereres Colorit, als alle andere Länder. O, könnte ich sie doch bald wiedersehen! könnte ich plötzlich unter Euch treten, ohne die tausend Meilen erst wieder eine nach der andern abzuzählen!

Laß Dich, beste Schwester, Dein ruhiges Leben nicht verdrießen und denke an die Zeit, wo Du in Meiningen umhersprangst, als wir wieder nach N. zurückkehren sollten. — Die fatalsten Reisen für mich sind die auf der See. Ich bin zwar keinen Augenblick seekrank gewesen: allein so lange in einem schwimmenden Kerker eingesperrt zu seyn, ohne etwas anderes zu sehen, als ein ewiges Einerlei und ohne

sich anhaltend beschäftigen zu können, ist außer dem Spaße. Lesen oder schreiben in der Kajüte ist sehr schwer; denn wenn man die Augen lange auf das Papier heftet, so wird man schwindlich. Es bleibt also nichts übrig, als auf dem schwankenden Verdeck auf und ab zu gehen oder eigentlich zu fallen.

Von Konstantinopel bis Smyrna brachte ich acht, von da nach Malta zwanzig Tage und von dort bis Gibraltar, die langweiligste Fahrt, drei Wochen auf der See zu. Anfangs schwanden die lachenden Küsten von Sicilien uns vorüber; wir sahen die alten berühmten Städte an ihr liegen, besonders das alte Agrigent, jetzt Girgente, und freundliche Thäler zeigten uns ihre Mündungen. Nachher kamen wir auch an die hohen felsigten Küsten von Sardinien, das uns seinen weiten Meerbusen von Cagliari präsentirte, vorbei; aber von dort bis zu den spanischen Küsten sieht man auch nicht das geringste von Land. Zuweilen strichen wilde Tauben und andere Vögel aus Afrika nach Italien oder Frankreich herüber: allein keiner wollte mir einen Brief nach N. mitnehmen.

bosquets konnten mir die heimischen Buchenwälder nicht lange ersetzen und die andalusischen Thäler mit ihren Palmen, Aloen und Granaten können mich nicht auf lange Zeit die geliebten Rheingegenden vergessen machen. Zu viel fröhliche Bilder, zu reitzende Erinnerungen ketten sich an die Idee des Vaterlandes: die Gegend, die wir mit Kinderaugen angesehen haben, hat eine schönere Sonne, ein heiteres Colorit, als alle andere Länder. O, könnte ich sie doch bald wiedersehen! könnte ich plötzlich unter Euch treten, ohne die tausend Meilen erst wieder eine nach der andern abzuzählen!

Laß Dich, beste Schwester, Dein ruhiges Leben nicht verdrießen und denke an die Zeit, wo Du in Meiningen umhersprangst, als wir wieder nach N. zurückkehren sollten. — Die fatalsten Reisen für mich sind die auf der See. Ich bin zwar keinen Augenblick seekrank gewesen: allein so lange in einem schwimmenden Kerker eingesperrt zu seyn, ohne etwas anderes zu sehen, als ein ewiges Einerlei und ohne

sich anhaltend beschäftigen zu können, ist außer dem Spaße. Lesen oder schreiben in der Kajüte ist sehr schwer; denn wenn man die Augen lange auf das Papier heftet, so wird man schwindlich. Es bleibt also nichts übrig, als auf dem schwankenden Verdeck auf und ab zu gehen oder eigentlich zu fallen.

Von Konstantinopel bis Smyrna brachte ich acht, von da nach Malta zwanzig Tage und von dort bis Gibraltar, die langweiligste Fahrt, drei Wochen auf der See zu. Anfangs schwanden die lachenden Küsten von Sicilien uns vorüber; wir sahen die alten berühmten Städte an ihr liegen, besonders das alte Agrigent, jetzt Girgente, und freundliche Thäler zeigten uns ihre Mündungen. Nachher kamen wir auch an die hohen felsigten Küsten von Sardinien, das uns seinen weiten Meerbusen von Cagliari präsentirte, vorbei; aber von dort bis zu den spanischen Küsten sieht man auch nicht das geringste von Land. Zuweilen strichen wilde Tauben und andere Vögel aus Afrika nach Italien oder Frankreich herüber: allein keiner wollte mir einen Brief nach N. mitnehmen.

Hier in Spanien ist mir nun Alles neu und auffallend. Die heiße Sonne hat den Boden ganz verbrannt: allein noch immer bleibt der Anblick des Landes schön. Unabsehbare Massen von breitblättrigen Aloen, hochüberragt von schlanken Palmen, die zum Theil wie ungeheure Büsche von Schwungfedern aussehen, indianische Feigen zu großen Bäumen aufgewachsen und zwischen ihnen zerstreuete weiße Häuser rc., gewähren einen überraschenden Anblick. Da sieht man auch sonderbare Trachten; die Weiber, von Körperbau meist zu dick, sind alle schwarz gekleidet, etwas braun von Farbe, haben aber wunderschöne Augen. Da ich nicht mit ihnen sprechen kann, so wirst Du leicht denken, daß ich sie wenig kenne. Lebe wohl.

Neun und funfzigster Brief.

Berga in Catalonien, den 4. Aug. 1811.

Es bietet sich mir heute eine Gelegenheit dar, Dir, bester, theuerster Bruder, Nachricht von mir zu geben; das Format des Briefes darf aber nur klein seyn, daher ich Dir nur, so viel ich auch sonst zu sagen hätte, das Hauptsächlichste schreiben kann.

Schon über ein Jahr lang habe ich nicht das Geringste von Euch erfahren: denn seit den ersten Briefen, die ich nach der Abreise von Wien in Cadix erhielt, ist kein einziger mehr angelangt. Du weißt, Bester, wie sehr ich an Euch alle hänge und wie unentbehrlich mir Nachrichten aus dem Vaterlande sind; denke Dir also die Quaal, die ich in dieser kleinen Ewigkeit ausstehe. Besonders drückend ist mir der Gedanke, daß meine unzähligen Episteln auch vielleicht nicht angekommen sind und daß Ihr mich der

kam ganz ohne Wunden davon. Nach dieser Geschichte war ich in einer belagerten Stadt eingeschlossen und habe darin eine verdammte Zeit ausgestanden. Sie wurde zuletzt mit Sturm genommen, wobei meine Rettung an das Wunderbare gränzt und mir beweiset, daß ich noch nicht bestimmt bin zu sterben, sondern daß mir die herrliche Hoffnung bleibt, das Vaterland und Euch alle wiederzusehen.

---

des zweiten und dem Obristen vom Regimente das dritte zum Sturme. Unaufhaltsam drangen sie in die Stadt, überstiegen Gräben und Queerwälle unter dem gräßlichsten Feuer aus den Häusern, wo die Kugeln wie Hagel auf sie herabfielen. So drang man bis in die Mitte der Stadt zu dem Marktplatze vor, wobei die Hälfte des Regiments aufgerieben wurde und der Obrist blieb. Hier waren nicht nur die Häuser gleichfalls besetzt, sondern auch ein stärkerer Haufe, als der andringende, aufgestellt, welches die Spanier zum Weichen brachte, die nun auf ihrem Rückzuge durch die Straßen unter beständigem Kugelregen noch so viele Leute verloren, daß von dem ganzen Regimente kaum hundert Mann übrig blieben. — So berichtet ein Augenzeuge, der mit bei dem Sturme war. d. H.

Tarragona ist ein Seeplatz. Seine Werke waren in alten Zeiten von Pfaffen angelegt und neuerlich von schlechten Ingenieurs vollendet. Eine schwache, aber sonst brave Garnison, vertheidigte ihn gegen das ganze feindliche Heer, das alle nur ersinnliche Mittel anwandte, einen ihm so verhaßten Platz zu nehmen. Die Stadt hatte rings herum geschlossene Werke und war durch zwei leichte Linien von Feldverschanzungen an ihren beiden Enden mit der See verbunden. Diese Linien, welche den Hafen deckten, zu vertheidigen, war unsere Aufgabe. *) Der Feind richtete seinen Angriff gerade gegen uns; sahe sich aber durch den heftigen Widerstand unserer schwachen Division genöthigt, gegen unsere elenden

*) Gen. Sarsfield hatte das Kommando seiner Division einem Andern übergeben und die Vertheidigung der Seestadt und des Hafens von Tarragona übernommen. Bei seinem Generalstabe stand der Prinz als Obristlieutenant und da ihm der Befehlshaber das unumschränkteste Zutrauen schenkte, so ist schon daraus abzunehmen, wie viel Antheil er an der glänzenden Vertheidigung des Platzes hatte. d. H.

kam ganz ohne Wunden davon. Nach dieser Geschichte war ich in einer belagerten Stadt eingeschlossen und habe darin eine verdammte Zeit ausgestanden. Sie wurde zuletzt mit Sturm genommen, wobei meine Rettung an das Wunderbare gränzt und mir beweiset, daß ich noch nicht bestimmt bin zu sterben, sondern daß mir die herrliche Hoffnung bleibt, das Vaterland und Euch alle wiederzusehen.

---

des zweiten und dem Obristen vom Regimente das dritte zum Sturme. Unaufhaltsam drangen sie in die Stadt, überstiegen Gräben und Queerwälle unter dem gräßlichsten Feuer aus den Häusern, wo die Kugeln wie Hagel auf sie herabfielen. So drang man bis in die Mitte der Stadt zu dem Marktplatze vor, wobei die Hälfte des Regiments aufgerieben wurde und der Obrist blieb. Hier waren nicht nur die Häuser gleichfalls besetzt, sondern auch ein stärkerer Haufe, als der andringende, aufgestellt, welches die Spanier zum Weichen brachte, die nun auf ihrem Rückzuge durch die Straßen unter beständigem Kugelregen noch so viele Leute verloren, daß von dem ganzen Regimente kaum hundert Mann übrig blieben. — So berichtet ein Augenzeuge, der mit bei dem Sturme war. d. H.

Tarragona ist ein Seeplatz. Seine Werke waren in alten Zeiten von Pfaffen angelegt und neuerlich von schlechten Ingenieurs vollendet. Eine schwache, aber sonst brave Garnison, vertheidigte ihn gegen das ganze feindliche Heer, das alle nur ersinnliche Mittel anwandte, einen ihm so verhaßten Platz zu nehmen. Die Stadt hatte rings herum geschlossene Werke und war durch zwei leichte Linien von Feldverschanzungen an ihren beiden Enden mit der See verbunden. Diese Linien, welche den Hafen deckten, zu vertheidigen, war unsere Aufgabe. *) Der Feind richtete seinen Angriff gerade gegen uns; sahe sich aber durch den heftigen Widerstand unserer schwachen Division genöthigt, gegen unsere elenden

*) Gen. Sarsfield hatte das Kommando seiner Division einem Andern übergeben und die Vertheidigung der Seestadt und des Hafens von Tarragona übernommen. Bei seinem Generalstabe stand der Prinz als Obristlieutenant und da ihm der Befehlshaber das unumschränkteste Zutrauen schenkte, so ist schon daraus abzunehmen, wie viel Antheil er an der glänzenden Vertheidigung des Platzes hatte. d. H.

Feldverschanzungen vier Parallele zu erbauen, da man sonst die stärksten Plätze mit dreien nimmt. Als er diese vollendet und eine Breche gelegt hatte, drang er in einer gräßlichen Nacht durch dieselbe und war schon innerhalb unserer Linien angekommen, als er doch glücklich zurückgeworfen wurde. Wie endlich der Feind vier große Brechen offen, unsere kleine Division des Hafens über die Hälfte ihrer Leute verloren hatte und unsere Vorstadt nichts mehr, als eine stinkende und rauchende Ruine war, da schloß der infame Kommandant der Stadt uns aus und verrammelte seine Thore. Wir hatten also, wenn der bevorstehende Sturm gelang, kein anderes Rettungsmittel, als die Schiffe und diese konnten wegen den heftigen Brandungen nicht anfahren, so daß die, welche nicht schwimmen konnten, gar keine Möglichkeit hatten, sich zu retten. Ich war ganz allein in diesem Falle und so bereitete ich mich vor, denselben Abend umzukommen. *) Stelle Dir nun vor, bester

*) Hier blieb keine Wahl. Was für ein Schicksal

Bruder, daß wir in diesem Augenblick von dem außerhalb der Festung stehenden General en Chef den Befehl erhielten, herauszukommen, weil sich die Armee zur Schlacht bereite, um den Platz zu entsetzen. *) Kaum auch war ich vom Lande abgefahren, so fing der Sturm an, und der Hafen wurde genommen. **)

Schicke Deine Antwort an Herrn F., K. in F. Dieser Ehrenmann hat einen Sohn hier, an den er

---

würde er als Gefangener gehabt haben, da jeder zum Rheinbunde Gehörende Verräther des Vaterlandes genannt wurde und in die Acht erklärt war! Welche Rache würde dabei an seiner Familie genommen worden seyn! d. H.

*) Der General sollte nämlich in dieser Schlacht den Befehl seiner Division wieder übernehmen. d. H.

**) Ein Paar Offiziere vom Generalstabe waren noch in dem Hafen und mußten sich durch Schwimmen retten. Die Spanier fochten auch da noch wüthend, als die Franzosen schon eingedrungen waren und schlugen sich die ganze Nacht hindurch, welches man von der Fregatte aus deutlich hören und bemerken konnte. d. H.

oft schreibt. Bitte ihn daher Deinen Brief einzuschließen und bemerke in der Aufschrift nichts weiter, als meinen angenommenen hochgräflichen Namen, ohne Grad und und ohne Ort: denn er findet mich schon. Lebe wohl 2c.

Sechszigster Brief.

Puicerda, den 7. Aug. 1811.

Beste, theuerste Mutter!

Ich habe zwar erst vor einigen Tagen an A. *) geschrieben, da sich aber jetzt gerade eine Gelegenheit findet, so benutze ich sie, um Ihnen gleich wieder Nachricht von mir zu geben. Wir haben einige beschwerliche Tage gehabt, hochmächtige Rücken

---

*) Bruder. d. H.

übersteigen, im Monat August in diesen südlichen Gegenden vor Kälte geschnattert und befinden uns jetzt gerade auf der Gränze beider Reiche, in einem breiten lachenden Thale voller Dörfer, wo die Berge zur Linken französisch, die zur Rechten spanisch sind. Hier stehen wir im Lager, eine Stunde vom Feinde entfernt und ich schreibe Ihnen in einem Bauernhause, wo alles lärmt und brauset, so gut ich kann, kurz, schlecht und konfus. *)

*) Die Division Sarsfield überstieg die Pyrenäen, um einen Einfall in Frankreich zu unternehmen. Der Prinz hatte den Befehl über das bei derselben befindliche Korps der Wallonen erhalten und beständig den Ehrenposten, nemlich die Avantgarde, wenn es gegen den Feind ging und die Arriergarde, wenn man sich zurückzog. Jetzt marschirte die Division gegen Mont Louis zu und traf die Franzosen auf einer Anhöhe bivouacquiren. Der Prinz kommandirte den rechten Flügel, stürmte die Anhöhe, warf den Feind herunter, der sich in ein stark besetztes Dorf zog, aber auch aus diesem von ihm verjagt und gegen Mont Louis zu verfolgt wurde. Centrum und linker Flügel kamen nicht ins Gefecht. — (Bericht eines Augenzeugen.) d. H.

Der Krieg, den wir hier führen, ist mehr mit großen Beschwerden verknüpft, als gefährlich. Wir ziehen beständig in hohen Gebirgen umher und schlagen uns ziemlich selten, weil beide Theile nur wenig Leute haben und ökonomisch mit ihnen sind. Wenn man aber auf einander trifft, so wird erbittert und lebhaft gefochten, nach dem Charakter der beiden kriegführenden Nationen; man hält dabei nicht so hartnäckig an, wie in unsern nordischen Gefechten, macht in unglücklichen Fällen keine so regelmäßige Rückzüge, kurz alles ist hier schnell und lebhaft, der Angriff wie der Rückzug.

Die Hitze ist in den Thälern, wie Sie leicht denken können, sehr groß, doch aber bin ich noch immer gesund dabei geblieben. Ueberhaupt waltete bis jetzt eine schützende Macht über mir, die mich schon öfters beinahe wunderbar vom sichern Verderben gerettet hat. Das giebt mir denn die Hoffnung, daß ich noch einst Sie, beste, theuerste Mutter und alle Geschwister und Freunde im theuern Vaterlande umarmen werde. Täglich wird meine Sehnsucht dorthin größer. Sie

glauben nicht, was für ein Unterschied zwischen Deutschland und diesen Gegenden ist; Natur, Menschen, Sitten, Alles ist verschieden. Die hohen kahlen Berge der Pyrenäen mit den fürchterlichen Felsenwänden, mit hier und dort zerstreueten steinernen Häusern, machen einen melancholischen Eindruck, während die Thäler Treibhäusern gleichen, wo die Natur sich erschöpft, um die ganze Fülle ihrer Kräfte zu zeigen. Da ist kein Fleck, der nicht dicht bewachsen wäre von unzähligen Pflanzen verschiedener Art; da sieht man die schnellen kleinen Waldströme überdeckt mit Fruchtbäumen aller Art, an welchen sich mächtige Weinstöcke in die Höhe ranken und mit ihren Zweigen das ganze Berceau schließen, so daß man oft das Rauschen eines Baches hört, ohne ihn vor Zweigen und Blättern sehen zu können. Köstliche Früchte bieten sich überall dar, um den brennenden Durst zu löschen, der den Reisenden quält. Das alles hat man und doch kann ich Sie versichern, daß in meinen Augen diese so üppige Natur gegen die ländlichen malerischen Gegenden des Norden nicht

zu vergleichen sind. Man vermißt die ehrwürdigen Hayne, die lieblichen Wiesenthäler, die freundlichen Dörfer: das Alles fehlt.

Die Menschen harmoniren mit der Natur. Die heiße Sonne reift sie schnell an Körper und Geist und vollendet alle ihre Formen zu einem wunderbaren Grade. Zu allen praktischen Geschäften haben sie eine unglaubliche Leichtigkeit: doch scheint diese ganze lustige Race ohne Vernunft und ohne Herz geboren zu seyn. Den Krieg führen sie mit Eifer, weil er sie amüsirt: doch muß man bei ihnen keine große Motive suchen. Da ist nicht Einer, der umfassende Aussichten hätte: alles bewegt sich nach elenden Zielen; dem allen ohngeachtet findet man in Spanien noch sehr viel Gothisches, Altächtdeutsches. Ihre eiserne Beharrlichkeit ist den lateinischen Völkern nicht eigen; sie ist von germanischer Herkunft und die Stütze der spanischen Freiheit. — Es lebe Deutschland! — Täglich fühle ich mehr die Vorzüge unserer Nation vor allen übrigen und werde immer stolzer, ein Deutscher zu seyn. Wollte der Himmel, daß ich

doch recht bald wieder zurückkommen könnte! Dann würde ich Ihnen ausführlich meine bunten Schicksale erzählen, Ihnen und allen Freunden sagen, wie herzlich und innig Sie liebt

Ihr ewig treuer —

Nachschrift des Herausgebers.

Es waren die Reste von drei Schweizerregimentern zu der Division Sarsfield gestoßen. Aus diesen und den Wallonen wurde eine Brigade formirt, über welche der Prinz das Kommando erhalten hatte. Am 26. Januar 1812 hielten die Franzosen St. Felio de Codinas besetzt und sollten dort von der obengenannten Division aufgehoben werden, welche den 27sten Morgens zwischen 2 und 3 Uhr anlangte und sich auf dem nicht weit vor dem Orte liegenden hohen Rücken in Schlachtordnung aufstellte. Der Prinz hatte, wie immer, mit seiner Brigade die Avantgarde und rückte etwa um 4 Uhr die Anhöhe herab zwischen die hohen Mauern der Weinberge, wohin ihm der Feind entgegen kam. So wie beide Theile auf einander trafen, fielen nur wenige Schüsse und man rannte sogleich mit den Bajonetten auf einander los. Der Prinz, immer voran, machte viele Gefangene und rief den Schweizeroffizieren zu, sie sogleich zurückzuschaffen, welches aber in dem Tumulte nicht ge-

schah. Gleich darauf erhielt er zwei Bajonettstiche durch den rechten Backen, ließ sich aber dadurch nicht zurückhalten fortzukommandiren und mit seiner tapfern Schaar voranzufechten. Bald aber wurde er von einer Musketenkugel getroffen, welche oberhalb dem Brustbeine eindrang, durch den Rücken wieder herausfuhr und ihn besinnungslos zu Boden streckte. Ein Geschrei lief sogleich durch die Reihen, „der Kommandeur ist blessirt" und es entstand nun, wie gewöhnlich, Bestürzung und Unordnung zum Vortheile des Feindes, der sie benutzte, um seine Gefangene zu befreien und sich dann zurückzog, wobei er von der Division durch St. Felio und noch etwa zwei Stunden weiter verfolgt wurde.

Der Prinz wurde sogleich nach dem nur zehn bis zwölf Minuten Weges von dem Kampfplatze entfernten St. Felio gebracht, wo es ihm weder an Aerzten noch anderer Hülfe fehlte; allein der Oberarzt erklärte auf der Stelle seine Wunde für tödtlich. Als die Division Nachmittags von Verfolgung des Feindes zurückgekommen war, wurde er von sechszehn Mann

des Regiments Tarragona vor ihr her nach Castel de Sol getragen und führte so auf seinem Sterbebette noch die Avantgarde. Kaum war er in dem Vorhause des für ihn ausgesuchten Quartiers angekommen, als er sich auch von dem General und seinem ganzen Stabe umgeben sahe, welche alle selbst Hand anlegten und ihren treuen, geliebten Waffengefährten in das für ihn bereitete Zimmer trugen. Heiter und zufrieden sprach er hier von nichts anderm, als dem glücklichen Ausgange des Gefechts, reichte zuletzt dem General mit lachendem Munde die Hand und nahm so von ihm Abschied für dieses Leben.

Der 28ste Januar verging unter beständigen Besuchen von den Offizieren der Division, die sein Zimmer nie leer ließen, obgleich sie nicht mit ihm reden durften. Es schien, als ob sie ihm hierdurch ihre Liebe zu erkennen gaben und von ihm lernen wollten, wie man den Tod in das Auge schauen müsse. Auf seinem Antlitze sahe man nur heitere Zufriedenheit und seine Blicke sagten: „Ich freue mich, „meinen Wunsch, für die Freiheit von Europa und

„meines Vaterlandes zu sterben, erfüllet zu „sehen."

Gleich nach eilf Uhr Abends forderte er mit schwacher Stimme zu trinken. Sein treuer Jäger, der ihn beständig begleitet und die größten Gefahren mit ihm getheilt hatte, richtete ihn mit dem rechten Arme ein wenig auf und flößte ihm etwas Getränke ein; er schluckte, sank in dem nemlichen Augenblicke zurück und verschied, so daß jener es kaum merkte.

Als der General im Bette liegend die Todesnachricht erhielt, legte er, von dem Schmerze über den großen Verlust eines solchen Waffenbruders überwältigt, die Hand vor die Stirn und verhüllte sein Haupt mit der Decke, eine stumme, aber lauter als Worte sprechende Anerkennung der Verdienste des Gefallenen.

Am 30sten Januar wurde der Prinz mit allen ihm gebührenden und hochverdienten Ehrenbezeugungen beigesetzt. Die vier ältesten Kommandeurs in der Division trugen den Sarg, auf dem Schwerdt, Huth und Stock lagen, auf ihren Schultern zu der Kirche; das ganze Offizierkorps und die Geistlichkeit

folgten, seine Brigade, die Wallonen und Schweizer, schloß den Zug ein. In der Kirche war ein Castrum doloris errichtet, auf welches der Sarg gesetzt und der Deckel von demselben abgenommen wurde. Vor dem hier in Staatsuniform aufgestellten Helden, dessen Antlitz der Tod nicht im Mindesten verstellt, sondern im Gegentheile die ehrenvollen Bajonettstiche durch die Wange noch verherrlicht hatten, brachte ihm der Feldgeistliche des Regiments Ultoni in einer dem Gegenstande würdigen, herzangreifenden Rede das verdiente Todtenopfer, begleitet von den Salven der um die Kirche aufgestellten Schweizer und Wallonen; worauf die irdische Hülle in die Gruft der Kirche beigesetzt wurde.

Unvergeßlich bleibe sein Andenken und uns ein Beispiel zu seyn und zu werden, was Er war!

Bitte.

Diejenigen, welche die Vaterlandswaisen durch Ankauf dieses Buchs unterstützen, werden gebeten, Ihre Namen mit Ihrer Gabe gütigst beizufügen, um diese dem Nachtrage vordrucken zu können. Auch ersucht man um Nachsicht wegen der folgenden Druckfehler, welche sich bei der weiten Entfernung des Herausgebers vom Druckorte eingeschlichen haben.

Druckfehler.

S. 10.	Z. 7. v. u.	statt dem	l. w.	den.
— 39.	= 13. = =	— der	= =	dem.
— 39.	= 6. = =	— Genaueste	= =	genauest.
— 40.	= 9. v. o.	— Beißen	= =	beißen.
— 46.	= 3. = =	— unglaulich	= =	unglaublich.
— 54.	= 1. v. u.	— träumst	= =	träumtest.
— 57.	= 8. = =	— mormorne	= =	marmorne.
— 72.	= 2. = =	— Ciecinnotus	= =	Cincinnatus.
— 96.	= 7. = =	— wallfahrten	= =	wallfahrteten.
— 97.	= 3. v. o.	— Drost	= =	Droß.
— 102.	= 2. = =	— —	= =	—
— 107.	= 2. = =	— —	= =	—
— 119.	= 2. v. u.	— wahrscheinlich	= =	wahrlich.
— 125.	= 4. = =	— Ferundin	= =	Freundin.
— 127.	= 8. = =	— Rechnun zu macheng	l. w.	Rechnung zu machen.

S. 134. Z. 4. v. o. statt das l. m. daß

— 137. „ 2. v. u. — Orlean „ „ Orleans.

— 147. „ 8. „ „ — Deliquent „ „ Deliequent.

— 148. „ 7. v. o. — — „ „ —

— 150. „ 5. „ „ — übergesiedelt „ „ übergesiedelt bin

— 163. „ 11. „ „ — Ihnen „ „ ihnen.

— 164. „ 5. v. u. — — „ „ —

— 184. „ 6. v. o. — andere Verhältnisse l. m. anderen Verhältnissen.

— 191. „ 6. „ „ — sage l. m. sagen.

— 234. „ 6. „ „ — um „ „ nun.

— 237. „ 6. v. u. — Reisegefährter „ „ Reisegefährte.

— 238. „ 1. „ „ — seine „ „ seinen.

— 248. „ 8. v. o. — Arpaden „ „ Arpeden.

— 249. „ 14. „ „ — Orgiinale „ „ Originale.

— 252. „ 1. „ „ — Siebenbirgen „ „ Siebenbürgen.

— 294. „ 5. „ „ — Karaburn „ „ Karabuku.

— 311. „ 6. v. u. — der „ „ des.

— 327. „ 8. v. o. — da „ „ der.

— 330. „ 1. „ „ — Parallele „ „ Parallelen.

— 336. „ 13. „ „ — Aussichten „ „ Ansichten.

— 340. „ 5. v. u. — gaben „ „ geben.

